

Wissenschaftliche Beihefte

zur

Zeitschrift

des

Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

Vierte Reihe

Heft 21 bis 30

Berlin

Verlag des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins
(S. Bergold)

1902—1908

< Heft 30 / 1908 >

Inhalt der vierten Reihe.

	Seite
Heft 21 (1. Januar 1902)	
Zur Geschichte der deutschen Sprache. Von Ernst Martin	1
Lesung auf den Pfaden des Sprachvereins. Von Theodor Matthias	11
Dem Andenken Karl Weinholds. Von Paul Pietsch	30
Heft 22 (1. Februar 1903)	
Goethe und die deutsche Sprache. Von Friedrich Klinge	33
Über Sprache und Aussprache. Von Oskar Brenner	49
Wieland als Sprachreiner. Von Wilhelm Feldmann und Paul Pietsch	58
Buchbesprechung (O. Behaghel, Der Gebrauch der Zeitformen im konjunktivischen Nebensatz des Deutschen). Von Paul Pietsch	67
Heft 23/24 (1. November 1903)	
Ein Nachsamt für deutsche Sprache. Von Otto Behaghel	73
Das deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm. Von Alfred Göthe (mit einer Vorbemerkung von Paul Pietsch)	86
Die germanischen Bestandteile des russischen Wortschates und ihre kulturgeschichtliche Bedeutung. Von Otto Schrader	99
Wie sind die Wortbildungen »Referat, Dezeretat, Insferat« zu erklären? Von Hermann Dunger	117
Die Mitarbeiter der »Allgemeinen Deutschen Bibliothek« als Sprachrichter und Sprachreiner. Von Wilhelm Feldmann	120
Heft 25 (1. Juli 1904)	
Über das Spiel der Kräfte in der Geschichte der deutschen Schriftsprache. Von Oskar Brenner	129
Grenzen der Sprachreinheit. Von Friedrich Klinge	143
Detlev von Siliencron als Sprachbildner. Von Franz Hahne	146
Ein Reichstreichherr des 18. Jahrhunderts als Sprachreiner. Von Wilhelm Feldmann	156
Heft 26 (Juni 1905)	
Am 9. Mai 1905	161
Friedrich Schiller. Von Franz Munder	169
Zum Gebrauch des Beiworts bei Schiller. Von Otto Behaghel	180
Zur Sprache im »Tell« und in der »Braut von Messina«. Von Hermann Wunderlich	199
Nachweise zu S. 161—168. Von Paul Pietsch	207

Herausgeber:

Professor Dr. Paul Pietsch in Berlin.

Seite	
Heft 27 (November 1905)	
Mundart und Schriftsprache. Von W. Wilmanns	209
Zur Aussprache des Hochdeutschen. Von Oskar Brenner	218
Heft 28 (Dezember 1906)	
Motivie in der Sprache seiner Briefe. Von Theodor Matthias	233
Heft 29 (Juli 1907)	
Leibniz und die deutsche Sprache. Von Paul Pietisch.	
Einleitung	265
I. Leibnizens Abhandlung über die beste Vortragswiese des Philosophen	283
II. Ermahnung an die Deutsche, ihren Verstand und Sprache besser	
zu üben, samt beigefügtem Vorschlag einer Teutisch gesimmten Ge-	
sellschaft	290
Heft 30 (1. April 1908)	
Leibniz und die deutsche Sprache. Von Paul Pietisch.	
III. Unvorgreifliche Gedanken betreffend die Ausübung und Verbesserung	
der Teutischen Sprache	313
Anmerkungen zu I. II. III.	357
Die alemannische Mundart und die deutsche Schriftsprache. Von	
Friedrich Kluge	372



Leibniz und die deutsche Sprache.

Von Professor Dr. Paul Pietisch in Berlin.

III. Unvorgreifliche Gedanken betreffend die Ausübung und Verbesserung der Teutischen Sprache.

Die »Unvorgreiflichen Gedanken« sind uns in 3 Handschriften erhalten:

A = Ms. Leibn. IV 444 der Kgl. und Provinzialbibliothek zu Hannover. Vobemann, Die Leibnizhandschriften der Kgl. ö. Bibl. 3. Hannover 1895, S. 128; benutzt, aber nicht ausgenützt, auch nicht näher beschrieben von A. Schmarjow, Leibniz und Schottelius 1877. 70 Blatt in Quart (6,5 cm \times 19,8 cm), die beiden ersten nicht gezählt, die übrigen nenerdings mit 1—68 beziffert. Auf der Vorderseite des ersten Blattes steht vielschicht von Leibnizens Hand »Dr. Schottel« und mit etwas anderer Tinte »Von der Teutische Sprache«. Rückseite des 1. und des 2. Blattes leer. Die Blätter sind in der Mitte gebrochen und nur die eine Hälfte beschrieben. Der Text der Unvorgreiflichen Gedanken steht Blatt 1 bis Blatt 68. Die beiden ungezeichneten Blätter und Blatt 1—36 sind zusammen gebettet, Blatt 37—68 desgleichen. Die beiden Hefte liegen in einem wohl älteren hellblauen Altpapier, der oben die Bibliothekssignatur IV 444 und als Titel: »S. G. ((Schottel)) Leibniz || Ueber die deutsche Sprache«, unten den Bibliothekstempel trägt. »S. G.« und »Leibniz« sind mit Bleistift später zugefügt. Auf einem zweiten, offenbar moderneren Umschlag steht oben ebenfalls IV 444 und in der Mitte: Von Verbesserung und Aufnahme der deutschen Sprache. Die erste Papierlage (die zwei leeren und die beschriebenen S. 1—8) unterscheidet sich ganz deutlich von den übrigen. Das Papier ist gedünnter und trägt ein anderes Wasserzeichen als die Bl. 9—68. Ferner sind die Bl. 1—8 (= S. 1—17 der »Unvorgreiflichen Gedanken«) von einer anderen Hand beschrieben als die Blätter 9 ff. Letztere ist keine eigentliche Schreibhand, jene, wie ich glaube, die Leibnizens selbst. Wir finden hier 3. B. die Leibnizens Traktatschrift eigentümlichen Ligaturen sp, sch und st, welsch letztere einem ff sehr ähnlich sieht. Von Leibnizens Hand rühren dann auch, wie schon Schmarjow annahm, die meisten, wenn nicht alle Veränderungen her, die sich auf den Blättern 9 ff. finden. Auch wohl die öfteren Verdensetzungen der Schriftzüge. — Durchweg Traktatschrift, nur einzelne Wörter Verdensetzungen B = Ms. Leibn. IV 444 A derselben Bibliothek. Vobemann S. 128; Schmarjow nicht bekannt. — 48 Blatt in Quart (7,3 \times 22,2), die 3 ersten und 2 letzten leer und ungezählt; die übrigen mit 1—43 beziffert enthalten die Unvorgreiflichen Gedanken (ohne Überschrift!). Sehr weißes und feines Papier, Format etwas größer als bei A und C. Die vorderen 3 leeren Blätter mit anderem Wasserzeichen als die übrigen. Blatt 1 erweitert durch stärkere Bräunung, daß das Heft eine Zeilung ohne den Schutz gelegen hat, den ihm jetzt außer den 3 leeren Blättern ein Umschlag von mehrfarbigem Buntpapier gewährt. Das ganze ist in diesen fest eingebettet, beschnitten und mit Goldschnitt versehen. — Die in der Mitte gebrochenen Blätter sind von einem Schönschreiber je auf einer Hälfte beschrieben, auch in B aber ist der Text öfter ge-

ändert und einzelne Wörter oder Buchstaben sind (selbes mit anderer Tinte) nachgezogen. Uebersetzer dieser Besserungen ist auch in B wohl Leibniz selbst. — Durchweg lat. Schrift. C = Ms. IV 440 B. derselben Bibliothek. Zeht bei Bodemann; Schmarjow unbekannt. — 34 Bl. in Quart (16,2 × 20,7); die den Text der Unvorgreiflichen Gedanken (ohne Überschrift!) enthaltenden sind mit 1—33 gezählt; letztes leeres Blatt unbeziffert. Es sind 9 lose ungeheftete Lagen (8 zu 4, die letzte zu 2 Bl.), das Papier kräftig, aber von milderer Güte. Nach dem durchweg guten Aussehen der Blätter zu urteilen, haben sie wohl immer in dem alten hellblauen Aktenbeutel gelegen, der sie noch jetzt schützt. Auf diesem steht oben die Signatur IV 440 B, und als Titel: »Abhandlung von der Verbesserung und Aufnahme der Teutschen Sprache«; unten von anderer Hand: inter Schedas Leibniz. Die Blätter sind, abgesehen von einem förmlichen Rande, ganz beschriebenen. Und zwar von zwei verschiedenen Händen, von denen die zweite nur spärweise eintritt. Die zweite finden wir nur auf Blatt 12a—16b, sie hat 8 29, 7 Willenshaftigkeiten bis 39, 6 durch; 40, 7 Sache antworten bis 44, 16 wird; 46, 2 uhrhalten bis 49, 12 wenden geschrieben. Etwa die erste, aber wohl auch die zweite ist eine Schreiberverband. Die erste ähnelt der in B, ist aber nicht dieselbe, die zweite ist kleiner, dünner und gerader als die erste. — Änderungen des Textes finden sich auch in C einige, sie scheinen vom ersten Schreiber herzuführen, sicher ist dies bei den Nachträgen am Rande, 3. B. in Bl. 59. — Durchweg lateinische Schrift.

An diese drei Handschriften schließt sich der nach Leibnizens Tode von seinem langjährigen Sekretär Joh. Gg. Ecard besorgte Abdruck der Unvorgreiflichen Gedanken: D = G. G. Leibnizii Collectanea etymologica illustratio linguarum veteris celticae, germanicae, gallicae aliarumque inservientia c. praef. J. G. Ecardi Hanoverae MDCCXVII. Der Text der Unvorgreiflichen Gedanken (in Antiquaschrift gedruckt) sieht I S. 255—314. Im Vorwort (S. 33) sagt Ecard: »Diese wohlverwogene Schrift von Leibniz verfaßt (studiosissimum ipse Leibniz composuit) handle davon, wie man die Pflege der deutschen Sprache befördern könne; er wolle sich darüber nicht weiter äußern, denn die Schrift verdiene es, von allen wieder und wieder gelesen zu werden. Den Weg zur Vollkommnung der Mutterprache hat Leibniz gezeigt, möchten sich nun die finden, die ihn betreten und aus Ziel gelangen.« Im Vorwort (S. 4 f.) teilt Ecard auch mit, daß Leibniz diese ganze Sammlung schon lange zur Veröffentlichung bestimmt, sie auch vor einigen Jahren in dem Leipziger Büchermesskatalog unter dem Titel Collectanea etymologica angekündigt und schon einem Buchhändler (Forster) zum Drucke übergeben hatte. Dann aber hätte die Presse nach Wien (1712—14), andere Geschehnisse und schließlich Leibnizens Tod (1716) die Ausföhrung des Vorhabens unmöglich gemacht. Erstere Angabe bestätigt ein Brief Leibnizens vom 6. Januar 1712 (Dutens 6, 195), worin er sagt, »so Gott will soll auf der nächsten Ostermesse die Probe meines Apparatus zur Philologie, besonders zur deutschen erscheinen.« Der Haupttitel lautet in D: »Unvorgreifliche Gedanken, betreffend die Ausübung und Verbesserung der Teutschen Sprache«; dieser Titel ist der Schrift Leibnizens geblieben, denn den Ecard'schen Text D geben alle weiteren Abdrücke des 18. und 19. Jhs. wieder, die ich nun in Kürze vorführe.

1. Gottsched berichtet in seinen »Beiträgen zur krit. Historie d. deutschen Sprachens, Bd. I (3. Stück), 1732, S. 357 ff. über den Inhalt der Leibnizii Coll. etym. Die Unvorgreiflichen Gedanken erklärte er »für eine so wichtige Schrift«, daß er sie S. 369 ff. »von Wort zu Wort« mitteilte.

2. In der Ausgabe der Werke Leibnizens von L. Dutens, Bd. 6, 2 (1768) heißt es S. 3/4: Leibniz habe dies Werk allein zum Gebrauch der Deutschen verfaßt und darum deutsch geschrieben; Dutens gäbe es daher auch zuerst deutsch und daneben mit

Rücksicht auf die übrige literarische Welt in französischer Übertragung. Die Deutschen sollten sich nicht beklagen dürfen, daß er ihnen dieses goldne Buch, das bereite, das sie über die deutsche Sprache geschrieben, vorenthalten hätte, indem er es (gleich dem übrigen Schriftstücken) nur in französischer Sprache mitteilte. S. 6—51 steht der Text der Unvorgreiflichen Gedanken links in deutscher, rechts in französischer Sprache.

3. Als der Minister Graf v. Herzberg 1792 den Versuch machte, die ganz französifizierte Preuß Akademie der Wissenschaften zu einer Betätigung der ihr im Stiftungsbrief aufgetragenen Sorge für die deutsche Sprache zu gewinnen (vgl. Harnack, Gesch. d. preuß. Ak. d. Wissensch. I 510; II Nr. 180) legte er den Vätern die l'ind. Gedanken zugrunde und ließ sie in den von der Akademie hsg. »Beiträgen zur deutschen Sprachkunde« (1794), S. 14—74 abdrucken.

4. Des Freiherrn G. W. v. Leibniz Unvorgreifliche Gedanken betreffend die Ausübung und Verbesserung der teutschen Sprache. Ein Handbuch für deutsche Sänglinge. Dessau 1831. — Diesem ersten Sonderdruck der U. G. geht eine Einleitung des Herausgebers Lindner voran.

5. In der Sammlung der »Deutschen Schriften« Leibnizens, die G. E. Gührer besorgte (1838/40), fanden natürlich auch die U. G. ihre Stelle: Bd. I, 449—486.

6. Wilhelm Bachernagel, Deutsches Lesebuch. Teil III: Die deutsche Prosa seit dem 16. Jahrhundert (zuerst 1841) bringt Bd. 1, Sp. 993—1026 die Unvorgreiflichen Gedanken mit Auslassung von § 34—39, 53—55, 72 77—79, 105, 108, 109.

7. M. Schmarjow hat in seinem Buche »Leibniz und Schottelius« 1877, S. 44—81 den Text der U. G. ebenfalls nach D und darunter die Abweichungen der Hdschr. A, freilich nicht vollständig mitgeteilt. Dem Texte folgen Anmerkungen.

Ob mit den zwei Handschriften BC, die ich zu den bisher bekannten Überlieferungen der Unvorgreiflichen Gedanken A und D hinzubringen kann, die überhaupt vorhanden gewesen erschnpft sind, kann ich natürlich nicht behaupten, darf es nicht einmal für wahrscheinlich halten. Allerdings ist die Annahme, daß Ecard noch eine vierte Niederschrift zu Gebote gestanden, nicht unabwetzbar, und das Hauptarchiv des Leibniz'schen Nachlasses, die Bgl. Bibliothek zu Hannover birgt weitere zu den U. G. in Beziehung stehende Handschriften nicht; ihr Direktor, Herr Prof. Dr. Runge, hat mir auf Befragen freundlichst mitgeteilt, daß solche nicht bekannt seien. Aber für die Entstehungsgeschichte der »Unvorgreiflichen Gedanken« wird sich aus dem Briefwechsel und sonstigen Aufzeichnungen Leibnizens wohl noch manche weitere Aufklärung gewinnen lassen; davon ist aber so vieles noch ungedruckt und auch zu einer genaueren Durchmusterung des an so verschiedenen Stellen Gedruckten selbst mir die Hande. Doch werden wir über das bisher Ermittelte durch den Zuwachs von zwei Handschriften und durch Ergänzung und bessere Ausnutzung des schon früher bekannten Stoffes nicht unerheblich hinaus kommen können.

Zunächst sind die Handschriften ABC und der Ecard'sche Druck D nach ihrer Eigenart und ihrem Verhältnis zueinander zu kennzeichnen. Erstere ergibt sich für die Hdschr. zum Teil schon aus deren Beschreibung. A bietet als Ganzes zweifellos den ältesten Text, es ist aber nicht einheitlich, sondern zerfällt in einen wohl von Leibniz selbst geschriebenen kleineren Teil (§ 1—17) und einen größeren, von Schreiberverband herrührenden (§ 18—119), den Leibniz durchgesehen und vielfach geändert hat. Die acht Leibniz'schen Blätter sind älter als das übrige; als sie mit dem übrigen zusammengefügt wurden, waren sie offenbar schon längere Zeit dem Einfluß von Staub, Luft und Licht ausgesetzt gewesen. Wegen gleichzeitige Entstehung beider Teile spricht auch die Verschiedenheit des Papiers. Ob die eigenhändige Niederschrift umfänglicher gewesen, das weitere vielleicht zu Schade ge-

Scheint eine mißverständliche Bezeichnung der Lesart von A, die einen anderen, aber annehmbaren Sinn gibt. Daher in unserem Text belassen.
 20, 2/3 die Prediger... die Sachwalter... der Bürgermann... verberbet A
 der » der » ... verberbet BC
 die » der » ... verberbet D
 Da man gewöhnlicher der Bürgermann sagt als die Bürgerleute, so war die Verschiedenheit der Zahl in A berechtigt, BC hat sie zur Einzahl ausgeglichen, D bietet eine willkürliche Mischung von A und BC, die durch das beibehaltene verberbet noch auffälliger wird.

77, 7 Classen der Dinge A
 Sorten » BC
 Classen Sorten der Dinge D
 Classen Sorten der Dinge D
 kommen. Auch 78, 9, 15 ist Classen A durch Arten bez. Sorten BC ersetzt.
 Ähnlich, doch nicht so deutlich sind noch 77, 2 und Benennung A; oder die Benennung J:en:| B o. die Benennungen C o. die Benennung D; und 93, 2: der Orden AJ vornehme Scribenten BC die vornehmen Ser. D.
 Schließlich ist auch der Titel unserer Schrift in D nicht voll beglaubigt durch die Handschriften ABC. Nur »Invorgreifliche Gedanken betreffend« ist durch A verhängt, vielleicht enthielt die 4. Hdschr. den vollständigen. Erward hat von dem vollständigen Titel im Register die erste und als Columentitel die zweite Hälfte des Titels verwendet. Es. eigne Bezeichnungen schwanen auch, sowie die auf den Umständen der Hdschr. Im Beginn der Lesat. sind alle vorhandenen zusammengestellt.
 Die späteren Absdrücke der Invorgreiflichen Gedanken sind, weil nur auf D beruhend, für die Kritik wertlos, wenn auch einige leicht erkennbare Versehen be-richtigt, leider aber auch manche hinzugebracht worden sind.

Dies die Grundzüge der Textgeschichte der Invorgreiflichen Gedanken, soweit sie sich aus Art und Verhältnis der Handschriften zueinander ergibt. Fragen wir nun weiter: was wissen wir oder können wir ermitteln über die Entstehung dieser Schrift, insbesondere über die Zeit der Abfassung. Diese Frage ist auf Grund eines Briefes Gerh. Meiers an Leibniz (vom 5. Februar 1698), auf den wir noch zurückkommen, von Schulbrauer (Leibnizens deutsche Schriften I, 441 ff.) in Verbindung mit dem Hinweis auf H. G. 28, 3/4; 26; 4, 1 ff. dahin beantwortet worden, daß die U. G. um Neujahr 1698 entstanden seien. Die Schwäche dieses Beweises derte Schmarlow, Leibniz und Schottelius 1877 (S. 34 ff.) auf, aber er selbst hat die Zeitfrage auch nicht gründlich untersucht, sondern nur gefreist (S. 37). Er nahm an, daß A nicht vor 1698, aber jedenfalls vor 1703 entstanden sei und der Druck D wenigstens eine Zeit im 18. Jahrh. vorgenommene Bearbeitung voraussetze. Schmarlow kam es hauptsächlich auf etwas anderes an, er wollte nachweisen, daß die U. G. wenigstens im Entwurf zeitlich nahe zusammenschließen mit der »Ermarung« (um 1680), und daß Leibniz mit den in U. G. entwickelten Ansichten und Vorschlägen in hohem Grade abhängig sei von dem deutschen Grammatiker J. Gg. Schottelius), dessen Hauptwerk »Ausführliche Arbeit von der Teuschischen Haupt Sprache« 1663 erschien und der 1676 starb. Beide Aufstellungen bestritt L. Meff, »Über die Abfassungszeit von Leibnizens U. G.« (Jahresber. des Realgymn. z. Durlach 1880). Sein Ergebnis ist: eine über die 90er Jahre des 17. Johs. zurückgehende Aufzeichnung der U. G. hat es nicht gegeben und die Abhängigkeit oder Gedankenverwandtschaft Leibnizens mit Schottel ist bei den U. G. nicht erheblicher als auch in anderen Schriften Leibnizens die naturgemäße Anlehnung an seine Vorgänger ist. Die Handschrift A und mit ihr die erste Niederschrift will Meff jedenfalls nicht vor 1697/8, etwa 1699 setzen, die Bearbeitung

D setzt er nach 1703, aber vor 1709. Meff hat diese Ergebnisse gewonnen durch eine gründliche Anfertigung der meisten für die Zeitbestimmung der U. G. verwendbaren Umstände und Tatsachen; Übersichtlichkeft und Beweiskräftigkeit aber wird durch die von der Rücksicht auf Schmarlow beeinflusste Anordnung gemindert. Darans erklärt sich wohl z. T., daß auch neuere wissenschaftliche Werke wie die 2. Aufl. der deutschen Literaturgeschichte W. Wackernagels II (1894) S. 282 und F. Paul, Grundriß der germ. Philologie² I (1901), S. 32 bei dem Ansat »um 1697« stehen geblieben sind und Meffs Ansetzung der Bearbeitung D zwischen 1703 und 1709 nicht berücksichtigt haben.

Dahleich ich weder über die Mühe noch über die Mittel zu einer abschließenden Untersuchung verfüge, müssen doch die wesentlichen Handhaben zur Lösung der Entschungs- und Zeitfrage vorgeführt werden.

Wir gehen von besten aus von den unmittelbaren Zeugnissen, die wir außer den Texten besitzen. Es sind das 1) ein Brief Leibnizens an einen Ungeannten vom 4. Dezember 1696 und einer an den Baron v. Görz vom 9. Januar 1697 (Beischr. d. histor. Vereins f. Niedersachsen 1899, S. 301 ff.; 303 f.). Zu dem ersten Briefe gehört eine Aufzeichnung Es., die Dunsens 6, 2, 188/9 nach Geiler abgedruckt hat. — 2) Der schon erwähnte Brief des Bremer Theologen Gerh. Meier an Leibniz vom 5. Febr. 1698 und Es. undatierte Antwort (Leibniz Coll. etym. 2, 247 ff.; 252 ff.). — 3) Ein Brief Es. an den Orientalisten Job Ludolf, angebl. vom 28. Dezember 1697, aber wohl sicher falsch datiert (Coll. etym. 2, 395 ff.). — 4) Ein Brief Es. an den Hofprediger Jodlonst in Berlin v. 30. August 1700 (Schulbrauer, Es. deutsche Schr. II, 171).

1. Der Brief Leibnizens vom 4. Dezember 1696 ist vielleicht gerichtet an denselben Baron v. Görz, der als Empfänger des Briefes vom 9. Januar 1697 angegeben ist. Dieser war Kammerpräsident und Oberhofmarschall des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig. Leibniz suchte ihn und seinen Einfluß für den von Anton Ulrich selbst aufgestellten Plan der Gründung einer »Teuschgeimmten Genossenschaft« in Wolfenbüttel zu gewinnen. Der Herzog müsse selbst das Haupt der Gesellschaft werden, ihre Aufgabe müffe die Auszierung (Verbesssement) oder vielmehr die Wiederherstellung (le retablissement) der deutschen Sprache sein (vgl. U. G. 28, 6; 31, 4/5). Die Sprachbringende Gesellschaft sei heruntergekommen und habe wenig Frucht getragen (U. G. 19). Das Deutsch der Gegenwart gelte für bloßes Gerede (passe pour les discours); es bestehe der lächerliche Brauch, auf der Kanzel, in öffentlichen Verhandlungen und ersten Schriftstücken aus dem Teuschchen ein halbes Französisch zu machen (U. G. 20, 2/5); das sei nur möglich, weil niemand die Wörter aufzählt, mit denen man dasselbe auf deutsch sagen könnte. — Weiter aber müfte es not über gute Gegenstände deutsch zu schreiben, alte und bedeutende neue Werke fremder Literaturen zu übersetzen. — Daraus würde schlieflich etwas eigennütziges (quelque chose de nostre env) Teusches entstehen, das verdiente in andere Sprachen übertragen zu werden. — Vor allem schiene ihm ein allgemeines deutsches Wörterbuch nötig, nach dem Muster derer von Zurettiöre und der franz. Akademie, die zwar nicht vollkommen, doch vieles Nützliche enthielten (U. G. 35, 7/10). Aus England erfahre er von dem Plane eines Wörterbuches, das besser zu werden verspreche als das französische (U. G. 38, 1 ff.). Die franz. Akademie und die italienische Crusca hätten von Anfang an ein Wörterbuch beabsichtigt (U. G. 36, 1/5). Hätten doch unsere Sprachbringenden auch diesen Plan gehabt, statt sich mit Nützlichkeiten zu unterhalten. Unsere Sprache ist so reich an Ausdrücken der Künfte und der Erfahrungswissenschaften (sciences reels), daß ein deutsches Wörterbuch viel nützlicher und belehrender wäre als die anderer

Sprachen (II. S. 9. 40). Nur mangeln uns manchmal eigene treffende Wörter (de mots propres) für gewisse Begriffe der Sittenlehre (II. S. 10, 5; 15, 1). Über Herzog Anton Ulrich habe ja in seiner »Mramena« und »Octavia« (II. S. 65, 7/8) sehr gute derartige Wörter gebraucht und unterstützt von seinem Ansehen könnte man wohl mit Erfolg für Ausfüllung dieser leeren Stelle (de ruides) wirken. Man müsse von guten Schriftstellern gebrauchte Wörter sammeln, andererseits nach Bedürfnis deutsche und natürliche Neubildungen schaffen (II. S. 74, 1/2). Die Billigung durch eine angesehene Gesellschaft unter fürstlicher Leitung könnte sie bald in den allgemeinen Gebrauch überführen (II. S. 76). Als Leibniz vor einigen Jahren von dem englischen Wörterbuchplan erfuhr, bei dem man wie in Frankreich die Kunstausdrücke beiseite lassen wollte, habe er einem (englischen) Freunde mitgeteilt, die Franzosen würden die Kunstausdrücke in Zukunft beibehalten und die Engländer dürften nicht weniger tun. Die Franzosen hätten inzwischen die Nichtigkeit seiner Mitteilung bewiesen und nun werde man auch in England so verfahren (die Gedankensfolge dieser Stelle genau = II. S. 38). Auch an die Crusca habe er sich mit dem gleichen Vorschlag gewendet (II. S. 34, 1—4). Sie wissen, fährt L. fort, daß ich mir angelegen sein lasse, würdige Personen zu nützlichen Arbeiten anzuregen. Ist mit Erfolg, aber die Singsage, die ich über die deutsche Sprache bei mehreren Gelegenheiten gegeben, hat noch niemand beherzigen wollen. In dieser Angelegenheit könne aber nur ein Fürst, der gleich dem Herzog Anton Ulrich selbst gelehrt und aufgeklärt genug wäre, die schlummernden Geister erwecken (II. S. 30). Sein Beispiel würde andere Fürsten und adlige Herren gewinnen und besonders würden die, die er als Zöglinge zu der von ihm gegründeten (Ritter-) Akademie in Wolfenbüttel auflese, sich freudig unter sein Banner stellen. Und diese würden die Eigenschaft als Mitglieder der Deutschen Akademie, der »Teutsch gesinnten Genossenschaft« auch dann beibehalten, wenn sie nicht mehr der Akademie angehören (quand ils ne pourroient [i. pourl'avenir?] celle de membres de l'ac. ill. de W.). Dem Herzog würde das Ruhm bringen, und ein Verdienst würden sich die erwerben, die ihm den Löblichen von ihm selbst aufgestellten Plan wieder nahe brächten (Unvorgreifliche Gedanken 30, 4/5 »aus Anregung e. vornehmen h. Hauptes«).

Von geringerer Wichtigkeit ist der Brief an Görz vom 9. Januar 1697, doch erhebt aus ihm, daß Leibnizens Hoffnungen schnell enttäuscht wurden. Mit grimmigem Humor macht er den Vorstoß, eine »Anstiftungsbringende Gesellschaft« zu gründen; wenn für das schwierige Hauptwerk noch nicht die rechte Zeit wäre, könne man ja allen Büchern, die die Fruchtbringende verbannt, das Bürgerrecht geben. Und die Ritterakademie sei ja selbst schon leiblich »anstiftungsbringend«, da sie bei ihrem gegenwärtigen Bestande nur »consumere fruges«, nur fruchtlos erzhend sein könne. — In der Tat war die Zahl der Zöglinge der Ritterakademie, die Anton Ulrich und sein Bruder 1687 in Wolfenbüttel gegründet hatten, von anfangs 28 stetig gesunken auf 6 im Jahre 1695 und hat sich auch später nicht mehr gehoben. Vgl. Dr. Kolbwey), Die Ritterakademie zu Wolfenbüttel, in dessen Beitr. z. Archiven = u. Schulgesch. d. Herzogt. Braunschweig 1888, S. 43—83; über die dortige Pflege des Deutschen v. Matthiäus, Geschichte des deutschen Unterrichts 1907, S. 79. 83. — Die S. 319 erwähnte Aufzeichnung Ls. enthält u. d. Überschrift: »De concinnando Dictionario et perpolianda lingua Germ.« ein großes Stück des franz. Briefes v. 4. Dezember 1696 mit wenigen Abweichungen. Darauf die lat. Bemerkung, daß L. 3 Wörterbücher für nötig erachte: 1) Lexicon vocabulorum usitatorum; 2) Cornucopiae technicorum; 3) Glossarium etym. explicans vocabula obsoleta et provincialia originisque. Das entspricht genau II. S. 33, 5 ff.

2. Unter dem 5. Februar 1698 äußert sich Werb. Meier über eine »deutsch geschriebene Abhandlung von der deutschen Sprache«, die Leibniz ihm zur Begutachtung zugesandt hatte. Leibniz erwiderte und untersuchte, auf welche Art wie die anderer Kulturvölker auch unsere heimische Sprache zu ihrer Vollenbung gelangen könne. Das sei keine geringfügige Angelegenheit. Denn welche Sprache besitze mehr Feinheit und Reichtum (des Ausdrucks) als die deutsche (elegans vastaque magis). Was schon Plinius von seiner Zeit gesagt, daß man nach Neuem begierig den eigenen Reichtum weit unterschätze, gelte auch in Deutschland. Aber man dürfe nicht mutlos werden und müsse hoffen, daß die Einsicht, einmal erwacht, auch bei den Gelehrten Eingang finden werde. Das habe Leibniz sehr fein auseinandergelegt. Vorzüglich sei schon, was er im Eingange über unsere Sprache beibringe. Dann geht Meier auf einzelne Abschnitte ein, deren Ziffern er angibt. Er nennt § 5. 14. 15. 32. 44. 48. 49 und berührt ohne Nennung den Inhalt von § 10 und 12 der U. S. Daß es sich um diese handelt, kann nicht zweifelhaft sein, und soweit die knappen Bemerkungen Meiers ein Urteil gestatten, wich jene Niederschrift im Inhalt der einzelnen Abschnitte von unseren Texten der U. S. nicht ab. Nur zu § 14 erwähnt Meier das Wort »Belassenheit«, das unsere Texte nicht haben, wahrscheinlich führte er selbst es als Beispiel an. Sehr wichtig ist das über § 49 Gesagte. Hier bemerkt nämlich Meier: Addressio consonam w inque eam vim etymorum pons nempe notare posse motum aliquem et spirationem lenem. In BCD aber lautet die entsprechende Stelle (49, 7): »im Buchstaben W der eine Bewegung mit sich bringt, so ab- und zugehet, auch wol umgehet«, dagegen in A: »im teutschen Buchstaben W der ein sanftes lauten und brausen in sich hat, der gleichen von einem solchen mischlichsten umbdrehen . . . verursachet wird«. Daraus ergibt sich, daß die Meier übersehende Niederschrift hier noch die ältere Fassung (= A) hatte. Ferner erwähnt Leibniz 49, 16—21 eine von der seinen abweichende Erklärung des Wortes werld Welt, ohne sie abzuweisen. Diese Stelle steht in A und daß sie auch in der Meier zugeschickten Niederschrift gesetzt hat, ergibt sich daraus, daß Meier gerade diese Ableitung des Wortes werld von weren (durare) der Leibnizischen entgegenstellt, auch betont, daß werld in der alten Sprache seculum bedeutet habe. Daß ihm diese Ansicht einigermaßen zusage, hat Leibniz am Rande des Meierischen Briefes bemerkt; Meier ist also einer von denen oder derjenige, mit dem »man nicht streiten will« (49, 16/17). In der Antwort an Meier gibt Leibniz seine Freude kund, daß ihm die hingeworfene (vgl. II. S. 119; BCD 114) Abhandlung über die deutsche Sprachpflege (de linguae Germ. cura) gefalle, zugleich aber den Wunsch, jemanden zu finden, der Muße hätte, das Gesagte zu erweitern oder auch besser zu beleuchten (hac ampliare illustrare magis). Auf zwei Bemerkungen Meiers zu § 5 u. 49 (Welt) geht Leibniz dann noch ein, ohne daß dabei etwas für die Kritik der U. S. abfiel.

3. In dem Briefe an Job Ludolf spielt Leibniz auf jene Äußerung Meiers über die Herleitung von »Welt« an: »Herr Meier würde Welt lieber von wer-old 'seculum' oder 'das was lange währt' ableiten«. Da jener Meierische Brief v. 5. Febr. 1698 ist, so muß dieser Leibnizische später fallen, sein Datum 28. Dez. 1697 muß also falsch sein. Vgl. außerdem auch Num. zu II. S. 49, 10 f.

4. In diesem Briefe spricht L. von seinem »keinen Auftrag von der Deutschen Sprache«, er habe vergessen, ihn zurückzufordern, hoffe aber ihn durch Sablonstädtlich zu bekommen und »nunmehr, doch vielleicht mit einer kleineren Änderung in Druck zu geben, damit auch andere aufgemuntert werden.«

Die Berührungen des Briefes an den Ungenannten (Görz?) mit bestimmten einzelnen Stellen der U. S. (ich habe sie in Klammern beigesetzt) sind so zahlreich

und oft so nahe, daß man die Gleichzeitigkeit oder wenigstens Abhängigkeit des einen von dem anderen annehmen muß. Entweder schrieb Leibniz diesen Brief könnte er geschrieben sein vor, während oder nach deren Niederschrift. Ober er hatte diese Niederschrift vor sich und dann brauchte der Brief natürlich nicht gleichzeitig zu sein mit dieser. Das erstere ist das wahrscheinlichere, auch die Aufzeichnung mit der Angabe der 3 Wörterbücher (= ll. 33) spricht dafür. Aber diese Behauptungen gehen nicht über die § 1—76 hinaus, die meisten sogar nicht über 1—49. Erst der Brief Meiers vom 5. Februar 1698 bezeugt uns das Vorhandensein einer Niederschrift, die zum mindesten den § 49 in der von der ältesten Handschrift A gewährten Fassung enthält. Auch hier aber muß auffallen, daß Meier seine Bemerkungen vom § 49 abbricht, und wenn er der Erwörterung über »Welt«, die ihm als Theologen besonders wichtig scheinen durfte, die Worte »doch ich muß schließen, nächstens mehr« folgen läßt, so braucht sich das auch eben bloß auf diese Erwörterung zu beziehen. Leibnizens Erwiderung gibt keinen Anhalt dafür, daß er durch jene Bemerkungen die überlebende Niederschrift nicht für völlig erledigt gehalten habe, andererseits zeigt aber sein zugleich ausgesprochenen Wunsch nach ausführlicherer und gründlicherer Behandlung des Gegenstandes durch einen anderen, daß ihm dieser in seiner eigenen Niederschrift noch nicht völlig zu seinem Rechte gekommen schien.

Sehen wir nun zu, was sich aus unseren Texten selbst für ihre zeitliche Festlegung gewinnen läßt:

A fällt nach 1690, denn § 37 (vgl. auch 35, 6 fg.) wird das in Holland gedruckte französische Wörterbuch von Duretierre erwähnt, dieses erschien 1690.

A fällt nach 1692, denn 51, 1 ff. berichtet Leibniz von der Anregung zu einem niederdeutschen Wörterbuche, die er einem Gelehrten gegeben. Die Worte »vor vielen Jahren« sowie »und etwas davon hinterlassen« stehen in A. Gemeint ist Gerhard Meier, denn schon 10. September 1692 berichtet Leibniz an Ludolf (Dutens 6, 1, 114), daß Meier auf sein Zureden sich daran gemacht habe; in Briefen Leibnizens und Ludolfs vom 7. September und 13. Dezember 1695; 24. Dezember 1696 wird dann dieser Tatsache weiter gedacht (Dutens 6, 1, 123; 5, 115; 6, 1, 130).

A fällt nach 1694, denn 35, 11 wird die vermehrte 2. Aufl. des etymologischen französischen Wörterbuchs von Menage genannt, die 1694 erschien.

A kann frühestens im Jahre 1696 entstanden sein. In 38, 1 ff. erzählt Leibniz seine Beziehungen zu dem englischen Wörterbuchsplane ganz in derselben Weise wie in dem Briefe an den Ungenannten (oben S. 320). 38, 7 sagt er, er »vernehme auch nunmehr«, daß die Engländer auf seine Anregung eingegangen seien. Nun wissen wir aber aus zwei Briefen Leibnizens von 1696 (Dutens 5, 547; 6, 236), daß er zur Zeit ihrer Abfassung diese Nachricht noch nicht hatte. Vor den leider unbekanntem Tagen dieser Briefe im Jahre 1696 kann also 38, 7 nicht niedergeschrieben sein.

Andererseits ist A vor dem 7. April 1699 entstanden, denn 50, 8 f. spielt Leibniz auf die *ars etymologica* Leutonium (1663) von Joh. Glauber an mit dem Zusatz, »wie ich vernehme«. Er hatte also das Schriftchen noch nicht gesehen, und auch, als er es 1698 gegen Joh Ludolf erwähnte (Coll. etym. 2, 309), war es ihm noch nicht zu Handen gekommen. Aber am 7. April 1699 sendet er eine Abschrift des seltenen Büchleins an den Baron von Sparrenfeld. In BCD ist denn auch »wie ich vernehme« gestrichen worden.

A fällt vor 1700, denn 24, 3 wird das 16. Jahrh. als »voriges Jahrhundert«; 66, 3 als »voriges Seculum« bezeichnet.

A fällt vor 31. Januar 1703, an welchem Tage Verh. Meier starb, die daran in § 51 hinweisende Bemerkung ist erst in BCD zugefügt worden. Vgl. S. 319. 321.

Es ergibt sich also für A die Zeit zwischen 1696 und 1703, streng genommen aber wieder nur für den ersten Teil von A, denn die beweisenden Stellen fallen sämtlich in die § 1—66.

Wann die 1717 gedruckte Bearbeitung BC entstanden, ist verhältnismäßig leicht zu ermitteln. Es kommen dabei fünf in BC vorgenommene Änderungen von A in Betracht, von denen zwei eben schon erwähnt sind:

BC ist nach 1699 entstanden, da spätestens in diesem Jahre Leibniz die *ars etym.* Leutonium von Glauber zu Handen kam, er also nicht früher die in A enthaltene Bemerkung »wie ich vernehme« befügt haben kann. (Siehe oben.)

BC ist nach dem 31. Januar 1703 entstanden. Da Verh. Meier 31. Jan. 1703 starb, kann die seinen Nachlaß betreffende Bemerkung in BC (51, 3) nicht vor diesem Tage eingefügt sein. (Siehe oben.)

Erheblich weiter, nämlich zu der Ansetzung von BC zwischen 1705 und 1709 bringt uns der in A fehlende umfangreiche Zusatz zu § 4. In diesem (4, 1—8) begründet Leibniz die Hoffnung auf den Sieg einer deutschen Verfassens- und Bemütsbildung durch den Hinweis auf die Erstarrung der Verfassensformen und auf die Bewöhrung deutscher Tapferkeit und Kriegszucht gegen morgen- und abendländische Feinde, »da auch«, fügt er beifolgend hinzu, »meistenteils die gute Partien durch Teutische gestochen«. Schmarlow hat angedeutet und West hat in G. mit Recht bestimmt behauptet, daß diese hoffnungsvolle Äußerung sich nur beziehen kann auf die Siege Karls von Lothringen und Prinz Eugens im Türkenkriege bei Mohács und Zenta und auf die Siege Eugens bei Höchstädt (1704) und Turin (1706), in letzterer Schlacht unterstützt von den Preußen unter Leopold von Dessau. Auch Eugens Siege bei Dudenarde (1708) und Malplaquet (1709) könnten vielleicht noch in Betracht kommen. Aber später als allenfalls 1709 darf man die hoffnungsvolle Äußerung Leibnizens nicht ansetzen, denn die Jahre 1710/11 brachten einen völligen Umschlag zu Gunsten Frankreichs.

Zwei weitere Änderungen in BC beweisen viel weniger als es den Anschein hat und man gemeint hat damit erweisen zu können.

28, 3 hat BC »einige dreißig Jahre« st. »e. zwanzig J.« A. Eine 10-jährige Zwischenzeit der beiden Bearbeitungen könnte man nur folgern, wenn »einige« beibehalten genau dieselbe überschneidende Zahl meinen müßte. »einige 20 (30)« können etwa 22 (32)—28 (38) Jahre sein. Wäre z. B. der Ausdruck »einige 20« etwa = 27/28 gemeint und »einige 30« etwa = 32/33, so lägen nur 5—6 Jahre dazwischen; nehmen wir umgekehrt 22/23 und 37/38, so wären es 14—15 Jahre. Dreizehnen nun Leibniz mit diesen Zahlen auf ein sicher datierbares Ereignis zurück, so ließe sich damit eher etwas anfangen, so aber soll damit die Dauer des »gleichsam französischen Lebens« d. i. Zeitabschnittes des deutschen Lebens angegeben werden. Nun setzen wir ja, daß das Bewußtsein eines vererblichen französischen Einflusses auf Deutschland gegen Ende des 30-jährigen Krieges erwacht; z. B. weist S. G. Schottel in der *Lamentatio Germaniae* 1640 darauf hin und der »Wartig Teutischer Sprach-Verberber« (1643) eifert gegen »diele jetzige halb Teutische und halb Französische Leute« (Beihfte 1, 32). Leibniz, der den positiven Einfluß stärker mit in Anschlag bringt, sagt ll. 26, 3 ff., daß »nach dem Münzverlören und Pyrenäischen Frieden [1648. 1659] französische Macht und Sprache bei uns überhand-

genommen habe«. Er denkt dabei wohl an die 60er Jahre, in denen Ludwig XIV durch Colbert und Louvois die Grundlagen für seine Eroberungspolitik schuf. Wir müssen dann aber schon 1070 zum Ausgangspunkt und »einige 20 (30)* = 26 bis 28 (36 bis 38) nehmen, um zu den für A und BC andernweit geschiedenen Entstehungszeiten zu gelangen. Diese Annahmen verlieren an Willfür nichts dadurch, daß die andernweit ermittelten Entstehungszeiten wirklich ungefähr 10 Jahre auseinander liegen.

24, 3 ist die Bezeichnung des 16. Jahrhunderts als »voriges Jahrhundert« A durch »Jahrhundert der Reformation« in BC ersetzt, dagegen ist 66, 3 »des vorigen Secul« in BC nicht geändert worden. Es liegt nahe, die Änderung durch die zwißschen A und BC liegende Jahrhundertwende zu erklären und das Verlassen des Ausdrucks 66, 3 als ein Übersehen aufzufassen. Diese sich aber nicht andernweit die Entstehung von BC nach 1700 erweisen, so könnte man sie aus der Änderung nicht folgern, weil eben 66, 3 nicht geändert worden ist. Die Änderung 24, 3 könnte auch vor 1700 erfolgt sein, um eine Bezeichnung von zeitlich beschränkter Wichtigkeit durch eine immer gültige zu ersetzen.

Verechnungen somit die beiden leßbeprochenen Stellen (28, 3; 24, 3) an sich zu keinem bestimmten Schlusse, so geben sie doch eine erwünschte Bestätigung für die andernweit ermittelten Entstehungszeiten der vorliegenden Handschriften. Auf die Wahrscheinlichkeit, daß noch eine vierte Handschrift vorhanden gewesen, führte schon das Verhältnis der Texte B: C und besonders D: ABC (oben S. 317/8), diese Abfahr. mußte auch die Abweichungen, welche BC von A in glatter Text zeigen, als Änderungen des Textes A enthalten haben. Da weder B noch C von L selbst geschrieben, so könnte man sich B unmittelbar aus A entstanden nur so denken, daß L mit A in der Hand einem Schreiber B in die Feder gesagt habe. B aber ist ein schön geschriebenes Widmungsexemplar, dessen Diktat viel Zeit und Geduld gekostet hätte, und so ist diese Entstehung von B nicht gerade wahrscheinlich. Auch C zeigt die ruhigen und gleichmäßigen Schriftzüge eines Abschreibers.

Noch ein anderer Zweifel ist näher ins Auge zu fassen, der Zweifel nämlich, ob die L. G. von Anfang an in dem Umfang und dem Wortlaut entworfen sind, in dem sie in A uns entgegentreten. Wir sehen S. 316, daß die den »teuschgeschinnten Orden« betreffenden Veränderungen in A nur bis § 65 gehen; ebenda, daß in BC die Befestigung von Fremdwörtern mit § 78 aufhört, und S. 318, daß die »Missionsarten« in D über § 77 kaum hinausgehen. S. 322 wurde bemerkt, daß die Veränderungen zwischen den L. G. und Leibnizens Briefe v. 4./12. 1696 nicht über § 76, die Bemerkungen Meters zu der ihm geschickten Wiederchrift der L. G. nicht über § 49 hinausgehen, und Leibniz darauf nicht etwa um Fortsetzung bittet, sondern wünscht, ein anderer möchte den Gegenstand ausführlicher und gründlicher behandeln. S. 322/3 ergab sich, daß die für die Zeitbestimmung von A verwendbaren Stellen sich durchweg in den § 1—66 für-den. Allen diesen doch mindestens ausfallenden Tatsachen läßt sich nun noch eine weitere zufügen. Leibniz hat die Fremdwörterfrage zweimal behandelt, in § 10—28 und 85—99 (100/1). § 10 ff. wird die Wichtigkeit der Frage mehr im allgemeinen behandelt, anknüpfend an das in der »Ermanung« darüber Besagte, daher auch unterschiedener und weniger zu Zugeständnissen geneigt. In § 85 ff. geht Leibniz mehr auf einzelnes ein, er stellt Unterschiede des Verhaltens zu den Fremdwörtern nach Umständen, Ort und Gelegenheiten auf. Er ist hier auch etwas geneigter zu schließlich friedlichem Ertragen und meint (93, 4 ff.), daß sich die Schriftsteller »dem einbrechenden Strom der fremden und meint (93, 4 ff.), daß sam lazierend« widerlegen sollten (vgl. dagegen Erm. 452 ff.). Und dementsprechend ist Leibnizens eignes Verhalten in der ersten Hälfte der Schrift auch etwas anders

als in der zweiten. Vorbestätlich einer genaueren Prüfung scheint mir die Grenze zwischen § 79 und 80 zu liegen. Bis dahin ist der Fremdwörtergebrauch von vornherein mäßig und die von Leibniz ja selbst empfohlene (§ 91) Befestigung des deutschen Wortes ist oft gelibt. Die S. 316 besprochenen Beschränkungen der Fremdwörter in BC fallen (bis auf 2) in § 1—79. All dies verhält sich in § 80 ff. ganz anders. Um wenigstens einige bestimmte Anhaltspunkte zu geben: Leibniz braucht durch die ganze Schrift »zum exempel«, aber exempel im Sinne von Vorbild findet sich in § 1—79 nur 1 mal (55, 5), während 8, 2; 16, 5 von vornherein Beispiel gelebt und 1, 4 Exempel in Beispiel gelebt ist. Dagegen steht 93, 3; 99, 5; 111, 1; 112, 10 in dieser Bedeutung exempel. — So spricht Leibniz 26, 4 von der »französischen Macht«, 90, 2 aber von »hohen Häuptern und Potentzern« und 98, 1 nennt er dieses Fremdwort unter denen, die man wohl leiden dürfte. Desgleichen auch Potentaten, daß er 2, 6 durch hohe Häupter ersetzt hatte.

Ist es demnach doch sehr wahrscheinlich, daß die L. G. etwa von § 80 an späterer Entstehung sind, so möchte ich doch zu diesem späteren Teile nicht rechnen die nur in A überlieferten § 114—118, welche »für die Befassung und Geheße des Teuschgeschinnten Ordens« einige »vorgängige« Winke geben mit dem Zusätze, daß man dabei »in Form und Anstalt« sich wohl an das Vorbild der Fruchbringenden Gesellschaft halten dürfe, wenn man auch »in dem absehen und der Verrichtung etwas von ihr abgesehen« müsse. Eher könnten wir vielleicht in diesen sechs Absätzen das ältteste haben, was Leibniz für die Ausführung des Vorhabens niedergeschrieben hat, welches er am Schlusse der »Ermanung« mit den Worten befehle, »die umstände, art und weise dieser gesellschaft sollen absonderlich [d. i. besonders] beschreiben werden«. Denn daran ist doch nicht zu zweifeln, obgleich bisher wenig Gewicht darauf gelegt worden, daß Leibnizens »unvorgreifliche Meinung«, die Stiftung einer Teuschgeschinnten Gesellschaft sei notwendig (Erm. 712 ff.), und jene Ankündigung am Schlusse der Erm. ihre Verköperung und Erfüllung gefunden hat, in den »Unvorgreiflichen Gedanken betr. Errichtung eines Teuschgeschinnten Ordens«, wie der Titel in der ältesten Fassung lautete. Daran konnte man zweifeln, so lange nur der Druck D bekannt war — seit wir A kennen, ist ein Zweifel daran nicht mehr gestattet. Denn durch A zeigt sich ja der Teuschgeschinnte Orden als vater Gaden, um den das andere sich schließt, in D ist er befestigt, und wie wir nun aus BC sehen, von Leibniz selbst, nicht etwa erst von Erard, der sich überhaupt eigentümliche Eingriffe in den Text nicht gestattet hat.

Nehmen wir aber diesen Zusammenhang der L. G. mit der »Ermanung« an, so kann der Zweifel nicht ausbleiben, ob wirklich die »Ermanung« und die L. G. durch 16 Jahre voneinander getrennt sein sollten. Die »Ermanung« von 1680/82 also nach dem Ende des Jahrhunderts zu rücken, sehe ich keine Möglichkeit; es bliebe also nur die andere, daß Aufzeichnungen und Zeitentwürfe der L. G. schon vor 1696 vorhanden gewesen sind und diese 1696 ff. nur umgearbeitet und angefeilt worden sind. Und von diesen älteren Aufzeichnungen könnte uns vielleicht etwas erhalten sein in jenen sechs ersten Blättern der Handschrift A, vielleicht auch in Einzelheiten der vorliegenden Texte, die der besondern Hand sich ebenso entsorgen hätten wie »des vorigen Secul« 66, 3. Man könnte z. B. fragen, ob 29, 5 Leibniz mit »Neulich« auf Schottels »Neulichste Arbeit« (1663) hinweisen konnte, wenn er 33 Jahre später dies niederschrieb. Heute wäre das unmöglich, denn heute weisen wir mit »Neulich« höchstens einige Monate, meist nur einige Wochen zurück. Aber der Sprachgebrauch des 17. Jhs. war vielleicht ein anderer, wie denn z. B. Schottel gerade in dem Titel des hier von Leibniz gemeinten Abschnittes (Anm. 3 U. G. 29, 5) »vormals« und »in neulichkeit« = »in alter und neuer Zeit« gebraucht. Entsprechend dies allgemeiner

nerem Brauch, so kann man aus Leibnizens »Neulich« nichts folgern. — In § 41 spricht Leibniz von dem Nutzen, den ein deutsches etymologisches Wörterbuch haben würde, »wenn nemlich Leute wie Schottel, Prusch, Morhoff bei uns . . . sich darüber machten«. Diese drei Deutschen waren samt den fünf Ausländern, die er ihnen folgen läßt, 1696/7 sämtlich schon tot. Gewiß konnte Leibniz hier Verfordere mitnehmen, aber daß er nur solche genannt hätte, als er die Liste aufstellte, ist nicht eben wahrscheinlich. Einen dies bestättigenden Umstand können wir darin finden, daß »nemlich« (etwa = »um wenigstens Namen zu nennen«) erst in den späteren BC eingefügt ist. Und hätte Leibniz 1696/7 nicht auch noch andere zu nennen gehabt, etwa Joh. Schiller in Straßburg, der seine Sammlung der alten deutschen Sprachdenkmäler und das dazu gehörige Wörterbuch schon 1693 abschloß? Doch genug der Vermutungen und Möglichkeiten; viellecht bringt die umfassende, von der preussischen Akademie der Wissenschaften so erfolgreich begonnene Ausgabe der Werke Leibnizens auch darüber Klarheit, was von diesen Vermutungen zutrifft und was nicht.

Über unsere Wiedergabe der II. G. ist nur folgendes zu bemerken. Es hätte sich vom Standpunkt philologischer Kritik empfohlen, den ursprünglichsten Text A zu geben, und sowohl Leibnizens Verbesserungen in A wie die Lesarten von BCD unter den Text zu verweisen. Damit wäre auch die Textgefamte Gesellschaft zu ihrem Recht gekommen. Aber A hat doch auch manche Unvollkommenheiten und die daran vorgenommenen Änderungen sind meist so sicher von dem Verfasser selbst gewollt, der Druck von 1717 im ganzen auch so getreu, daß ich mich nicht entschließen konnte, diesen einzufügen und A auszugabem. Wo immer Leibnizens II. G. angeführt werden, geschieht dies nach dem Wortlaut von D, den sich der Leser dann erst aus den Lesarten hätte zusammenfuchen müssen. Es mußte ein lesbare Text geboten werden, darum war auch nicht möglich, die Lesarten in den Text selbst (mit anderer Schrift) einzufügen; das hätte freilich das beste Bild der Entwicklung gegeben, aber keinen ruhigen Genuß des Inhalts aufkommen lassen. Und diesen zu ermöglichen, ist hier das wichtigste. So gebe ich denn den Text hauptsächlich genau nach D mit Verbesserung der Druckfehler und der Befehen, welche die Erwägung des Sinnes und Zusammenhanges im Verein mit (A)BC als solche ausweisen, vgl. oben S. 317/8 u. Anm. Die lat. Schrift mußte beibehalten werden, da sie sich auch in BC findet und ungewissheit (Anm. zu II. G. 96) von Leibniz gewollt war. VV, vv (f. W, w in D öfter) ist durch W, w ersetzt. — Den nicht gleichmäßigen Gebrauch kürzere Schrift, besonders für Namen und Beispiele, habe ich beibehalten lassen und nur in § 33. 49. 66. 72 etwas geregelt, Durch Sperrdruck habe ich öfter das wichtige Wort oder die Wörter hervorgehoben, die den Inhalt zusammenfassend andeuten. Früherer Durchschuß an den Einschnitten soll die Gliederung der II. G. erkennen lassen. — Die Satzzeichen des Druckes habe ich nur da geändert, wo das Bedürfnis des heutigen Lesers es erforderte. Von dem Lesartenverzeichnis habe ich alle bloß sprachlichen Abweichungen ausgeschlossen. Bestimmte Worte oder Buchstaben sind in <, in oder über die Zeile geschriebene Nachträge in :|:, nur auf dem Rande angebracht in :|:|: gesetzt. Änderungen von Wortteilen sind mit *en*, *le aus* (= forrigiert in, aus), Übergeschiebes auch mit *überg.* gebucht. Da die Änderungen in A und B wohl ausnahmslos von Leibniz selbst herrühren, so war es nicht nötig, sie als solche besonders kenntlich zu machen.

Die Anmerkungen, die ich den drei Leibniz'schen Schriften folgen lasse, bedürfen der Nachsicht; insofern verfügbare Zeit und verfügbarer Raum ein Mehreres als das unmittelbar Nötige verboten. So habe ich mich beschränkt auf Bemerkungen zu den Stellen, wo ich von D abgewichen bin, auf kurze Erklärungen älterer Wörter oder von

dem heutigen abweichenden Sprachgebrauch¹ und auf möglichst kurze Interjektionen über die Personen und Sachen, die Leibniz erwähnt. Nicht beachtet ist dagegen, die Ansichten Leibnizens geschichtlich zu begründen und in ihrem Zusammenhang mit damaliger Bergangenheit, Gegenwart und Zukunft verständlich zu machen. Nur um die drei Schriften Ls. selbst und besonders um die Unvorgreiflichen Gedanken und um ihren Text und ihre Entfaltung war es mir zunächst zu tun, aber schon die dadurch erforderte Arbeit hätte ich in meinen, durch eine andere wissenschaftliche Aufgabe stark beschränkten Möglichkeiten, ohne die ausbauende, treue Hilfe meiner Frau gegenwärtig nicht leisten können.

Verreicht haben möchte ich vor allem dies: die nach Inhalt und Form vollendetste der deutschen Schriften Leibnizens, die ein Muster vollstündiger Behandlung eines wissenschaftlichen Gegenstandes, zu gleicher Zeit das Ergebnis ernsten wissenschaftlichen Bemühens und langjähriger liebevoller, national durchwärmten Nachdenkens ist, aus ihrer Reifezeit hervorzuziehen, allgemeiner zugänglich und verständlich zu machen. Sie verdient dies, denn ihr Gegenstand ist das allen Gliedern unseres Volkes gemeinsame Vermögen, die deutsche Sprache. Wenn Faust, der doch das Höchste zu erfassen mit allen Kräften ringt, die Muttersprache sein »geliebtes Deutsch« nennt, so ist das dieselbe Stimmung, wie die, aus der heraus die »Unvorgreiflichen Gedanken« geboren wurden, die auch das Erzeugnis eines zugleich weltumfassenden und doch im Heimischen fest wurzelnden Geistes sind. Mögen sie nun an vieler Deutschen Ohr röhren, und dem Herzen auch da noch eine Erquickung sein, wo heutige Erkenntnis Empirisch erheben darf oder muß.

Unvorgreifliche Gedanken,

betreffend die Ausübung und Verbesserung der Teutschen Sprache.

1. Es ist bekannt, daß die Sprach ein Spiegel des Verstandes, und daß die Völker, wenn sie den Verstand hoch schwingen, auch zugleich die Sprache wohl ausüben, welches der Griechen, Römer und Araber Beispiele zeigen.

2. Die Teutliche Nation hat unter allen Christlichen den Vorzug wegen des Heiligen Römischen Reichs, dessen Würde und Rechte sie auf

¹ *Überschrift* Unvorgreifliche Gedanken betreffend die (aufrichtig) eines Teutisch gestimmten Endens) A Von der Teutischen Sprache (auf d. Umschlag) A *Überschrift* fehlt BC Abhandlung von der Verbesserung und Aufnahme der Teutischen Sprache (auf dem Umschlag) C Unvorgreifliche Gedanken betreffend die Ausübung und Verbesserung der Teutischen Sprache (Haupttitel) D Gedanken wegen Verbesserung der Teutischen Sprache (Kohomenntitel) D de lingua Germ. culta (Register) D Dissertationem tuam Germanicam de lingua Germ. Meier an Leibniz; Dissertationum tuam extemporaneam de lingua Germ. culta. Leibniz an Meier. (Coll. egypt. II, 243, 254) m. Heinen Aufsatz von der Teutischen Sprache L. an Jablonksi (Ls. deutsche Schr. I, 444) Vorschlag die Aufnahme der Teutischen Sprache betreffend L. in Ms. Leibn. V. Vol. III. 3 der Kgl. Bibl. z. Hannover Absatzeiffern 1 — 17 in () A sämtliche Absatzeiffern in () BC I, 4 Beispiele) exempel A

1) Im allgemeinen sei bemerkt, daß die Wörter, besonders ich und wir, oft verschieden werden, ebenso die Hilfsgeiwörter sein und haben. Eine große Unschärfe herrscht bez. der Endung =en, für die oft =eintritt, namentlich den f. dem.

sich und ihr Oberhaupt gebracht, welchem die Befehrmung des wahren Glaubens, die Vogthey der allgemeinen Kirche und die Beförderung des Besten der ganzen Christenheit obliegt, daher ihm auch der Vorlitz über andere hohe Häupter ohnzweiffentlich gebühret und gelassen worden.

3. Derowegen haben die Teutsche sich desto mehr anzugreifen, daß sie sich dieser ihrer Würde würdig zeigen, und es andern nicht weniger an Verstand und Tapfferkeit zuvor thun mögen, als sie ihnen an Ehren und Hoheit ihres Oberhaupts vorgehen. Derogestalt können sie ihre Mißgünstige téshämen, und ihnen wider ihren Danck eine innerliche Überzeugung, wo nicht äußerliche Bekänntnis der Teutschen Vortreflichkeit abdringen.

Ut qui confessos animo subjugat hostes.

4. Nachdem die Wissenschaft zur Stärke kommen und die Kriegeszucht in Teutschland aufgerichtet worden, hat sich die Teutsche Tapfferkeit zu unfern Zeiten gegen Morgen- und Abend-ländische Feinde, durch große von Gott verliehene Siege wiederum merklich gezeigt; da auch meistentheils die gute Parthey durch Teutsche gefochten. Nun ist zu wünschlen, daß auch der Teutschen Verstand nicht weniger obfiegen, und den Preiß erhalten möge; welches ebenmäßig durch gute Anordnung und fleißige Übung gelchehen muß. Man will von allem dem so daran hanget, antzto nicht handeln, sondern allein bemerken, daß die rechte *Verstandes-Ubung* sich finde, nicht nur zwischen Lehr- und Lernenden, sondern auch vornehmlich im gemeinen Leben unter der großen Lehrmeisterin, nemlich der Welt oder Gesellschaft, vermittelst der Sprache, so die menschlichen Gemüther zusammen füget.

5. Es ist aber bey dem Gebrauch der Sprache auch dieses sonderlich zu betrachten, daß die Worte nicht nur der Gedancken, sondern auch der Dinge Zeichen seyn, und daß wir Zeichen nötig haben, nicht nur unsere Meynung andern anzudeuten, sondern auch unsern Gedancken selbst zu helfen. Denn gleichwie man in grossen Handels-Städten, auch im Spiel und sonst nicht allezeit Geld zahlet, sondern sich an dessen Statt der Zeddel oder Marcken bis zur letzten Abrechnung oder Zahlung bedienet; also thut auch der Verstand mit den Bildnissen der Dinge, zumahl wenn er viel zu dencken hat, daß er nemlich Zeichen dafür brauchet, damit er nicht nötig habe, die Sache

² 4 vogt(h)ei B Beförderung A 5/7 Christenheit obliegt. Daher ihm ... gehöhret und unstreig (übery. B) gelassen worden BC] Christenheit, mittig der Reich über ober- genanteter unbestreitig gebühret A 3, 1 Die Teutsche AD Die Teutschen BC 4 ihres Oberhaupts] ihres Oberhaupts und Reichs (und Reichs übery. B) BC] der Nation A beigestalt A Der(o)-gestalt B Beigestalt C 6 und wo nicht ä. D] wo nicht ä. BC] und ä. A Unter 3, 7 steht: als Sieger die dem feind auch sein gemüth gewonnen BC 4, 1--11 Nachdem bis nicht nur] Was nun die rechte Verstandes-Übung betriff, so sintet sich solche nicht nur] Was (übery. B) aufgerichtet BC 11/12 in gementem leben A

iedesmah! so oft sie vorkommt, von neuen zu bedencken. Daher wenn er sie einmah! wohl gefasset, begnügt er sich hernach off, nicht nur in äußerlichen Reden, sondern auch in den Gedancken und innerlichen Selbst-Gespräch das Wort an die Stelle der Sache zu setzen.

6. Und gleichwie ein Rechen-Meister der keine Zahl schreiben wolte, deren Halt er nicht zugleich bedächte und gleichsam an den Fingern abzehlete, wie man die Uhr zehlet, nimmer mit der Rechnung fertig werden würde: Also wenn man im Reden und auch selbst im Gedencken kein Wort sprechen wolte, ohne sich ein eigentliches Bildnis von dessen Bedeutung zu machen, würde man überaus langsam sprechen oder vielmehr verstummen müssen, auch den Lauff der Gedancken nothwendig hemmen und also im Reden und Dencken nicht weit kommen.

7. Daher braucht man oft die Wort als Ziffern oder als Rechen-Pfennige anstatt der Bildnisse und Sachen, bis man Stufenweise zum Facit schreitet und bey dem Vernunft-Schlus zur Sache selbst gelanget. Woraus erscheint wie ein Groffes daran gelegen, daß die Worte als Vorbilde und gleichsam als Wechsel-Zeddel des Verstandes wohl gefasset, wohl unterschieden, zulänglich, häufig, leichtfließend und angenehm seyn.

8. Es haben die Wifs-Künstler (wie man die so mit der Mathematik beschaffiget, nach der Holländer Beyspiel gar füglich nennen kan) eine Erfindung der Zeichen-Kunst, davon die so genandte Algebra nur ein Theil: Damit findet man heute zu Tage Dinge aus, so die Alten nicht erreichen können, und dennoch bestehet die ganze Kunst in nichts, als im Gebrauch wol angebrachter Zeichen. Die Alten haben mit der Cabbala viel Wefens gemacht und Geheimnisse in den Worten geluchet. Und die würden sie in der That in einer wohl-gesaffeten Sprache finden: als welche dienet nicht nur vor die Wifs-Kunst, sondern für alle Wiffenschafften, Künste und Geschäfte. Und hat man demnach die Cabbala oder Zeichen-Kunst nicht nur in denen Hebräischen Sprach-Geheimnissen, sondern auch bey einer jeden Sprach nicht zwar in gewissen buchstäblichen Deuteleyen, sondern im rechten Verstand und Gebrauch der Worte zu suchen.

5, 11/14 jedesmah! bis zu setzen] so oft sie vorkommt jedesmah! vor [so] neuen abgetrudiet und gleich selbst zu durchdringen; sondern wenn er sie einmah! wohl gefasset, hernach nicht nur in äußerlichen reden, sondern auch in innerlichen Selbstgespräch das wort an die stelle der sach setzen sähme A 5, 13 nur. (ste) ; in : B 13 innerlichen k aus - em B zu selbst D 6, 2 bedächte] betrachtete A 4 (Als) ; also : C 6/6 ein eigentliches bildnis] eigentliche bildnis A 8 und (selbst B überg. C) also im (in B) reden und dencken nicht weit kommen BC] nicht weit kommen A 7, 1 oft selbst A 3/4 selbst (schreitet) gelanget C 7 jehen ABC 8, 1/4 Es haben die künstlicher in der Mathematick eine erfindung oder sogenante Specula die man wohl die rechte Cabbala nennen möchte: Damit findet A 6 angebrachter] angebrachter A 6/9 Die Alten bis Sprache finden] eine solche allgemeine Cabbala gibt uns die wohl gefasete sprache A 9/10 vor ... für ... ABCD 12 Sprach(en) B 13/14 in rechten (-em BC) verstande ABC

9. Ich finde, daß die Teutſchen ihre Sprache bereits hoch bracht
in allen dem, ſo mit den fünf Sinnen zu begreifen, und auch dem
gemeinen Mann fürkommt; abſonderlich in leiblichen Dingen, auch
Kunſt- und Handwerks-Sachen, weil nemlich die Gelehrten ſaß
allein mit dem Latein beſchäftiget gewefen und die Mutter-Sprache
dem gemeinen Lauff überlaſſen, welche nichts deſto weniger auch
von den ſo genandten Ungelehrten nach Lehre der Natur gar wohl
getrieben worden. Und halt ich dafür, daß keine Sprache in der
Welt ſey, die (zum Exempel) von Ertz und Bergwerken reicher und
nachdrücklicher rede als die Teutſche. Dergleichen kan man von
allen andern gemeinen Lebens-Arten und Profefſionen ſagen, als von
Jagt- und Wäld-Werck, von der Schifffahrt und dergleichen. Wie
dann alle die Euröpäer ſo auffm groſſen Welt-Meer fahren, die Nahmen
der Winde und viel andere Seeworte von den Teutſchen, nemlich
von den Sachſen, Normannen, Oſterlingen und Niederländern entlehnet.
10. Es ereignet ſich aber einiger Abgang bey unſerer Sprache in
denen Dingen, ſo man weder ſehen noch fühlen, ſondern allein durch
Betrachtung erreichen kan; als bey Ausdrückung der Gemüths-Bewegungen,
auch der Tugenden und Laſter und vieler Beſchaffenheiten, ſo zur Sitten-Lehr und Regierungs-Kunſt gehören; dann
ferner bey denen noch mehr abgezogenen und abgeſeimten Erkenntniſſen,
ſo die Liebhaber der Weiſheit in ihrer Denck-Kunſt, und in der
allgemeinen Lehre von den Dingen unter dem Nahmen der Logick
und Metaphyſick auff die Bahne bringen. Welches alles dem gemeinen
Teutſchen Mann etwas entlegen und nicht ſo üblich, da hingegen der
Gelehrte und Hoffmann ſich des Lateins oder anderer fremden Sprachen
in dergleichen ſaß allein und in ſo weit zu viel beſißen; alſo daß
es denen Teutſchen nicht am Vermögen, ſondern am Willen gefehlet,
ihre Sprache durchgehends zu erheben. Denn weil alles was der
gemeine Mann treibet, wohl in Teutſch gegeben, ſo iſt kein Zweifel,
daß dasjenige, ſo vornehmen und gelehrten Leuten mehr fürkommt,
von dieſen, wenn ſie gewolt, auch ſehr wohl, wo nicht beſſer in
reinem Teutſch gegeben werden können.

11. Num wäre zwar dieſer Mangel bey denen Logiſchen und Metaphyſiſchen Kunſt-wörtern noch in etwas zu verſchmerzen, ja ich habe es zu Zeiten unſer anſehnlichen Haupt-Sprache zum Lobe angezogen, daß ſie nichts als rechtſchaffene Dinge ſage und ungegründete Grillen nicht einmahl nenne (ignorat inepta). Daher ich bey denen Ita-

9, 1 hochfürcht A hoch geträuft BC 3 abſonderlich als ſonderlich A 5 | die: A 14/15
nemlich bei Niederländern ſaß A 10, 1 eräugnet C 7 Liebhaber der Weiſheit] Göttopffent A
8 von den Dingen ſaß A 10 | und: nicht ſo üblich | do: hingegen A 11 fremden (k aus
fremden) | Sprachen tr.: dergleichen (k aus?) A 12 in (vor beſchäftiget) ſaß BC 13 mit 8...
ant 23. A mit 23. B ant 23. ... ant 23. C 14 zu erheben] hoch zu erheben A 14/18
Denn weil bis werden können a. Ranke A 17 dieſen] ſehen A 18 (..) reinen A 11, 3
zu lobt A 4/5 ... ſagen und ungegründete] Göttopffent nicht einmahl nennen ſan A

läuern und Franzosen zu rühmen gepflegt: Wir Teutſchen hätten einen ſonderbahnen Proberſtein der Gedanken, der andern unbekandt; und wann ſie denn begierig gewefen etwas davon zu wiſſen, ſo habe ich ihnen bedeutet, daß es unſere Sprache ſelbſt ſey, denn was ſich darin ohne entlehnte und ungebrauchliche Worte vernemlich ſagen laſſe, das ſeye würklich was Rechtſchaffenes; aber leere Worte, da nichts hinter; und gleichſam nur ein leichter Schaum müßiger Gedanken, nehme die reine Teutſche Sprache nicht an.

12. Alleine, es iſt gleichwohl an dem, daß in der Denck-Kunſt durch alle andere Wiſſenſchaften und Lehren ergetlet, ſo ſich daſelbſt handelt von Begrentzung, Eintheilung, Schluß-Form, Ordnung, Grund-Regeln, und ihnen entgegen geſetzten falſchen Streichen; von der Dinge Gleichheit und Unterſcheid, Vollkommenheit und Mangel, Urfach und Würckung, Zeit, Orth, und Umſtänden, und ſonderlich von der groſſen Munſter-Rolle aller Dinge unter gewiſſen Haupt-Stücken, ſo man Prädicamenten nennet. Unter welchen allen viel Gutes iſt, damit die Teutſche Sprache allmählig anzureichern.

13. Sonderlich aber ſtecket die größte natürliche Weiſheit in der Erkenntniß Gottes, der Seelen und Geiſter aus dem Licht der Natur, ſo nicht allein ſich hernach in die offenbahrte Gottes-Gelehrtheit mit einverleibet, ſondern auch einen unbeweglichen Grund leget, darauß die Rechts-Lehre ſo wohl vom Rechte der Natur als der Völker insgemein und inſonderheit auch die Regierungs-Kunſt ſamt den Geſetzen aller Lande zu bauen. Ich finde aber hierinn die Teutſche Sprache noch etwas mangelhaft und zu verbeſſern.

14. Zwar iſt nicht wenig Gutes auch zu dieſem Zweck in denen geſtreichen Schriften einiger tieffinnigen Gottes-Gelehrten anzutreffen; ja ſelbſt diejenigen, die ſich etwas zu denen Träumen der Schwärmer geneiget, brauchen gewiſſe löhne Worte und Reden, die man als güldene Gefäße der Egypter ihnen abnehmen, von der Beſchmitzung reinigen und zu dem rechten Gebrauch wiedmen könnte. Welchergeſtalt wir den Griechen und Lateinern hierinn ſelbſt würden Trotz bieten können.

15. Am allermeiſten aber iſt unſer Mangel, wie gedacht, bey denen Worten zu ſpüren, die ſich auff das Sitten-wefen, Leidenſchaften des Gemüths, gemeinlichen Wandel, Regierungs-Sachen, und aller-

11, 7 der k aus den B 10 ohne entlehnte und ungebrauchliche Worte ſaß A 11 ſeye (sey C) was rechtſchaffenes, BC] ſeye wahrlich ober real A 13 (dieſe) nehme die (vauße oder reiche oder rechte?) | reine: A 12, 1 | in: A 2 in der Weſen] Leibes in der aufgeſetzten Sehe vor dem (k aus den) weſen der Dinge A 3/4 wenn man daſelbſt handelt ſaß A 5 geſegnet k aus? A 7 | ſett, orth und: A 8 Munſter-Rolle k aus munſter volle A munſter C munſter BD | Dinge: A 9 nennet (...) Unter (k aus unter) A 10 | quäße: A 13, 3/5 | so nicht bis der natur: C 5/6 | ſowohl vom Recht: der Natur (und) Wörter | als der Götter] inſgemein und in ſonderheit auch die: | regierungstunſt A 8 Sprache BCD] Sprach(tunſt) A 14, 7 ſaß hierinn A 15, 1 | ft: A 2 wort] | er: A

hand bürgerliche Lebens- und Staats-Geschäfte ziehen: Wie man wohl befindet, wenn man etwas aus andern Sprachen in die unsrige übersetzen will. Und weilen solche Wort und Reden am meisten fürfallen, und zum täglichen Umgang wackerer Leute so wohl als zur Brieff-Wechselung zwischen denselben erfordert werden; so hätte man fürnehmlich auf deren Erfetzung, oder weil sie schon vorhanden, aber vergessen und unbekandt, auff deren Wiederbringung zu gedenden, und wo sich dergleichen nichts ergeben will, einigen guten Worten der Ausländer das Bürger-Recht zu verstaten.

16. Hat es demnach die Meynung nicht, das man in der Sprach zum Puritaner werde und mit einer abergläubischen Furcht ein fremdes, aber bequemes Wort als eine Todt-Sünde vermeide, dadurch aber sich selbst entkräfte, und seiner Rede den Nachdruck nehme; denn solche allzu große Scheinreimigkeit ist einer durchbrochenen Arbeit zu vergleichen, daran der Meister so lange feilet und bessert, bis er sie endlich gar verschwächet, welches denen geschieht die an der Perfectie-Kranckheit, wie es die Holländer nennen, darnieder liegen.

17. Ich erinnere mich gehört zu haben, das in Franckreich auch dergleichen Rein-Dünckler auffkommen, welche in der That, wie Verständige nitzo erkennen, die Sprache nicht wenig ärmer gemacht; da solle die gelehrte Jungfrau von Gournay, des berühmten Montagne Pflege-Tochter gelaget haben: was diese Leute geschrieben, wäre eine Suppe von klarem Wasser (un bouillon d'eau claire) nehmen ohne Unreinigkeit und ohne Kraft.

18. So hat auch die Italiänische Gesellschaft der Cruska oder des Beutel-Tuchs, welche die böse Worte von den guten, wie die Kleyen vom feinen Mehl scheiden wollen, durch allzu eckelhaftes Verfahren ihres Zwecks nicht wenig verfehlet, und sind daher die itzigen Glieder gezwungen worden, bey der letzten Ausgebung ihres Wörter-Buchs viel Worte zur Hinterthür einzulassen, die man vorhero ausgeschlossien; weil die Gesellschaft anfangs gantz Italien an die Florentinische Gesetze binden, und den Gelehrten selbst allzu enge Schrancken setzen wollen. Und habe ich von einem vornehmen Glied derselben, so selbst ein Florentiner, gehört, das er in seiner Jugend auch mit solchem Toscanischen Aberglauben behaftet gewesen, nunmehr aber sich dessen entschüttet habe.

19. Allo ist auch gewis, das einige der Herren fruchtbringenden, und Glieder der andern Teutschchen Gesellschaften hierinn zu weit

15, 6 weilen AD weil BC 9 weil sie] weit sie ist A 16, 6 | : : artelt : A 17, 4 Gournay A Journey D 5 Pflege-Tochter] tochter A 8 ohne Unreinigkeit] ohne tabel AC ohne (Unreinigkeit) | : tadel : B 18, 1 (Cruska) | : Crusca : B 2 die böst] worthy ABC 3 von A 6 weiget A 7 weilen A 9 ist] (ist) von A derselbigen k aus derselben C II solchen BC nunneht A 19, 2 der andern Teutshen und gleichet] zweet] fährenden Gesellschaft | : en : A

gangen, und dadurch andere gegen sich ohne Noth erregt, zumahlen sie den Stein auf einmahl heben wollen, und alles Krumme schlecht zu machen gemeinet, welches wie bey ausgewachsenen Gliedern (adultis vitii) ohnnützlich.

20. Anitzo scheint es, das bei uns übel ärger worden, und hat der Mißmach abscheulich überhand genommen, also das der Prädiger auff der Cantzel, der Sachwalter auff der Cantzley, der Bürgersmann im Schreiben und Reden, mit erbärmlichen Frantzösischen fein Teutisches verderbet; Mithin es fast das Ansehen gewinnen will, wann man so fortfähret und nichts dargegen thut, es werde Teutsch in Teutschland selbst nicht weniger verlohren gehen, als das Engelsächsische in Engelland.

21. Gleichwohl wäre es ewig Schade und Schande, wenn unsere Haupt- und Helden-Sprache dergestalt durch unsere Fahrlässigkeit zu Grunde gehen solte, so fast nichts Gutes schwanen machen dörfte, weil die Annehmung einer fremden Sprache gemeinlich den Verluft der Freyheit und ein fremdes Joch mit sich geführet.

22. Es würde auch die unvermeidliche Verwirrung bei solchem Übergang zu einer neuen Sprache hundert und mehr Jahr über dauern, bis alles aufgeführte sich wieder gesetzt und wie ein Geträncke so gegohren, endlich aufgeklähet. Da inzwischen von der Ungewisheit im Reden und Schreiben nothwendig auch die Teutischen Gemüther nicht wenig Verdunckelung empfinden müssen. Weilen die meisten doch die Kraft der fremden Worte eine lange Zeit über nicht recht fassen, also elend schreiben, und übel dencken würden. Wie dann die Sprachen nicht anders als bey einer einfallenden Barbarey oder Unordnung, oder fremder Gewalt sich merklich verändern.

23. Gleichwie nun gewissen gewaltamen Wassersthülen und Einbrüchen der Ströhme nicht so wohl durch einen steiffen Damm und Widerstand, als durch etwas so Anfangs nachgiebt, hernach aber allmählig sich setzet und fest wird, zu steuren; also wäre es auch hierin vorzunehmen gewesen. Man hat aber gleich auff einmahl den Lauf des Übels hemmen, und alle fremde auch so gar eingebürgerte Worte ausbannen wollen. Dawider sich die gantze Nation, Gelehrte und Ungelehrte gestreubet, und das sonsten zum Theil gute Vorhaben fast zu Spott gemacht, das also auch dasjenige nicht erhalten worden, so wohl zu erlangen gewesen, wann man etwas gelinder verfahren wäre.

20, 2 absprengt A 2/3 die sprenger die Enschwalter A der Pr. der S. BC die Pr. der S. D 4/5 sein Teutschches verdorbet] das Teutsche ver(ähnlich) | : berben : A 21, 2/3 ist grunbeht] A 3/4 büfite; weilen der untergang der eigenen und Zünnehmung der fremden sprache A 22, 1/2 3 alles würde auch die beyu übergang zu einer neuen sprach unvernünftliche Zernierung hundert A 23, 3 alles aufgeführte] die sprache A 8 also] und also C elond(e) B 10 fremden BC 23, 5 auf nunneht] in einem streif A 10 erlangten AD] erhalten BC

24. Wie es mit der Teutschen Sprach hergangen, kan man aus den Reichs-Abchieden und andern Teutschen Handlungen sehen. Im Jahr-hundert der Reformation redete man ziemlich rein Teutsch, auffser weniger Italiänischer zum Theil auch Spanischer Worte, so vermittelst des Käyserlichen Hofes und einiger fremder Bedienten zuletzt eingeschlichen, dergleichen auch die Frantzosen bey sich Zeit der Catharina vom Haufs Medices gespühret, und damahs mit eignen Schrifften gehandelt, wie denn etwas dagegen von Henrico Stephano geschriben worden. Solches aber, wann es mäßiglich geschicht, ist weder zu ändern noch eben zu sehr zu tadeln, zu Zeiten auch wohl zu loben, zumahl wenn neue und gute Sachen zulamt ihren Nahmen aus der Fremde zu uns kommen.

25. Allein wie der dreyßigjährige Krieg eingerissen und überhand genommen, da ist Teutschland von fremden und einheimischen Völkern wie mit einer Wasserfluth überflümmet worden, und nicht weniger unsere Sprache als unser Gut in die Rappufe gangen; und siehet man wie die Reichs-Acta solcher Zeit mit Worten angefüllet seyn, deren sich freylich unsere Vorfahren geschämnet haben würden.

26. Bis dahin nun war Teutschland zwischen den Italiänern, so Käyserlich, und den Frantzosen, als Schwedischer Parthey, gleichsam in der Wage gestanden. Aber nach dem Münsterischen und Pyrenäischen Frieden hat so wohl die Frantzösische Macht als Sprache bey uns überhand genommen. Man hat Franckreich gleichsam zum Mutter aller Zierlichkeit aufgeworffen, und unsere junge Leute, auch wohl junge Herren bey den Frantzosen bewundert; haben ihr Vaterland nicht nur bey alles bey den Frantzosen bewundert; sondern auch selbst verachten den Fremden in Verachtung gesetzt, sondern auch selbst verachten helfen, und einen Eckel der Teutschen Sprach und Sitten aus Ohn-erfahrenheit angenommen, der auch an ihnen bey zuwachsenden Jahren und Verstand behencken blieben. Und weil die meisten dieser jungen Leute hernach, wo nicht durch gute Gaben, so bey einigen nicht geringere Gelegenheiten zu Ansehen und fürnehmen Aemtern gelanget, haben solche Frantz-Gefinnete viele Jahre über Teutschland regieret, und solches salt, wo nicht der Frantzösischen Herrschafft (daran es zwar auch nicht viel gefehlet) doch der Frantzösischen Mode und Sprache unterwürffig gemacht: ob sie gleich sonst dem Staat nach

24, 2 Abscheiden BC. Wüßigkeden C aus = istgeben A. 3 Jahrhundert der Reformation B(D) voriget Schryhundert A. 5 einiger fremden A. zuletzt fehlt A. 8 vom genrico A. 9 Solches = aber: C. war es möglich, ist A. 10 zu sehr so sehr A. 11/12 gütige finden aus der fremde mit samt ihren Rahnen zu uns kommen A. 25, 1 30-jährige ABC. 2 und einheimischen Völkern] und einheimischen Krieges-Völkern BC] sonderlich Kriegs Soltern A. 5 Reichs Acta A. Reichs Acten (k aus Acta B) BC. 26, 2 Schwedischen C. 4 hat k aus habe A. 6 wo (als) lunge A. 8 nicht (mit) : nur: A. 12 Verstand: e; B. behengen C. 14/15 oder durch andere Gelegenheiten] oder untergebenen A.

20 gute Patrioten geblieben, und zuletzt Teutschland vom Frantzösichen Joch, wiewohl kümmerlich, annoch erretten helfen.

27. Ich will doch gleichwohl gern jedermann recht thun, und also nicht in Abrede seyn, das mit diesem Frantz- und Fremd-entzen auch viel Gutes bey uns eingeführet worden; man hat gleichwie von den Italiänern die gute Vorloge gegen ansteckende Kranckheiten, 5 also von den Frantzosen eine bessere Kriegs-Anfalt erlernet, darin ein freyherrlicher großer König andern am besten vorgehen können; man hat mit einiger Munterkeit im Wesen die Teutsche Ernthaffigkeit gemäßiget, und sonderlich ein und anders in der Lebens-Art etwas besser zur Zierde und Wohlstand, auch wohl zur Bequemlichkeit eingerichtet, und so viel die Sprache selbst betrifft, einige gute Redens-Arten als fremde Pflantzen in unsere Sprache selbst versetzt.

28. Derowegen wann wir nun etwas mehr als bisher Teutsch gefinnet werden wolten, und den Ruhm unserer Nation und Sprache etwas mehr behertzigen möchten, als einige dreyßig Jahr her in diesem gleichsam Frantzösichen Zeit-Wechsel (periodo) gelchehen, so 5 könten wir das Böse zum Guten kehren, und selbst aus unserm Unglück Nutzen schöpfen, und so wohl unsern innern Kern des alten ehrlichen Teutschen wieder herfür fuchen, als solchen mit dem neuen äußerlichen, von den Frantzosen und andern gleichsam erbeuteten Schmuck ausstafferen.

29. Es finden sich hin und wieder brave Leute, die sonderbahre Luft und Liebe zeigen, zur Verbesserung und Untersuchung des Teutschen. So sind auch deren nicht wenig, die sehr gut Teutsch schreiben, und so wohl rein als nachdrücklich zu geben wissen, was sonst schwer 5 und in unserer Sprach wenig getrieben. Neulich hat ein gelehrter wohlmeinender Mann ein Register von Büchern gemacht, darin allhand Wissenschaften gar wohl in Teutsch verhandelt worden, ich finde auch, das oft in Staats-Schrifften jetziger Teutschen zu Reinpurg und anderswo etwas besonders und nachdenckliches herfür blicket, welches da es vom Überflüssigen Fremden, als von angesprützeten Flecken, nach Nothdurft und Thunlichkeit gelaubert würde, 10 unser Sprache einen herrlichen Glantz geben sollte.

30. Weilen aber die Sach von einem grossen Begriff, so scheint selbige zu bestreiten etwas größers als privat-Anfalt nöthig, und würde demnach dem gantzen Werck nicht besser noch nachdrücklicher

26, 20 zuletzt fehlt A. 21 annoch] : noch: A. 27, 1/2 Sch mit doch gleichwohl umb jederman recht zu thun, nicht in abrede seyn A. 2 diesem ABC bieten. (Druck:) D. 9 zur (vor bequemtichkeit) fehlt A. 11 in unsere Sprache selbst versetzt CD] (in unsere Sprache selbst) : zu uns bracht und: versetzt B] in unsere gärten verlegt A. 28, 1 nun] mit wieder A. 3, 30 (dreyßig D) Jahr BCD] wenigig Sohr A. 6 müssen : schöpfen: (Cardan, de substitutate ex adversis capienda) und A. 8 : und andern: A. 29, 4/5 zu geben wissen bis wenig getrieben] soviel rein als nachdrücklich auch schwere sonst in unser Sprach werth getriebene Dhtige zu geben wüssen A. 10 vom ... von A. vom ... von ED von ... von C. 10 ausgesprü: tz:] von B. 30, 3 würde fehlt A.

als mittelst einer gewissen Versammlung oder Vereinigung aus Anregung eines hocherleuchteten vornehmen Haupts, mit *gemeinem Rath* und gutem Verständniß zu helfen seyn.

31. Das Haupt-Ablehen wäre zwar der Flor des geliebten Vaterlandes Teutlicher Nation, sein besonderer Zweck aber und das Vornehmen (oder object) dieser Anstalt wäre auf die Teutsche Sprache zu richten, wie nemlichen solche zu verbessern, auszuzeichnen und zu untersuchen.

32. Der Grund und Boden einer Sprache, so zu reden, sind die Worte, darauß die Redens-Arten gleichsam als Früchte herfür wachsen. Woher dann folget, daß eine der Haupt-Arbeiten, deren die Teutsche Haupt-Sprache bedarff, seyn würde eine Musterung und Untersuchung aller Teutschen Worte, welche, dafern sie vollkommen, nicht nur auf diejenige gehen soll, so jederman brauchet, sondern auch auf die so gewissen Lebens-Arten und Künften eigen. Und nicht nur auf die so man Hocheuteilich nennet, und die im Schreiben anietzo allein herrschen, sondern auch auf Plat-Teutlich, Märcklich, Ober-Sächlich, Fräncklich, Bährisch, Oesterreichlich, Schwäbisch, oder was sonst hin und wieder bey dem Landtman mehr als in den Städten bräuchlich. Auch nicht nur was in Teutschland in Übung, sondern auch was von Teutlicher Herkunft in Holl- und Engelländlichen: worzu auch fürnehmlich die Worte der Nord-Teutschen, das ist der Dänen, Norwegen, Schweden und Isländer (bey welchen letztern sonderlich viel von unfer uralten Sprach geblieben,) zu ziehen. Und letzlichen nicht nur auff das so noch in der Welt geredet wird, sondern auch was verlegen und abgangen, nemlichen das Alt-Gothische, Alt-Sächliche und Alt-Fränckische, wie sich in uralten Schriften und Reimen findet, daran der treffliche Opiz selbst zu arbeiten gut gefunden. Denn anders zu den wahren Ursprüngen nicht zu gelangen, welche oft die gemeinen Leute mit ihrer Aussprache zeigen, und sagt man, es habe den Käyer Maximilian dem I. einsmahls sonderlich wohl gefallen, als er aus der Aussprache der Schwetzer vernommen, daß *Habsburg* nichts anders als *Habichsburg* sagen wolle.

30, 4 alf (durch eruchtung eines zuversprechenden Drebens vermittelst) | nittrifft einer gewissen Veranlung oder Bereitung aus | Anregung A 5 | hoch | erleuchteten C vornehmen Haupts | vornehmten sättrichen A 6 zu helfen seyn | geschloffen werden sömme A 31, 1 Diefes [k in Dieter] (Teutlich gefinneten Drebens) | Bereitigung: | Haupt-Abtheilen und vortreffliche A | Das Haupt-Absehen wäre BCD 2 das fehlt A übergesch. B 3 dieser Anstalt fehlt A 3 zu richten | gerichtet) zu richten A 4 (anzuzeigen) | auszuzeichnen: | C 32, 2 darauß daruus ABC 3 Woher] Daruus A 4 Haupt Sprache] Sprach A 5/6 welche, dafern bis so jederman] nicht nur die (soberman A 6 auf die so] die A 7 künften A Künste BCD auf die so] die A 9 auch auf] auch was A 11 Märckisch bis oder was sonst] Sächlich, Oesterreichlich | Sächlich ober A 13 in Holl- und] für Sönderrändigen und A 13/17 woju auch selbst die Nordtischen Worte der Dänen, Norwegen, Schweden und Isländer (bey welchen letztern am meisten von unfer uralten Sprach geblieben) auf gewisse manße zu ziehen: und letztlich nicht nur was noch in der Welt geredet wird, sondern auch A 14 Dänen und Norwegen BC 16 zu ziehen fehlt BC 17 geredet wird | zu ziehen | sondern B 21/25 Denn anders zu den wahren Ursprüngen bis Habichsburg sagen wolle fehlt A 21 welchen BC 24 | der Schwetzer: | C

33. Nur wäre zwar freylich hierunter ein großer Unterscheid zu machen, mithin was durchgehends in Schriften und Reden wackerer Leute üblich, von den Kunst- und Land-Worten, auch fremden und veralteten zu unterscheiden. Ander Mancheitigkeiten des gebräuchlichen selbst anietzo zu geschweigen, wären derowegen besondere Werke nöthig, nemlich ein eigen Buch vor durchgehende Worte, ein anders vor Kunst-Worte, und letztlich eines vor alte und Land-Worte, und solche Dinge, so zu Untersuchung des Ursprungs und Grundes dienen, deren erstes man *Sprachbrauch*, auff Lateinisch Lexicon; das andere *Sprach-Schatz* oder cornu copiae; das dritte Glossarium oder *Sprachweil* nennen möchte.

34. Es ist zwar auch an dem, und verfehlet sich von selbst, daß die wenigsten derer so an Verbesserung der Sprache arbeiten wolten, sich des Alt-Fräncklichen und des auffer Teutschland in Norden und Westen gleichsam walfahrenden Teutschen Sprach-Reiftes, so wenig als der Wayd-Sprüche der Künstler und Handwerker und der Landworte des gemeinen Mannes, anzunehmen haben würden. Weil solches vor eine gewisse Art der Gelehrten und Liebhaber allein gehöret.

35. Alleine es gehöret doch gleichwol dieses alles zur vollkommenen Ausarbeitung der Sprache, und muß man bekennen, daß die Franzosen hierinn glücklich, indem sie mit allen drey oberwehnten Wercken, so ziemlich in ihrer Sprache numehr verfehen, indem die so genannte Frantzösische Academie nicht allein ihr lang versprochenes Haupt-Buch der läuffigen Worte heraus gegeben, sondern auch was vor die Künfte gehöret, vom Furetiere angefangen, und von einem andern Glied der Academie fortgesetzt worden. Und ob schon darinn aus dermassen viel Fehler und Mängel, so ist doch auch sehr viel Gutes darunter enthalten. Diefem ist das herrliche Werk des hochgelehrten Menage, wie es nun vermehret, beyzufügen, welcher den Ursprung der Worte untersucht, und also auch das Veraltete, auch zu Zeiten das Bäurliche, herbey gezogen.

36. Es ist bekandt, daß die Italiänische Sprach-Gesellschaft, die sich von der Crusca genennet, bald Anfangs auf ein Wörter-Buch bedacht gewesen. Und als der Cardinal Richelieu, die Frantzösische Academie aufgerichtet, hat er ihr auch sofort ein solches zur

33, 4 des gebräuchlichen] des auß gebräuchlichen A 5 wären derowegen] also daß A 8 und des Grundes C 9/11 beren (Lexicon) erstes man auff Gelehrlich Lexicon; das andre cornu copiae; das dritte Glossarium Etymologicum nemten möchte A 9 Sprach - (Branch) | Buch: | Sprach-Buch C 34, 1 | auch: | C 2/3 die wenigsten derer so bis arbeiten wolten] die wenigste güteb Diefes [k in Dieter] (vorgeschlagenen teutschgefimmten ortbens) vorgeschlagenen Bereitung A 3 des alten Fränckischen BC 4 walfahrenden C 5/6 (und) | oder: | der B] oder der C 35, 1 Vollkom (nenheit) menen C 3 hierinn] darinn C indem | te: | A 4 verfehen. die A] verfehen (in dem) | in maßen: | B verfehen (da) | in maßen: | C 5 | nicht allcht: | A (dictionarium) Hauptbuch A 7 von einem] von Cornelle (überg. B) einem BC 10/11 Diesem ist das ... beyzufügen] dem (überg. B) das ... beyzufügen BC] bñ endlich bag ... dazu kommen A 12/13 das Veraltete, auch zu Zeiten das Bäurliche] das Veraltete fehlt A 36, 3 Rischelieu B Richelieu C Richelieu AD | frantzösische: | C

Arbeit aufgegeben. Sie waren aber beyderseits nur auff läufige Worte 5
bedacht, und vermeinten die Kunst-Wörter an die Seite zu setzen,
wie auch die Crusca würcklich gethan; ich habe aber in Franckreich
selbst etlichen vornehmen Gliedern meine wenige Meynung gefagt,
dafs solches nicht wohl gethan, und zwar den Italiërn als Vor- 10
gängern zu gut zu halten; es werde aber von einer Versammlung so
vieler trefflicher Leute in einem blühenden Königreiche unter einem
so mächtigen König ein mehrers erwartet, inmassen durch Erklärung
der Kunst-Worte die Wissenschaften selbst erläutert und befördert
würden, welches auch einige wol begriffen.

37. Weilen sie aber inzwischen bey der angefangenen Arbeit ge-
blieben, hat einer unter ihnen Furetiere genannt, sich aus eigener
Luft über die Kunst-Worte zugleich mit gemacht, welches die Aca-
demie übel genommen, und sein Werck verhindert, und da es in
Holland heraus kommen, einem andern aus ihrem Mittel dergleichen 5
aufgetragen; also dafs die Leidenschaftlichen zuwege gebracht, was die
Vernunft nicht erhalten mögen.

38. Als mir nun auch vor einigen Jahren Nachricht geben worden,
dafs die Engländer ebenmäßig mit einem grossen Werck umgingen,
so dem Frantzösischen damahls noch nicht erschienenen Wörter-Buch
nichts weichen sollte, habe ich so fort angehalten, dafs sie auch auff
Kunst-Worte denken möchten, mit dem Bedenken, was massen ich 5
Nachricht erhalten hätte, dafs die Frantzosen sich auch in diesem
Stück eines bessern bedacht, vernehme auch nunmehr, dafs die Eng-
länder würcklich mit dergleichen anietzo begriffen.

39. Ich hoffe auch, dafs die Welchen, um andern nicht nachzu-
geben, endlich nicht weniger diesen ihren Abgang erletzen dürfften,
zumahlen ich selbst bey guten Freunden deswegen Anregung zu thun,
die Freyheit genommen. Und wenn man dergeltalt die Technica oder
Kunst-Worte vieler Nationen beysammen hätte, ist kein Zweifel, dafs 5
durch deren Gegeneinander-Haltung den Künften selbst ein grosses Licht
angezündet werden dürffte, weih in einem Land diese, in dem andern
die andern Künfte besser getrieben werden, und jede Kunst an ihrem Ort
und Sitz mehr mit belondern Nahmen und Redens-Arten versehen.

40. Und weihn wie oberwehnet, die Teutischen sich über alle an-
dere Nationen in den Würcklichkeiten der Natur und Kunst so vor-
trefflich erwiesen, so würde ein Teutisches Werck der Kunst-Worte
einen rechten Schatz guter Nachrichten in sich begreifen, und

36, 8 Gliedern] Gliedern ihrer Gesellschaft A II blühenden] florirenden A] (florirenden)
:] (Damals) so trefflich blühenden :] B] (Damals) so trefflich blühenden C unter einen B 13 be-
fordert A befördert C 37, 1 angefangenen (euer) :] orbett:] A 3 zugleich mit fehlt A
38, 1 gegeben C 2 :] dafs:] C 3 erschienenem B Wörter-Buch] dictionario A 4 nicht A
8 würcklich (auch) damit anietzo A 39, 2 erblick (auch) :] nicht weniger:] A 8 die andere
Kunst A getrieben zu werden A jede Kunst auch an A 40, 2 in den Würcklichkeiten]
in den realiten A

5 finreichen Personen, denen es bisher an solcher Kunde gemangelt,
offt Gelegenheit zu schönen Gedanken und Erfindungen geben. Denn
weil wie oberwehnet, die Worte den Sachen antworten, kan es nicht
fehlen, es muß die Erläuterung ungemeiner Worte auch die Erkänntnis
unbekandter Sachen mit sich bringen.

41. Was auch ein wohl ausgearbeitetes Glossarium Etymologicum
oder Sprach-Quell vor schöne Dinge in sich halten würde, wo nicht
zum menschlichen Gebrauch, doch zur Zierde und Ruhm unlerer
Nation und Erklärung des Alterthums und der Historien, ist nicht zu
5 sagen; Wenn nemlich Leute wie Schottel, Prach oder Morhoff bey
uns, oder wie Menage bey den Frantzosen, und eben dieser mit dem
Ferrari bey den Welfchen, Spelman in England, Worm oder Verhel
bei den Nordländern sich darditber machten.

42. Es ist handgreifflich und gestanden, dafs die Frantzosen, Wel-
schen und Spanier (der Engländer, so halb Teutsch, zu geschweigen) sehr
viel Worte von den Teutischen haben, und also den Ursprung ihrer
Sprachen guten Theils bey uns suchen müssen. Giebt also die Unter-
5 suchung der Teutischen Sprach nicht nur ein Licht vor uns, sondern
auch vor ganz Europa, welches unlerer Sprache zu nicht geringem
Lob gereichet.

43. Ja was noch mehr, so findet es sich, dafs die alten Gallier,
Celten, und auch Scythen mit den Teutischen eine grosse Gemeinlichafft
gehabt, und weihn Welschland seine ältesten Einwohner nicht zur
See, sondern zu Lande, nemlich von den Teutischen und Celtischen
5 Völkern über die Alpen herbekommen, so folget dafs die Lateinische
Sprache denen uhralten Teutischen ein Grolses schuldig, wie sich
auch in der That befindet.

44. Und ob zwar die Lateiner das Ubrige von den Griechischen
Colonien bekommen haben mögen, so haben doch sehr gelehrte Leute
auch auff Teutschland wohl erwogen, dafs es vorher mit Griechen-
land eben wie mit Italien zugangen; mithin die ersten Bewohner
5 desselbigen von der Donau und angränzenden Landen hergekomen,
mit denen sich hernach Colonien über Meer aus Klein-Alien, Ägypten
und Phönicien vermischet, und weil die Teutischen vor Alters unter

40, 7 den Sätzen A de (so) Ende B der Jude C 41, 1 wohl] recht A 2 oder :] eine
wahröfnete:] Sprach-Quell B] oder eine wahröfnete Sprach-Quell C] der teutisch Sprache A
5 nemlich fehlt A Prach ABC Brach D 6, 7 eben dieser mit dem Ferrari] eben dieser, auch
Ferrari A 7 Worm oder Verhel] Worm ober (Verhel) :] Verhel:] A 8 bet den Nord- (Ländern)
:] teutischen:] B bey den Nord-Teutschen C 42, 6 unter] Sprach :] zu:] nicht geringen Sop A
43, 1 findet :] es:] sich A die alte Gallier A] die :] Sprache der:] alte Gallier B] die Sprache
der alten G. C 2 Zelten AB Cekten (C k aus Z) C mit dem Teutischen ABC 4 Scythischen A
Celtischen BC Cretischen D 44, 2 Colonien] Colonien :] Pflanzungen oder:] B Pflanzungen
oder Colonien C 3 daß (es) :] es:] (ob) vorher A 5 desselben C 6 Klein-Alien ABC]
Tonin, Asien D 6/11 Ägypten bis kleine Tartarey] Ägyptenland :] auch] phäncten Vermeyner,
und weil die Teutische vor alters unter den Nachmen der gothen ober :] auch] (nach eiltter Vermeyner,
ber:] Gothen (am) :] und wenigst der Äthiaren, am:] ausfluß der Donau und weiter am schwarzen
Meer gebohret und :] zu größer Get:] die jetzt genantete kleine Tartarey A

dem Nahmen der Gothen, oder auch nach etlicher Meinung der Geten, und wenigstens der Baftarnen, gegen dem Ausflus der Donau und ferner am Schwartzem Meer gewohnt, und zu gewisser Zeit die ietzt genannte kleine Tartarey innehabt, und sich fast bis an die Wolga erstreckt, so ist kein Wunder, daß Teutsche Worte nicht nur im Griechischen so häufig erscheinen, sondern bis in die Per-
sianische Sprache gedrungen, wie von vielen Gelehrten bemercket worden. Wiewohl ich noch nicht finden kan, daß so viel Teutisches in Persien sey, als nach Elichmanns Meynung vorgegeben wird.

45. Alles auch was die Schweden, Norwegen und Isländer von ihren Gothen und Runen rühmen, ist unser, und arbeiten sie mit aller ihrer zwar löblichen Mühe vor uns; massen sie ja vor nichts anders als Nord-Teutsche gehalten werden können, auch von dem wohlberichteten Tacito und allen alten und mittel-Autoren unter die Teutsche gezehlet worden; mit ihrer Sprach auch selbst nichts anders zu Tage legen, sie mögen sich krümmen und wendē wie sie wollen. Dafs auch die Dänen zu Zeiten der Römer bey dem abnehmenden Reich unter dem Nahmen der Sachfen begriffen gewesen, kan ich aus vielen Umständen schliessen.

46. Stecket also im Teutschen Alterthum und sonderlich in der Teutschen uhralten Sprache, so über das Alter aller Griechischen und Lateinischen Bücher hinauff steigt, der Ursprung der Europäischen Völker und Sprachen, auch zum theil des uhralten Gottesdienstes, der Sitten, Rechte und Adels, auch oft der alten Nahmen der Sachen, Oerter und Leute, wie solches von andern dargethan, und theils mit mehreren auszuföhren.

47. Welches umb so viel mehr erinnern müßten, damit desto deutlicher erscheine, wie ein großes an einem Teutschen Glossario Ethymologico gelegen; immassen mir bewußt und aus Briefen an mich selbst kund worden, dafs hochgelehrte Leute anderer Nationen sehr darnach wündschen und wohl erkennen, was ihnen selbst zu Erleuchtung ihrer Alterthümer daran gelegen; und dafs nicht wohl andere als der Teutschen Sprache im Grund Erfahne, also weder Engländer noch Franzosen, wie gelehrt sie auch seyn, damit zurechte kommen mögen.

44, 9 wenigst B gegen den BC 13 bis (an) in B 15/16 Wiewohl bis vorgegeben wird
fehlt A 16 in Persien] im Persischen BC 45, 5 -berichtetem B 6 nichts ABC nicht D
46, 1 Stecket also] Stehet also guten theils A 4/7 Völker bis auszuföhren] Gelehrte] und:]
Sprachen, :] auch:] Gelehrten Gottesdienst, sitten, Rechte und Adels, wie solches theils von andern
dargethan, theils mit mehreren auszuföhren] was es der obit mit sich brüchte A 5/6 auch (oftt
:] stecket oft unter:] den (k aus der) alten Nahmen :] die beschaffenheit:] der Sachen, Oerter und
Leute, wie solches :] bereits:] von andern (dargethan) angezeigt und theils B auch
stecket oft unter den (k aus der) . . . andern angezeigt und theils (alles in der Zeile) C 7
mehrern BC 47, 1/2 Welches umb (ans D) so bis erscheine wie BCD] Gabe es aber gleich wol
umb etwas berisprent müßten, umb anzugeigen wie A zu 4: a. Ide. Huetius A 5 und (b) wol A
6/7 daß :] nicht wußt:] andere als der Teutischen Sprache im Grund erfahnen (k aus ne) (und)
also A 8 damit zurechte] nicht wußt damit zurechte A

48. Bey uns Teutschen aber solte die Begierde darnach so viel größter seyn, weil uns nicht allein am meisten damit geholffen wird, sondern auch ein solches zu unserm Ruhm gereichet; ie mehr daraus erscheinet, dafs der Ursprung und Brunquell des Europäischen Wefens so großen Theils bey uns zu suchen. Es finden sich aber auch täglich bey uns selbst in der Sprache allerhand Erläuterungs würdige Dinge und Anmerkungen, so Gelegenheit zu sonderlichen Nachdenken geben.

49. Zum Exempel, wenn man fraget, was Welt im Teutschen lägen wolle, so muß man betrachten, dafs die Vorfahren gelaget Werelt, wie sichs noch in alten Büchern und Liedern findet, daraus erscheinet, dafs es nichts anders sey als Umkreiß der Erden oder Orbis terrarum. Denn Wirren, Werre, (Wirre bey den Engländern, Gyrrus bey den Griechen,) bedeutet was in die Runde herum sich ziehet. Und scheinet die Wurtzel stecke im teutschen Buchstaben W, der eine Bewegung mit sich bringet, so ab- und zugehet, auch wohl umgehet, als bey wehen, Wend, Waage, Wagen, Wellen, Wheel, oder Rad. Daher auch nicht nur Wirbel, Geuerrel, oder Quertel auch wohl Quern, (so im alt Teutsch eine Mühle bedeutet, wie an Quernhameln abzunehmen), sondern auch bewegen, wunden, wenden, das Frantzösische vis (als: vis sans fin) auch Welle, Walze, das Lateinische volvo und verto, vortex, ja der Name der Walen, Wallonen oder Herumwallenden (das ist der Gallier oder Fremdbden), Wild (das ist frembd, davon wildfrembd, Wildfangs-Recht etc.), von diesem aber Wald und anderes mehr entstanden. Doch will man mit denen nicht streiten, die das Wort Wereld, von wahren oder dauren herführen, und darunter Seculum (vor alters: ew) verstehen. Weil diese Dinge ohne gnugsame Untersuchung, zu keiner völligen Gewißheit zu bringen, und die alten Teutschen Bücher den Ausschlag geben müßten.

50. Dergleichen Exempel sind nicht wenig vorhanden, so nicht allein der Dinge Ursprung entdecken, sondern auch zu erkennen geben, dafs die Wort nicht eben so willkührlich oder von ohngefahr herfürkommen, als einige vermeynen; wie dann nichts ohngefahr in der Welt als nach unlerer Unwissenheit, wenn uns die Ursachen verborgen. Und weilm die Teutsche Sprache vor vielen andern dem Ursprung sich zu nähern scheinet, so sind auch die Grund-Wurteln in denselben

48, 2 wird fehlt A 6 allerhand fehlt A 49, 3 und in streben A und Liedern BC und Ländern D daraus glaubwürdig (überg. B) erscheinet BC 4 als bis terrarum] als eine tige] orbis A der Erde BC 6 Griechen AD] Griechen :] und Lateinern:] B Griechen und Lateinern C rumbie A Ründe BC sich ziehet] gefst A 7 teuffigen Buchstaben W ABC] Buchstaben W 7/9 der eine Bewegung bis Wheel, oder Rad] der ein laufftes lauten und brauchen in sich hat der gleichet von einem solchem wirtelschaften umbdrehen und ander freyer bewegung verusfndet wird A 8 so ab und zu, auch wußt umgehet BC 9 Wog:e:n B 10 oder Quertel:] auch wohl zuern:] B oder quertel auch wol Quern C in alt Teutsch ABC 11/12 bewegen bis wunden] wegen, bewegen, wage, wunden, wenden A 15 wußfungs recht etc. A -Rechte BC -Rechtes D 16/21 Doch will bis geben müßten fehlt A 16/17 will man mit denen nicht streiten BC nicht fehlt D 20 die alte Teutsche bacher BC 50, 1 sind fehlt A 3 eben nicht lo A 5 nach unserer] durch unferer A wenn] weit A 6/7 sich zu nähern scheineth] sich müßet A 7 berz selbigen ABC

deſto beſſer zu erkennen, davon auch bereits der tieffinnige Claubergius ſeine eigene Gedancken gehabt, und davon etwas in einem kleinen Büchlein angezeigt.

51. Ich habe auch bereits vor vielen Jahren einen ſehr gelehrten Mann dahin vermocht, daß er auff die Arbeit eines Sächſiſchen Gloſſarii die Gedancken gerichtet, und etwas davon hinterlaſſen, und ſind mir noch einige andere treffliche Leute bekannt, ſo mit dergleichen ungehen, theils auch von mir dazu bracht worden, alſo daß wenn ſie und andere durch kräftige Hülffe und nahe Zulammenſetzung aufgemunter würden, etwas ſchönes herfürkommen dürfte.

52. So viel aber einen Teutſchen Wörter-Schatz betreffen würde, gehöret Leute dazu, ſo in der Natur der Dinge, ſonderlich der Kräuter und Thiere, Feuer-Kunſt (oder Chym) Wiſs-Kunſt oder Mathematic und daran hangenden Bau-Künſten und andern Kunſt-Werken, Weberey und ſo genannten Manufacturen, Handel, Schifffarth, Berg- und Saltzwercks-Sachen, und was dergleichen mehr, erfahren. Welche Perſonen dann, weil einer allem nicht gewachſen, die deutliche Nachrichten durch gewiſſes Verſtändnis unter einander zuſammen bringen könnten, und zumahl in groſſen Städten die beſte Gelegenheit dazu finden würden. So auch wohl vor ſich gehen dürfte, wenn einige Beförderung von hoher Hand nicht ermangeln ſolte.

53. Man hat bereits abſonderliche Teutiſche Werke verſchiedener Profefſionen, ſo hierinn zu ſtatten kämen und zu ergänzen wären; ſo würde auch was von den Frantzosen und Engländern geſchehen, einige Hülffe und Anlaß zur Nachfrage geben; das meiſte aber müſte von den Leuten jeder Profefſion ſelbſt erfraget werden, wie mich dann erinnere, daß zu Zeiten berühmte Prediger in die Kram-Winckel oder Läden und Werckſtätte gengen, um die rechten Nahmen und Bedeutungen zu erfahren, und ſo wohl richtig als verſtändig von allen Dingen zu reden.

54. Es iſt auch bekannt, daß viel Worte in gemeinen Gebrauch kommen feyn, die von den Künſten entlehnet, oder doch eine gewiſſe Bedeutung von ihnen bekommen, deren Urfach dieſenigen nicht verſtehen, ſo von ſolcher Kunſt oder Profefſion nichts wiſſen, als zum

50. 8/10 Claubergius [k aus Clauberus] wie ich vernichte. ſeine eigne Gedancken gehabt, die er in einem kleinen Büchlein angeſetzt A 51, 1 vor vielen Jahren ſchick A 2 dahin vermocht] daßſit gebracht A 3 und etwas davon hinterlaſſen ſchick A 5 theils auch von mir dazu bracht worden, ſchick A (bracht) : gebracht : C 6 durch kräftige Hülffe und nahe Zulammenſetzung durch auffrichtung einer [k aus eines] Teutiſchegedächtnis (Öbden) : Berichtigung : A nahe D nähere BC 6/7 auff auffgemunter [so] A 52, 2/3 der Dinge : ſonderlich der : Kräuter : und : Thiere A 3 Wiſs-Kunſt oder ſchick A 4 daran hangenden Manufacturen A 4/5 Schifffarth] werden A 5 Weberey und ſo genannten ſchick A 7 allem ABC allen D 7/8 die deutliche Nachrichten] ſolche Dinge A deutliche] dienliche BC 9 könten ſchick A 10 würden] könten A 10/11 So auch bis ermangeln ſolte] So auch wohl von ſtatten gehet würde, wann die Beförderung von hoher Hand nicht ermangeln ſolte A 53, 4 müſte ABC müſte D 5 (Profefſion) : Profefſion : A 6 Kram-Winckel] Winckel A 54, 3 von ihnen] davon A dienliche AB - igen CD 4 (Profefſion) : Profefſion : A

5 Exempel: Man ſagt Ort und Ende, man ſagt erörtern, die Urfache wiſſen wenig, allein man verſtehet es aus der Sprache der Berg-Leute, bey denen iſt Ort ſo viel als Ende, ſo weit nemlich der Stollen, der Schacht oder die Strecke getrieben, man ſagt zum Exempel: Dieſer Bergmann arbeitet vor dem Ort, das iſt, wo es auffhöret, daher erörtern nichts anders iſt, als endigen (deſnuire).

55. Ich habe bey den Frantzosen etwas löbliches darin gefunden, daß auch vornehme Herren ſich beſleißigen von allerhand Sachen mit den eigenen Kunſt-Wörtern zu reden, umb zu zeigen, daß ſie nicht gar der Sachen unwiſſend feyn; und hat man mir erzehlet, daß das Exempel des vorigen Hertzogs von Orleans, Ludwigs des XIII Bruders, ſo darin Beliebung gehabt, nicht wenig dazu geholffen. Ein gleichmäßiges, da dergleichen Arbeit in unſerer Sprache herfur kommen ſolte, würde bey den Teutiſchen mehr denn biſher erfolgen, und zu einer allgemeinen Wiſſens-Luſt (oder Curioſität) und zu fernerer Oeffnung der Gemüther in allen Dingen nicht wenig dienen.

56. Allein ich komme nunmehr zu dem, ſo bey der Sprache in dero durchgehenden Gebrauch erfordert wird, daruff die Herren Frucht-bringenden, die Cruſca, und die Frantzöſiſche Academie zuerſt allein geſehen, und auch anfangs am meiſten zu ſehen iſt; in ſo weit keine Frage iſt von dem Urſprung und Alterthum oder von verborgenen Nachrichten, Künſten und Wiſſenſchaften, ſondern allein vom gemeinen Umgang und gewöhnlichen Schriſſten, allwo der Teutiſchen Sprache Reichthum, Reinigkeit und Glantz ſich zeigen ſoll, welche drey gute Beſchaffenheiten bey einer Sprache verlangt werden.

57. Reichthum iſt das erſte und nöthigſte bey einer Sprache und beſtehet darin, daß kein Mangel, ſondern vielmehr ein Ueberfluß erſcheine an bequemen und nachdrücklichen Worten, ſo zu allen Vorſälligkeiten dienlich, damit man alles kräftig und eigentlich vorſtellen und gleichſam mit lebenden Farben abmalen könne.

58. Man ſagt von den Sineſern, daß ſie reich im Schreiben vermittelt ihrer vielfältigen Zeichen, hingegen arm im Reden und an Worten, weiln (wie bekandt) die Schriſt bey ihnen der Sprache nicht antwortet; und ſcheinet, daß der Ueberfluß der Zeichen, daruff ſie ſich geleeget, verurthelet, daß die Sprache deſto weniger angebauet

54, 5 orth [k in Orth] (und ende) : und ende : A 6 man verſtehet es aus Sprache der Berg-Leute] man hat es von den bergleuten A 7/8 der Stollen oder Schacht oder ſtrcke A 55, 2 beſleißigen A 3 umb daruff zu zeigen A umb (um C) zu zeigen BC uns zu zeigen D 4 geht (darth) : der Zeichen : unwiſſen ſeyh A 8 mehr] auch mehr : A 9 und zu fernere BC D und : zu : ferne A 56, 1 zu deme BC 1/2 in dero BC D in den A 2/3 (die herben) : die Serren : fruchbringenden A 4 anfangs ſchick A 5 iſt ſchick A oder ſchick A 5/6 vorhergener [so] Nachrichtungen A 7 von gemeinen CD von gemeinen AB 57, 1 einen] bey A 58, 1 im] in A

worden, also daß wegen geringer Anzahl und Zweydeutigkeit der Worte sie bisweilen, um sich zu erklären, und den Zweifel zu benehmen, mitten im Reden gezwungen werden sollen, die Zeichen mit den Fingern in der Luft zu mahlen.

59. Es kan zwar endlich eine jede Sprache, sie sey so arm als sie wolle, alles geben; ob man schon saget, es wären barbarische Völker, denen man nicht bedeuten kan, was GOTT sagen wolle. Allein, ob schon alles endlich durch Umichweiffe und Beschreibung bedeutet werden kan, so verlihet sich doch bey solcher Weitfchweifigkeit alle Luft, aller Nachdruck in dem der redet, und in dem der höret; die weil das Gemüthe zu lange aufgehalten wird und es heraus kommt, als wann man einen, der viel schöne Palläste besetzen will, bey einem jeden Zimmer lange auffhalten und durch alle Winkel herumfchleppen wolte; oder wenn man rechnen wolte wie die Völker, die (nach der Weigelianischen Tetracty) nicht über drey zehlen könnten, und keine Wort oder Bezeichnung hätten vor 4. 5. 6. 7. 8. 9. &c. wodurch die Rechnung nothwendig sehr langsam und beschwerlich fallen müßte.

60. Der rechte Probier-Stein des Ueberflusses oder Mangels einer Sprache findet sich bey dem Uebersetzen guter Bücher aus anderen Sprachen. Dann da zeigt sich, was fehlet, oder was vorhanden, daher haben die Herren Fruchtbringenden und ihre Nachfolgere wohl gethan, daß sie einige Uebersetzungen vorgenommen, wiewohl nicht allemahl das Beste ausgewehlet worden.

61. Nun glaub ich zwar nicht, daß eine Sprache in der Welt sey, die ander Sprachen Worte jedesmahl mit gleichem Nachdruck und auch mit einem Worte geben könne. Cicero hat denen Griechen vorgeworfen, sie hätten kein Wort, das dem Lateinischen ineptus antworte: Er selbst aber bekennet zum öftern der Lateiner Armuth. Und ich habe den Franzosen zu Zeiten gezeigt, daß wir auch keinen Mangel an solchen Worten haben, die ohne Umschweiff von ihnen nicht überfetzt werden können. Und können sie nicht einmahl heut zu Tag mit einem Worte sagen, was wir *Reiten* oder die Lateiner *Equitare* nennen. Und fehlet es weit, daß ihre Uebersetzungen des

58, 9 zu mahlen] zu machen A 59, 1/2 sie sei so arm als sie wolle] sie | sey | so arm als sie (wolle) | wolle | A 3 (könne) kan A könne BC kan D 3/6 Allein ob schon bis aller Nachdruck] allein (man es) | obgleich alles entlich | durch umschweiffe und beschreibung (geschaffen muß) | bedeuten werden kan, so | beiter sich (alle luy) | doch bey solcher weitfchweifigkeit alle luy, aller | nachdruck A 7 (aufgehalten) | herumgeführt | B] herumgeführt C 8/II bey einem jeden bis Tetracty] bei einem ichen lange Zeit verlieren machen und durch alle Stütel herum schleppen wolte; oder gleich wie bei Bildert (ste) | die, wie in der Weigelianischen Tetracty, | A 10 | oder wenn man rechnen wolte | C Völker] Völker | thun würden | B 12 &c.] sehen etc. A wodurch fehlt A 60, 4 Fruchtbringende AC 61, 8 können AD] können mögen B] mögen C 8/12 Und können sie bis erreichen solten] als zum exempel das teutsche annehmen, welches nichts anders ist als sagen, daß eine gewisse Person da sey, so mit einem sprechen wolle, sie werden demnach diesem Teuffelich werth, wie Bilein andern das Blügerrecht geben und sagen müßer: ammelés moy, pour se nist jaget wollen, dites à vostre maistre que je suis icy pour avoir l'honneur de luy parler A

Tacitus oder anderer vortrefflicher Lateinischer Schrifften, die bündige Krafft des Vorbildes erreichen solten.

62. Inzwischen ist gleichwohl diejenige Sprache die reichste und bequemste, welche am besten mit wörtlicher Uebersetzung zurechte kommen kan, und dem Original Fuß vor Fuß zu folgen vermag; und weilt, wie ob erwehnet, bey der Teuffelichen Sprache kein geringer Abgang hierinn zu spüren, zumahl in gewissen Materien, absonderlich da der Wille und willkührliches Thun der Menschen einläufft, so hätte man Fleiß daran zu strecken, daß man diefsals andern zu weichen nicht mehr nöthig haben möge.

63. Solches könnte geschehen durch Auffsuchung guter Wörter, die schon vorhanden aber jetzo fast verfallen, mithin zu rechter Zeit nicht beyfallen, wie auch ferner durch Wiederbringung alter verlegener Worte, so von befonderer Güte; auch durch Einbügerung (oder Naturalisirung) fremder Benennungen, wo sie solches sonderlich verdienen, und letzters (wo kein ander Mittel) durch wolbedächtliche Erfindung oder Zusammenlegung neuer Worte, so vermittelt des Urtheils und Ansehens wackerer Leute in Schwang gebracht werden müßten.

64. Es sind nemlich viel gute Worte in den Teuffelichen Schrifften so wohl der Frucht-bringenden als anderer, die mit Nutzen zu gebrauchen, aber darauß man im Noth-Fall sich nicht befinnet. Ich erinnere mich ehmahlen bei einigen gemercket zu haben, daß sie das Frantzösische Tendre, wann es vom Gemüth verstanden wird, durch *innig* oder *herzinnig* bey gewissen Gelegenheiten nicht übel gegeben. Die alten Teuffelichen haben Innigkeit vor Andacht gebraucht. Nun will ich zwar nicht sagen, daß dieses Teuffeliche Wort bey allen Gelegenheiten für das Frantzösische treten könne; nichts desto minder ist es doch werth, angemercket zu werden, damit es sich bey guter Gelegenheit angäbe.

65. Solches zu erreichen wäre gewissen gelehrten Leuten aufzutragen, daß sie eine Befichtigung, Munterung und Ausschuls anstellen, und disfalls in guten Teuffelichen Schrifften sich erlehen möchten, als sonderlich in des *Opitzens* Wercken, welche nicht nur in *Versen* herauskommen, sondern auch in freyer Rede, dergleichen seine Hercynia, seine Uebersetzung der Argenis und Arcadia. Es wäre auch hauptsächlich zu gebrauchen, eines durchlauchtigsten Autoren

62, 2 am (Scriben) | beiten | A 3 zu folgen] am nächsten zu folgen A 6 müßthigste AB 6/7 so hätte bis strecken] hätte (der Teuffelichemete Duden) | man | mit gefamter hand daran sich zu machen A 63, 2/4 aber jetzo bis (worte) | wo | wie wenig beobachtet werden zu rechter Zeit nicht befallen, durch wiederbringung alter verlegener worte A 4 auch durch D] dann auch durch BC] dann durch A 8 und umsehens (des guten ordens) (Ber) | einer ganzen gesellschaft | und ander wackerer Leute A 64, 3 darauß man sich im Nothfall nicht A 7 Die alten bis gebraucht fehlt A 10 damit es bey besser gelegenheit sich angäbe A 65, 1 gewissen gelehrten Leuten] gewissen (gleichen des ordens) | gelehrten Leuten | A 2 munterung A 4/5 in des Opitzens Versen | en | nicht nur in Versen, sondern auch in freyer rede dergleichen A | Wercken, | die | nicht nur in Versen heraus kommen sondern ... B ... Wercken, die nicht nur in Versen heraus kommen sondern ... C 6 und Arcadia] etc. A 6/7 Es wäre auch hauptsächlich | sonderlich auch worte A wäre | n | B

33ff. Besthe 3. Besthe des 9. Teuffelichen Sprachereins IV Besthe (Sest 30)

Aramena und Octavia, die Übersetzungen des Herrn von Stubenberg und mehr dergleichen, wie dann auch *Zesens Ibrahim Bassa*, *Sophonische*, und andere seine Schriften mit Nutzen dazu gezogen werden könnten, ¹⁰ obson dieser Sinn-reiche Mann etwas zu weit gangen. Man kan auch in weit schlechteren Büchern viel dienliches finden; also zwar von den Besten anfangen, hernach aber auch andere von geringern Schlag zu Hülffe nehmen könnte.

66. Ferner wäre auf die Wiederbringung vergessner und verlegener, aber an sich selbst guter Worte und Redens-Arten zu gedencken, zu welchem Ende die Schriften des vorigen Seculi, die Werke *Lauberi* und anderer Theologen, die alten Reichs-Handlungen, die Landes-Ordnungen und Willkühre der Städte, die alten Notariat-Bücher, und ⁵ allerhand geistliche und weltliche Schriften, so gar des *Reinecke Vofs*, des *Profchmählers*, des Teutschen *Rabelais*, des übersetzten *Amadis*, des Oesterreichischen *Theuerdanks*, des Bayerschen *Aventinus*, des Schweizerischen *Stumpfs* und *Paracelsi*, des Nürnbergischen *Hans Sachsens* und ander Landes-Leute nützlich zu gebrauchen.

67. Und erinnere ich mich bey Gelegenheit der Schweitzer, ehemals eine gute alte Teutsche Redens-Art dieses Volcks, bemerket zu haben, die unsern besten Sprachs-Verbesseren nicht leicht beyfallen sollte. Ich frage zum Exempel, wie man *Foedus defensivum* & offensivum kurtz und gut in Teutsch geben solle; zweifle nicht, das unsere ⁵ heutige wackere Verfasser, guter Teutcher Werke keinen Mangel an richtiger und netter Übersetzung dieser zum Völker-Recht gehörigen Worte spühren lassen würden; ich zweifle aber, ob einige der neuen Übersetzungen angenehmer und nachdrücklicher fallen werde als die Schweizerische: Schutz- und Trotz-Verbindniß.

68. Was die Einbürgerung betrifft, ist solche bey guter Gelegenheit nicht auszuschlagen, und den Sprachen so nützlich als den Vöckern. Rom ist durch Aufnahme der Fremden groß und mächtig worden, Holland ist durch Zulauff der Leute, wie durch den Zufluß seiner Ströme aufgeschwollen; die Englische Sprache hat alles ¹⁰ angenommen, und wann jedermann das Seinige abfordern wolte, würde es den Engländern gehen, wie der Eposiphischen Krähe, da andere Vögel ihre

65, 9 Sophonisbe fehlt A 10 seine fehlt ABC 10/12 und andere bis dienliches finden) und andere werthe. obson dieser sin-reiche mann etwas zu weit gangen, mit nutzen dazu gezogen werden könnten, wie wol man auch oft in weit schlechteren Büchern viel dienliches finden möchte A 12 also] also |; das man: B also das man C 66, 5 und |:-die: |; Zunftföhre A 6 geistliche und A Geist- und BC Reinecke C 7 Großschmählers [so] A 6/10 des Reinecke Vofs, des . . . usw. A der Reinecke Vos, der (gedenket aus des, ebenso die weitern der; dementsprechend auch die Genitiv-Endungen: - menscher(s), Teutsche(n), -satz(e)(n), -reichische(n), Bayersche(n), Schweizerische(n), Paracelsus k aus -fi-, -bergische(n), Sachse(n) B) durchweg der und Nominativ-Endungen C 7/10 Rabelais bis zu gebrauchen] Rabelais, des Bepytischen Aventinus, des Paracelsi, Stumpfs und ander (Schweitzer nützlich zu gebrauchen] A 67, 1 Und erinnere bis Schweitzer] Iud fület mit bey (der) |:-ben: |; Schwetzer: in: |; ein, A 6 guter Teutischer ABC 8 lassen fehlt A einige] eine k aus einige C 9/10 die Schweizerische] die A 68, 1 Einbürgerung] Einbürgerung fremder worth] A 6 abfordern A

Federn wieder gehohlet. Wir Teutschen haben es weniger vonnöthen als andere, müssen uns aber dieses nützlichen Rechts nicht gänzlich begeben.

69. Es sind aber in der Einbürgerung gewisse Stufen zu beobachten, dann gleichwie diejenigen Menschen leichter aufzunehmen, deren Glauben und Sitten den unsern näher kommen, also hätte man ehe in Zulassung derjenigen fremden Worte zu gehelen, so aus den Sprachen ⁵ Teutschen Ursprungs, und sonderlich aus den Holländischen übernommen werden könnten, als deren so aus der Lateinischen Sprache und ihren Töchtern hergehohlet.

70. Und ob zwar das Englische und Nordische etwas mehr von uns entfernet, als das Holländische, und mehr zur Unterfuchung des Ursprungs, als zur Anreicherung der Sprache dienen möchte, so wäre doch gleichwol sich auch deren zu diesem Zweck in ein und andern ⁵ nützlich zu bedienen, ohnverboten.

71. Was aber das Holländische betrifft, würden unlere Teutschen zumal guten Fug und Macht haben, durch gewisse Abgeordnete das Recht der Mutterfadt von dieser Teutschen Pflantze (oder Colonie) einzulammen, und zu dem Ende durch kundige Leute die Holländische Sprache und Schriften unterfuchen, und gleichlam wardiren zu lassen, damit man sehe, was davon zu fodern und was bequem dem Hochteutschen einverleibet zu werden. Dergleichen auch von den Platt-Teutschen und andern Mund-Arten zu verstehen. Wie dann zum Exempel, ¹⁰ der Platt-Teutsche *Schlump*, da man sagt, es ist nur ein Schlumpo der was die Frantzosen *Nazard* nennen, oft nicht übel anzubringen.

72. Es ist sonst bekant, das die Holländer ihre Sprache sehr ausgebetzet, das Opitz sich den *Hein/s*, *Catz*, und *Groot*, und andere vortreffliche Holländer wol zu Nutz gemacht, das *Yondel* und andere es noch höher gebracht und das anetzo viel unter ihnen mit grosser ⁵ Sorgfalt sich der Reimigkeit befeissen, und doch ihre Meynung ziemlich auszudrücken wissen, also uns mit ihren Schriften wol an Hand gehen werden.

73. Die Lateinische, Frantzösische, Italiänische und Spanische Worte belangend (dann vor den Griechischen haben wir uns nicht zu fürchten) so gehört die Frage, ob und wie weit deren Einbürgerung thunlich und rathlam, zu dem Punct von Reimigkeit der Sprache, dann darin ⁵ suchet man eben zum Theil die Reimigkeit der Teutschen, das es von dem überflüssigen fremden Mißchmalch gefäubert werde.

68, 8/9 Wir Teutschen bis gänzlich begeben] igit Teutische haben es weniger zu thun als andere, weit wir besser weniger benötigt, mühen uns aber gleichwol dieses nützlichen Rechts nicht selbst begeben A . . . weniger (von nöthen) |; Ursach: |; als andere, weil . . . müsten uns aber dieses nützlichen Rechts . . . B . . . weniger Ursach als andere weil . . . müsten . . . C 69, 7 hergehohlet] hergenommen A 70, 3 mögte A (mögte) |; möchte: |; B möchte C 4 in einem und andern A 71, 1 würden unsere Teutschen] würde der Teutischgeimete Erben A 7 dem A (k aus dem) C den BD 8/11 Wie dann bis anzubringen fehlt A 10 Hazard BC 72, 2 und (vor Groot) fehlt A 4 höfret bracht A 4 vte AC viel: |; B 5 doch fehlt BC ihre] die A 6 also] |; und: |; also C 73, 2 den Griechen C

74. Erdenkung neuer Worte oder eines neuen Gebrauchs alter Worte, wäre das letzte Mittel zu Bereicherung der Sprache. Es befehen nun die neuen Worte gemeinlich in einer Gleichheit mit den alten, welche man Analogie, das ist Ebenmalls nennet, und so wol in der Zusammenfetzung als Abführung (Compositione & Derivatione) in Obacht zu nehmen hat.

75. Jemehr nun die Gleichheit beobachtet wird, und je weniger man sich von dem so bereits in Übung, entfernet; je mehr auch der Wolklang, und eine gewisse Leichtigkeit der Aussprache dabey statt findet, jemehr ist das Schmieden neuer Wörter nicht nur zu entschuldigen, sondern auch zu loben.

76. Weil aber viel gute und wolgemachte Worte auf die Erde fallen und verlohren gehen, indem sie niemand bemercket oder behält, also daß es bissher auf das blinde Glück disfalls ankommen, so würde man auch darin Nutzen schaffen, wenn durch grundgelehrter Kenner Urtheil, Ansehen und Beyspiel dergleichen wol erwogen, nach Gutbefinden erhalten und in Übung bracht würde.

77. Ehe ich den Punct des Reichthums der Sprache beschließe, so will erwehnen, daß die Worte oder die Benennung aller Dinge und Verrichtungen auf zweyerley Weise in ein Register zu bringen: nach dem Alphabet und nach der Natur. Die erste Weise ist der Lexicorum oder Deutungs-Bücher, und am meisten gebräuchlich. Die andere Weise ist der Nomenclatoren oder Nahm-Bücher, und geht nach den Sorten der Dinge. Ist von Stephano Doletto, Hadriano Junio, Nicodemo Frischlino, Johanne Jonstono, und andern nicht übel getrieben worden: Und zeigt sonderlich der Sprache Reichthum und Armuth, oder die sogenante Copiam Verborum; daher auch ein Italiäner (Alunno) sein dergestalt eingerichtetes Buch, Ricchezza della Lingua volgare benennet. Die Deutungs-Bücher dienen eigentlich, wenn man wissen will, was ein vorgegebenes Wort bedeute; und die Nahm-Bücher, wie eine vorgegebene Sache zu nennen. Jene gehen von dem Worte zur Sache, diese von der Sache zum Wort.

78. Und solte ich dafür halten, es würde zwar das Glossarium Etymologicum, oder der Sprach-Quell nach den Buchstaben zu ordnen

74, 3 die neue Schrift A 4 das ist Ebenmalls fehlt A Ebenmalls (k aus -mas) B Ebenmalls C 75, 2 je mehr auch I und je mehr A 3 jemehr ist AC] (und) jemehr ist B] und jemehr ist D 4 zu loben zu loben und anzunehmen (Sicere etiam est otior valde oportuna locutus) A 76, 1 Weil Setzen A die Erde] (bet) : bic] Erde A 3 bisher : ein fehltauq gewesen, wenn (oder) etwas davon bleiben, und alles : auf B] bisher ein ... wenn etwas ... alles auf C 4 man] der Zeitungsfinnere Orden A 4/5 wenn durch grundgelehrter Kenner Urtheil] daß durch seit urtheil A 6 würden A 77, 2 oder die Benennung D] oder die Benennung : en] B] oder Benennungen C] und Benennung A 5 oder Deutungs-Bücher fehlt A am meisten gebräuchlich] vor alterz gebräuchlich gewesen A 6 Non] : en] clatoren A Nomenclatorium C oder Nahm-Bücher fehlt A 7 Classen A] Sorten BC] Classen Sorten D Doletto] Doletto, (der sich der erste zu sein rühmet) A 9 getrieben] gebrauchet A 10 oder] (oder) also B] (und) also C II Italiäner (Alunno) A 12/15 Die Deutungs-Bücher bis zum Wort fehlt A 13 vor] (ge-) gebenes C vorgebenes BD 14 vorgebenes BCD 78, 1/7 es würde zwar das Glossarium Etymologicum nach dem alphabet aufser Zweifel zu ordnen sein : (es wäre dann too richtig) : es wäre dann daß man nach dem grund-wurdein der Buchstaben und deren (o ...) getsetzung geben wolte, welches auf gewisse maße sehr dienlich wäre A 2 die Sprach-Quell BC

seyn, es könnte aber auch solches auf zweyerley Weise geschehen: nach der jetzigen Aussprache, und nach dem Ursprung, wenn man nemlich nach seinen Grund-Wurteln gehen, und ieder Wurtzel, oder jedem Stamm seine sproffen anfügen wolte; welches auf gewisse maße sich dienlich, auch eine Ordnung mit der andern zu vereinigen nützlich wäre. Der Sprach-Schatz aber, darin alle Kunnst-Worte begriffen, wäre besser und nützlicher nach den Arten der Dinge, als nach den Buchstaben der Worte abzufassen, weilen alda die verwandten Dinge einander erklären helfen, obsehon letzters ein Alphabetisches Register beyzufügen. Aber die Wort und Reden des durchgehenden Gebrauchs könnten nützlich auf beyde Weise vermittelt eines Deutungs-Buchs (Lexici) nach dem Alphabet, und vermittelt eines Nahm-Buchs nach den Sorten der Dinge dargefellet werden; beydes könnte den Nahmen eines Dictionarii oder Wörter-Buchs verdienen, und beydes würde seinen befondern, die letzte Art aber meines Erachtens den größten Nutzen haben.

79. Es sind auch gewisse Neben-Dictionaria so zu sagen, so die Lateiner und Griechen brauchen und bey den Teutschen dermahleins nicht allerdings außer Augen zu setzen, als Particularum, Epithetorum, Phrasium &c. der Profodien und Reim-Register zu geschweigen; welches alles aber, wann das Haupt-Werck gehoben, sich mit der Zeit von selbst finden wird. Bifs hieher vom Reichthum der Sprache.

80. Die Reinigkeit der Sprache, Rede und Schrift befehet darin, daß so wol die Worte und Red-Arten gut Teutsch lauten, als daß die Grammatic oder Sprach-Kunnst gebührend beobachtet, mithin auch der Teutsche Prificianus verschonet werde.

81. Was die Wort und Weisen zu reden betrifft, so muß man sich hüten vor Unanständigen, Ohnvernehmlichen und Fremden oder Unteutschen.

82. Unanständige Worte sind die niederträchtige, oft etwas Gröbliches andeutende Worte, die der Pöbel braucht, plebeja & rustica verba, wo sie nicht eine sonderliche Artigkeit haben und gar wol zu paffe kommen, oder zum Schertz mit guter Manier anbracht werden. Es giebt auch gewisse niedrige Worte, so man im Schreiben so wol, als ernsthaften förmlichen Reden gern vermeidet, dergleichen zu bezeichnen wären, damit man deßfalls sich besser in acht nehmen könnte.

78, 3/4 geschohen]-entweder:] nach der jetzigen Aussprache (und)]-oder vielmehr:] nach den Ursprüngen B] geschohen entweder ... Aussprache oder ... C 5 feinen] denen B oder fehlt B 7 auch]-vermittelst eines salphabetischen Wortregisters:] eine B 7/8 nützlich fehlt B 8 Sprach-Schatz] Schrifters] idq] A 9 Arten der Dinge] Claffen A dem A 10 der Worte fehlt A 11 ein]]-auch:] ein B] auch ein C 13 Deutungs-Buch] fehlt A 14 Nahm-Buches] Nomenclatoris A 15 Sorten der Dinge] Claffen A 79, 3 Epithetorum (Synonymorum) Phrasium BC 6 Bifs bis Sprache fehlt A Bisher BC 81, 2]-und:]]-reimend:] A 82, 1/2 die niederträchtige bis andeutende Worte fehlt A 1 niederträchtige] B gröbliches]-alzu] (deutlich) offenbar:] B gr. alzu offenbar C 3 verba] (wenn sie nicht)]-welche zu meiden] wenn sie nicht:] eine B verba, welche zu meiden, wenn sie nicht eine gar (voll) C]-wohl:] B 7]-ich] beßßiß A

Daher das Wort so aus dem Griechischen *Kóγγ* komt, billig ausgesetzt werden sollte. Es sind auch einige von unangenehmen Klänge, oder lauten lächerlich, oder geben sonst einen Ubelstand und widrige Deutung, dafür man sich billig hühet.

83. Es sind auch unvernemliche Worte und unter andern die veraltet, *verba casca, oſca, obſoleta*, dergleichen zwar etliche noch Lutherus in seiner Bibel behalten, so aber nach ihm vollends verblichen, als *Schächer*, das ist Mörder, *Raumen* so mit den *Ramen* der Nordischen Völker verwandt, *Kogel*, das ist eine gewisse Bedeckung des Haupts.

84. Dahin gehören die unzeitig angebrachte *Verba Provincialia*, oder Land-Worte gewisser Provintzen Teutschlandes, als das *Schmecken* an statt *Riechen*, wie es bey einigen Teutschen gebraucht wird, von denen man detswegen sagt, sie haben nur vier Sinne; item der *Kretschmar* in Schlessen, der so viel als *Krug* in Niederlachsen; von welcher Art auch die *Meisner* selbst nicht wenig haben, und sich deren zumal im Schreiben enthalten müssen, als wann sie sagen, der Zeiger schlägt, oder wann sie den Rock einen Peltz nennen, welches ihm nicht zukommt, als wann er gefüttert; und was dergleichen mehr. 85. Was aber die fremde oder unteutsche Worte anbetrifft, so entsethet darinn der größte Zweifel, ob nemlichen und wie weit sie zu dulden, nachdem sie vielen annoch unverständlich. Nun will ich solches der künftigen Teutſch-Gefinneten Verfallung zu entscheiden zwar überlassen, doch anietzo ein und anders, obichon vorgängig, doch unvorgreiflich zu erwegen geben.

86. Und sollte ich demnach zuorderst dafür halten, daß man des Fremden ehe zu wenig als zu viel haben solle, es wäre dann, daß man mit Fleiß etwas machen wolte auf den Schlag des Liedes:

*Da die Engel singen Nova Cantica,
Und die Schellen klängen in regis Curia.*

87. Hernach vermeyne, daß ein Unterscheid zu machen unter den Arten der Zuhörer oder Leser: dann was für männiglich geredet oder geschrieben wird, als zum Exempel, was man prediget, soll billig von jedermann verstanden werden; was aber für Gelehrte, für den Richter, für Staats-Leute geschrieben, da kan man sich mehr Freyheit nehmen.

88. Es kan zwar auch zu Zeiten ein Lateinisches oder aus dem Lateinischen gezogenes Wort, dabey ein sonderlicher Nachdruck, von einem Prediger gebraucht werden; ein Lateinisches sage ich, dann das Franzöſische schicket sich meines Ermessens gar nicht auf unsere

82, 8/9 Daher bis werden sollte fehlt A. 8 das [;teutsche:] Wort B das Teutsche Wort C
83, 1 [;Es sind auch:] A 1/2 die [;so:] veraltet B (diese) [;die, so:] veraltet C 2 verba
bis obſoleta in Klammern A 3 in seiner Bibel fehlt A [;im AC ih(me);m:] B 4 Schächer,
das ist Mörder fehlt A 5 Kogel bis des Haupts fehlt A 84, 1 unzeitig anbrachte A] un-
zeitige BC [2 Provinzion BC 9 er [;mit rauchwerck:] gefüttert B] er mit Rauch-Werck
gefüttert C 85, 1 anbetrifft] betrifft A 4 künftig C ber künftigen . . . Verfassung] den
künftigen Teutſchgefinneten hochlößl. Erben A 87, 2 geredet oder] geredet und A 3 (ist)
was man [;prediget, so:] büßig A

Cantzel, es ist aber alsdann rathsam, daß die Erklärung alsbald dabey sey, damit beyder Art Zuhörer ein Genügen geſehe.

89. Sonst ist von alten Zeiten her bräuchlich gewesen, in Rechtshandlungen, Libellen und Producten, Lateinische Worte zu brauchen, es thun es auch die Fremden so wohl als die Teutsche, obichon einige Gerichte, Facultäten und Schöpffenstühle, zumahl in Abfassung der Urtheile und Sprüche von geraumer Zeit her, die nicht unblöbliche Gewohnheit angenommen, viel in Teutſch zu geben so anderswo nicht anders als Lateinisch genennet worden: als Krieg rechtens befestigen, item conteſtari; Gerichts-Zwang, Instantia; End-Urtheil, Definitiva und dergleichen viel.

90. In Staats-Schriften, so die Angelegenheiten und Rechte hoher Häupter und Potentzen betreffen, ist es nun dahin gediehen, daß man nicht nur des Lateinischen, sondern auch des Franzöſiſchen und Welschen sich schwerlich allerdings entbrechen kan, dabey doch eine ungewundene und ungeſuchte Mäßigung wohl anständig seyn dürffte; wenigstens solte man sich beſtehen, das Franzöſiſche nicht an des Teutſchen Stelle zu setzen, wann das Teutſche eben so gut, wo nicht besser; welches ich gleichwohl gar oft bemercket habe.

91. So könnte man sich auch zum öftern dieser Vermittelung mit Nutzen bedienen, daß man das Teutſche Wort mit dem fremden verſetze, und eines zu des andern Erklärung brauchte, da denn auch eines des andern Abgang so wol als Verständigkeit, als an Nachdruck, erſetzen könnte.

92. Und dieser Vortheil würde auch sonderlich dienen, gute und wohlgemachte, aber noch nicht so gar gemeine noch durchgehends angenommene Teutſche Worte in Schwang zu bringen, wann sie Anfangs mit den Fremden, oder mit Einheimischen zwar mehr gebräuchlichen, aber nicht zulänglichen zulammen gefügt, oder auch sonst mit einer Erklärung begleitet würden, bis man deren endlich mit der Zeit gewohnt worden; da solche Vorſorge nicht weiter nöthig.

93. Über dergleichen guten Anſtalten zu Beybehaltung der Teutſchen Sprache Reinigkeit, so viel es immer thunlich, hätten die vornehmen Scribenten durch ihr Exempel die Hand zu halten, und damit dem einbrechenden Sturm der fremden Worte sich nicht zwar gänzlich, so vergebens, doch gleichsam lavirend zu widerſetzen, bis folcher Sturm vorüber und überwunden.

94. So solte ich auch dafür halten, daß in gewissen Schriften, so nicht wegen Geſchäfte und zur Nothdurfft, auch nicht zur Lehre der

88, 5 Cantzel] (Gangeten) [;Ganget:] A 6 Zuhörer:] B 89, 4 zumößten A C
anders, wo D anderswo (k aus anders wo) B 8 viel sehr viel A 90, 4 doch] doch gleich-
wol A 6/7 an des Teutschen Stelle] anſtat des Teutſchen A 8 gar oft] bißweilen A
91, 1 auch fehlt A 4 [;wohl an ABC] so wohl als D 92, 3 Teutſcho] fehlt A 5 (zu-
länglichen) [;so schicklichen:] B] so ſchicklichen C 93, 1 gutten ABC] gute D 2/3 hätten
die vornehmen [;bis Exempel] hätte der Erben beuntichtig] keines ermetzels und feiner glieder A
2 die vornehmen] Vornehme BC 3 durch ihr Exempel] mittelst (-als C) ihres Exempels BC
dem (k aus dem) B dem AC den D 94, 1 ich fehlt A

Künste und Wissenschaften, sondern zur Zierde heraus kommen, ein mehrer Ernst zu brauchen und wenige fremde Worte einzulassen seyn. 95. Dann gleichwie in einem sonst schönen Teutischen Gedichte, ein Frantzösisches Wort gemeiniglich ein Schandfleck seyn würde, also sollte ich gänzlich dafür halten, daß in den Schreib-Arten, so der Poësie am nächsten, als Romanen, Lobschriften und öffentlichen Reden, auch gewisser Art Historien, und auch bey Übersetzungen aller solcher Werke aus fremden Sprachen, und summa, wo man nicht weniger auff Annehmlichkeit als Nothdurfft und Nutzbarkeit siehet, man sich der ausländischen Worte, so viel immer möglich, enthalten solle.

96. Damit aber solches besser zu Werck zu richten, müste man gewisse, noch gleichsam zwischen Teutsch und Fremd hin und her fladdernde Worte einmal vor alle mal Teutsch erklären, und künftig nicht mehr zum Unterscheid mit andern Buchstaben, sondern eben wie die Teutschen schreiben, also damit den Gewissens-Scrupel der wolgemeynten ehrlichen Teutschen und Eiferer vor das Vaterland, und noch überbliebenen Herren Fruchtbringenden, verhoffentlich mit ihrem guten Willen, gänzlich aufheben.

97. Es hat ja der treffliche Opitz so bey uns, wie Virgilius bey den Römern, der erste und letzte seines Schrots und Kornes gewesen, kein Bedencken gehabt, dergleichen zu thun, als zum Exempel, wann er zum Heinsio saget:

Dasz deine Poësie der meinen Mutter sey.

Damit hat er, meines Erachtens, dis Wort Poësie aus habender seiner Macht einmal vor alle mal vor Teutsch erklärt, so gut und unwiederrufflich, als ob ein Act of parliament über eine Englische Naturalisirung ergangen.

98. Und sehe ich nicht, warum man den auswärtigen Potentzen so wohl als Potentaten, der Galanterie so wohl als schönster Gala und hundert andern, nicht ebenmäßig dergleichen Recht der Teutschen Bürgerchaft wiederfahren lassen könne, mit etwas besserer Art, als etliche neuliche Gelehrte Souverainitatem zum Lateinischen Wort machen wollen, um den Suprematum zu meiden, den ein ander gebraucht.

99. Es haben unsere Vorfahren kein Bedencken gehabt, solch Bürgerrecht zu geben. Wer siehet nicht, daß Fenster vom Lateinischen Fenster? und wer Frantzösisch versteht, kan nicht zweiffeln, daß ebentheuer, so bey uns schon sehr alt, von Avanture herkomme, dergleichen Exempel sehr viel anzutreffen, so dieses Vorhaben rechtfertigen können.

100. Was ich von Aufhebung des Unterscheidts der Schrift ge-

94, 3/4 ein mehrer Ernst bis einzulassen seyn] (ie) | etn: | mehrer Ernst von den gliebern des Ordens | sonst selbst zu bedenkten als andern einträugten A 4 weniger BC seyn fehlt BC 95, 1 beutigen A gleichwie] wie BC 4 negsten A 5 auch (weiter und) fehlt A 6 nicht weniger] mehr A 8 müßig] ABC 96, 6 wolgemeynten] wolmeintenden ABC 97, 5 (Poels) | Poels: | A 6 Erachtens] erachtens A 8 Act (ohf) | of: | A parl: | | amant B 98, 1 man (nicht) den B 5 neuliche Gelehrte fehlt A Souverainitatem ABC Souverainitäten D 6 um den Suprematum bis gebraucht] da doch viel geistlichere schon vorhanden A 99, 1/2 Es haben bis zu geben] Es habet unsere Vorfahren dessen seyn Bedenkten gehabt A 3 so] und A

dacht, daß in Schreiben oder Drucken dergleichen Wort von den Teutschgebohrnen nicht mehr zu unterscheiden, dessen Beobachtung, ob sie schon gering scheint, würde doch nicht ohne Nachdruck und Wirkung seyn. Es haben auch sonst viele dafür gehalten, man sollte zu einem guten Theil Teutcher beym Druck keine andere als Lateinische Buchstaben brauchen, und den unnöthigen Unterscheid abhafften, gleich wie die Frantzosen auch ihre alte Buchstaben, so sie Lettres de finance nennen, und die in gewissen Fällen noch gebräuchlich, im gemeinen Gebrauch, und sonderlich im Druck fast nunmehr aufgehoben.

101. Ich will zwar solches an meinem Orte dahin gestellet seyn lassen, habe doch gleichwohl befunden, daß den Holl- und Nieder-Ländern die Hoch-Teutsche Schrift bey untern Büchern beschwerlich fürkommt, und solche Bücher weniger lesen macht, daher sie auch selbst guten theils das Holländische mit Lateinischen Schriften drucken lassen, diese Behinderung zu verhüten. Und erinnere ich mich, daß, als ich etwas vor Nieder-Länder einsmahls Teutsch schreiben lassen sollen, man mich sonderlich gebeten, Lateinische Buchstaben brauchen zu lassen.

102. Der ander Theil der Sprach-Reinigkeit besteht in der Sprach-Richtigkeit nach den Regeln der Sprach-Kunst; Von welchen auch nur ein Weniges allhie gedenccken will; Denn ob wohl darin ziemlicher Mangel befunden wird, so ist doch nicht ohnsehwer solchen mit der Zeit zu ersetzen, und sonderlich vermittelt guter Überlegung zusammenge-setzter tüchtiger Personen ein und andern Zweiffels-Knoten aufzulösen.

103. Es ist bekandt, daß schon Kayser Carl der Große an einer Teutschen Grammatic arbeiten lassen, und nichts desto minder haben wir vielleicht keine bis dato, die zulänglich; und ob zwar einige Frantzosen sich darüber gemacht, weilen viele ihrer Nation sich von weniger Zeit her aufs Teutsche zu legen begonnen, so kan man doch leicht erachten, daß diese Leute dem Werck nicht gewachsen gewesen.

104. Man weiß, daß in der Frantzösischen Sprache selbst noch unlängst viele Zweiffel vorgefallen, wie solches die Anmerkungen des Vaugelas und des Menage, auch die Zweiffel des Bouhours zeigen, anderer zu geschweigen; ohngeachtet die Frantzösische Sprache aus der Lateinischen entpfrosen, (welche bereits so wohl mit Regeln eingefasset) und sonst von mehrer Zeit her als die Unlere von gelehrten Leuten bearbeitet worden, auch nur einen Hoff als den Mittel-Punct hat, nach dem dem sich alles richtet; welches uns mit Wien auch

100, 8 auch] auff A 10 im] in A 10 und sonderlich im Druck fast nunmehr fehlt A (auff) gehoben C 101, 1 (solches an meinem Orte) | was andere disfalls thun wollen: | B was andere disfalls thun wollen C 4 auch sie ABC 6 laßen (sollen) A ich fehlt ABC 102, 2 Regeln A Sprach-Kunst] grammatic A ver] fehlt ABC welchem D 3 nur] doch nur A dñster A 4 (nicht) ohnsehwer C 5/6 zusammenreisetzer tüchtiger Personen] des tüchtigsten Teutschgejunerter Ordens A 6 andere ABC 103, 3 vielleicht] noch bis dato teute, die A 4/5 von weniger Zeit her fehlt A 104, 2 biet A 2/3 wie den | die: | remarques de Vaugelas et de Menage und die doutes du Pere Bouhours jäquet A 5 so wohl mit Regeln] mit soviel Regeln C

um des willen noch nicht wohl angehen wollen, weil Oesterreich am Ende Teutschlandes, und also die Wienerische Mund-Art nicht wol zum Grunde geleget werden kan; da sonst, wann ein Kayler mitten im Reiche seinen Sitz hätte, die Regel der Sprache besser daher genommen werden könnte.

105. So geht auch den Italiänern noch bils dato ein und anders huerinn ab, ohngeachtet alles Fleißes, den die Crusca angewendet, gegen welche der scharffsinnige Tassoni und andere geschrieben, und ihr Urtheil nicht allemahl ohne Schein in Zweifel gezogen.

Und also, obsehon die Italiänische Sprache unter allen Europäischen, die erste gewesen, so zu dem Stande kommen, darin sie sich ictzo im Hauptwerck noch befindet, immassen Petrarca und Dante noch ictzo gut seyn, welches von keinem Teutschem, Frantzösischen, Spanischen oder Englischen Buch selbiger Zeit gelaget werden kan. So sind doch annoch viele Grammatiche Knoten und Scrupel auch bey ihr übrig blieben.

106. Ob nun schon wir Teutsche uns also desto weniger zu verwundern oder auch zu schämen haben, das unsere Grammatic noch nicht in vollkommenem Stande, so düncket mich doch gleichwohl, sie sey noch allzuviel davon entfernet, und habe daher einer grossen Verbesserung nöthig, sey also auch dermahleins von Teutschgefinneten Gelehrten solche mit Nachdruck vorzunehmen.

107. Und zwar nicht allein um uns selbst aus einigen Zweiffeln zu helfen, weilen endlich solche nicht so gar wichtig seyn, sondern auch so wohl unsere Leute zu unterrichten, zumahl die kein Lateinisch studiret haben, welche gar oft schlecht Teutsch schreiben, als auch den Fremden die Teutsche Sprache leichter und begreiflicher zu machen; welches zu unserm Ruhm gereichen, andern zu den Teutschen Büchern Luft bringen, und den von etlichen gefalsten Wahn benehmen würde, als ob unsere Sprache der Regeln unfähig, und aus dem Gebrauch fast allein erlernet werden müste.

108. Sonst sind wohl einige Zweiffel bey uns vorhanden, darüber ganze Länder von einander unterschieden und Canzeleyen selbst gegen Canzeleyen streiten, als zum Exempel, was für Geschlechts das Wort Urtheil sey. Im Reiche beyrn Reichs-Hoff-Rath, beyrn Reichs-Kammer-Gerichte und sonst ist Urtheil weiblichen Geschlechts und laget man die Urtheil; Hingegen in denen Ober-Sächsischen Gerichten spricht man das Urtheil.

104, 10 (bey) | die: | A II (kinnen) | fan: | A 12 Sprachen | Sprach A Sprache BC
12 köntel können A 105, 1/2 So geht es auch den Straßenern noch bis dato, ohngeachtet A
2 hierinn ab) annoch hierinn ab D 4 ihre Urtheil A 6 zum stande A 6/7 sich im Sprach-
werck noch sehr befindet A 7 (sel) ontego A 9 Buch) autorn A 10 viel A Knoten und
fehl A 106, 1 also uns A 3 vollkommenen B 3/4 sie sey ein wenig, alswiel annoch
davon entfernet A 5/6 von | Teutsch- | gesimmen gelehrten C) von dem Teutschgefinneten Orden A
6 solche fehl A 107, 3/4 unsere Leute zumahl die sehr Lateinisch studiret als welche gar oft
schlecht Teutsch schreiben zu unterrichten als auch A 3 zumal (die) | die so: | B zumahl die, so C
6 unsern BC 7/9 Macht, als ob unsere Sprach der Regeln unfähig und . . . werden müste, benehmen
würde A 108, 1 wohl | gleichwol ABC verhanden B 1/2 darüber ganze Länder) darin gütze
sprachlichen A 3 (angeley) | en: | freit: | en: | A 6 den A dehnen B denen CD

109. Die Urtheil hat nicht allein die höchsten Gerichte, sondern auch die größte Zahl vor sich. Das Urtheil aber berufft sich auff den Sprach-Grund oder Analogie. Dann weil Theil nicht weiblichen Geschlechtes und ehe gelaget wird das Theil als die Theil (in singulari), so solte man meynen, es müste auch ehe das Urtheil, als die Urtheil heissen. Doch der Gebrauch ist der Meister:

Non nostrum inter vos tantas componere lites.

Ich überlasse es künftiger Anfalt mit vielen andern dergleichen Fragen, welche endlich ohne Gefahr etwas warten und auff die lange Banck geschoben werden können.

110. Nun wäre noch übrig vom Glantz und Zierde der Teutschen Sprache zu reden, will mich aber damit anietzo nicht auffhalten, dann wann es weder an bequemen Worten noch tüchtigen Redens-Arten fehlet, kommt es auff den Geist und Verstand des Verfassers an, um die Worte wohl zu wehlen und füglich zu setzen.

111. Und weil dazu viel helfen die Exempel derer, so bereits wohl angefehrieben und durch einen glücklichen Trieb der Natur den andern das Eifs gebrochen, so würde nicht allein nöthig seyn ihre Schrifften hervor zu ziehen, und zur Nachfolge vorzutellen, sondern auch zu vermehren, die Bücher der alten und auch wohl einiger neuen Haupt-Autoren in gutes Teutsch zu bringen, und allerhand schöne und nützliche Materien wohl auszuarbeiten.

112. Bey welcher Gelegenheit ich erinnern solten, das einige Sinnsreiche Teutsche Scribenten, und unter ihnen der sonst Lob-würdige Herr Weise selbst, gleichwohl diesen merklichen Fehler noch nicht abgeschaffet, (den auch etliche Italiäner behalten) das sie etwas schmutzig zu reden kein Bedencken tragen; in welchem Punct ich hingegen die Frantzosen höchlich loben muß, das sie in öffentlichen Schrifften nicht nur solche Wort und Reden, sondern auch solchen Verstand vermeiden, und daher auch in den Luft- und Poffen-Spielen selbst nicht leicht etwas zweydeutiges leiden, so man anders als sich gebühret, gemeynet zu seyn vermercken könne. Welchem löblichem Exempel billich mehr als bilsher gesehehen, zu folgen, und zumahl heilsliche Worte ohne sonderbare Nothdurfft nicht zu dulden. Es ist freylich in der Sitten-Lehre mit Sauberkeit der Worte nichts ausgerichtet, es ist doch aber auch solche kein geringes.

113. Die Teutsche Poefie gehört hauptsächlich zum Glantz der Sprache; ich will mich aber anietzo damit nicht auffhalten, sondern

109, 2/3 auff der Sprachgrund A 8 künftiger Anstalt dem Teutschgefinneten Orden A
110, 1 von ABC 2 anietzo damit A (damit) anietzo C 3 | 33: | öhren A 33orten BC) Orten D
111, 1 weilen A 2 angeschrieben) geschriebenen ABC 4/5 zu vermehren) durch die gleder des
ordens und andere Wortreffliche Zeite zu vermehren A 112, 2/3 und unter bis Weise selbst
fehl A 3 noch fehl A 8/9 nicht leicht etwas) nichts A 9 sechs gebührt BC 13 nicht ABC
nichts D 113, 2 damit ontego A

nur amnoch erinnern, was Gestalt meines Bedünckens einige vornehme Poeten zu Zeiten etwas hart schreiben, und von des *Opitzens* angenehmer Leichtflüßigkeit allzuviel abweichen, dem auch vorzubauen wäre, damit die Teutschen Verse nicht fallen, sondern steigen mögen.

114. Endlich die rechten Anstalten sind billig zu künftiger Zusammenlegung vortrefflicher Leute auszusetzen, doch hoffet man, es werde diese kleine Vorstellung, so in der Eil binnen ein paar Tagen entworfen worden, nicht übel aufgenommen werden, welche als ein kleiner Schatten-Riß dienen kan, gelehrter und wohl Teutschgefinneter Personen Bedencken einzuholen, und vermittelt einiger Hohen Anregung dermahleins dem Werck selbst näher zu kommen.

113. 4 Opitzens A 5/6 dem auch vorzubauen wäre] dagegen der Teutschgefinnete orben auch vorzubauen sette (damit der Teutschgefinnete Orden auch vorzubauen sette) A 6 Teutsche ABC mög]: T:ien B mögten C 114 (zur in BCD) 1 rechte B rechte C 2 aussetzen] auszu]setzen] stellen:] B (auszu)] hellen C 5 gelehrter] gelehrter, erfahrner BC 6:7 Anregung (113, 5) A; BC] Anzeigung D 7 selbst BC

An Stelle dieses § 114 hat A noch die folgenden weiteren Ausführungen, die mit 114—119 beschrift sind:

114. Endlich die Verfassung und Gesetz des Teutschgefinneten Ordens sind billig diesen Vornehmern glieder, wen sich denn einige zusammen gethan, zu überlassen, doch kan gleichwol beschaffenlich ein und anders [e aus andere] Vorzugung entworfen und vorgestellet werden; wobey der Herrn fruchtbringenden löblichen exempel, wo nicht in dem absehen und der Verriehung (worin man etwas von ihnen abgesehen muß) doch aber in der Form und anstalt zu folgen.

115. Memitien es wäre zu rühm und auffnahm der Teutschen nation und Sprache dienlich, daß einige hohe Personen auch Vornehme Staatsbedienten und sonst an geist. gelehrsamkeit und guten gaben ausübende und hierinn wolgefinnete Leute in ein Verständnis diesesfalls treten mögten.

116. Ob man sich an eine gewisse Anzahl von etwa 50 oder mehr gliedern nach exempel der Franzosen, bey denen die Zahl in der Academi nicht über 40 gehet, binden oder die freye hand behalten, oder auch einen unterscheid machen wolle zwischen denen innern gliedern, so von beschrankter Zahl seyn köndten, die sich alles mehr angelegen seyn ließen, und zwischen denen andern mehr honoraris, die gleichwol sonst einig theil an dem löb: Vorhaben nehmen wolten, und also auch dazu auff allerhand art beschlüsslich seyn köndten, solches stelle zu näherer überlegung.

117. Neben treibung des Hauptwerks könten die Ordens glieder dan und wan ein jeder nach seiner neigung, sähigkeit und gelegenheit ein und anders dargeben und einsehen, so gleichwol einiger massen zu dem Zweck des ordens zielen mögte; da dan eine Versammlung oder Zusammenfassung der außereisten und ohnbedeutigsten stüden von Zeiten zu Zeiten in den Druck kommen könde.

118. Es würden auch außer dem die Ordensglieder bey ihren andern wercken, und nach]:sonst]: bey begebenheiten ihre einstimmung mit dem Orden, und einen löb: eifer zu dessen Nutzen und gemeinen Zweck in der that erkennen zugeben, nicht ermanngen, und sich denen von ihnen selbst festgestellten Satzungen (des Ordens) gemäss bezeigen.

119. Weilen nun dieses alles so bisher angeführet, und in der eil binnen ein paar tagen entworfen worden, zum ersten schattenriß genug zu seyn schmeinet; so würde demnach dienlich seyn, daß einiger gelehrten und wol teutschgefinneter Personen fernere bedencken eingeholet, und dan nach zeit und gelegenheit vermittelft hoher anregung dem Werck näher gerüdet würde.



Anmerkungen.

3u I. Abhandlung über die beste Vortragsweise des Philosophen. (S. 284—290).

1—12 vgl. Unvorgreifliche Gedanken 56, 8; 110: Die »Verständlichkeit« wird durch den »Reichtum« der Sprache verbürgt, der die »bequem« d. h. passenden Worte an die Hand gibt; die »Wahrheit« durch die »Reinigkeit« der Sprache, die ermüdet, alles durch »sichige« d. i. treffende Redensarten auszubrücker; geschmackvoll ist die Rede, wenn ihr »Stanz und Zierde« eignen. — 40/1 »flehien mehr als Hund und Schlang« vgl. Horaz, Episteln I, 17, 30: cano penus et angul] vitabit chlamydem. — 42 praedicamenta ist die lat. Bezeichnung der philosophischen »Stategorien« d. i. Grundbegriffe, Stammbegriffe des reinen Verstandes. Aristoteles stellt deren 10 auf, Leibniz nennt 5 an einer Stelle, die Eisler, Vösch, d. philol. Begriffe 2 1904, 540 anqibt. S. Driels führt (Sitzungsber. d. preuß. Ak. Phil.-hist. Kl. 1899, S. 581/2 einen Brief Ss. (1696) an, in dem dieser keine jugendliche Schwärmerei für die Prädicamente schildert. An untrer Stelle warnt er nur vor den herkömmlichen Bezeichnungen dieser Grundbegriffe. — 57 Konr. Wesner's »Mithridates« (König Mithridates von Pontos † 63 v. Chr., stand in dem Rufe, 22 Sprachen zu beherrschen) handelt, nach dem Titel, von der Verschiedenheit der alten und neuen Sprachen der Völker des ganzen Erdkreises. Dabet auch über das sog. Notwendich, vgl. oben S. 277. — 93 »einilo aliquis alchymista«, ein beliebiger Parakausler, der zugleich Alchmie treibt. — 95 die Ausdrücke haecceitas und hocoetas, gebildet von den lat. Fürwortformen haec und hoc, bezeichnen die »Diesheit«, die individuelle Wesenheit (mode re des Aristoteles). Nach Eisler a. a. O. waren sie besonders bei den Anhängern des Scholastikers Duns Scotus († 1308), des »Doctor subtilis«, in Gebrauch. — 96 L. rühmt Francis Bacon von Verulam († 1626) als den Mann, der die Philosophie vom reinen Denken in Begriffen und von Erkennenwollen lebendig durch Begriffe, worauf sich der sog. »Scholastizismus« meist beschränkt, zur Erneuerung der Natur und zum Erkennen durch Erfahrung führte. Er strebte eine Erneuerung des Inhalts der Wissenschaft an auf der Grundlage des Naturerkenntnis und zum Zwecke der Naturbeherrschung. Was Bacon für den Inhalt wollte, fordert Leibniz hier für die Form der Wissenschaft, die Sprache, in der sie sich kund gibt. Auch die Sprache der Wissenschaft, die vom Inhalt ja nicht zu trennen, soll dem wirtlichen Leben abgelauscht sein, nicht künstlich und willkürlich zurechtgemacht. — 102 Joachim Jung (ius) † 1657 hat man als »Vorläufer Leibnizens« bezeichnet, er war wie dieser ein Anhänger Bacos. Als Naturforscher nennt ihn L. an untrer Stelle. — 116f. L. meint hier besonders seinen Lehrer Erhard Wetzel, Professor der Mathematik in Jena († 1699), von dem er daselbe auch in einem Briefe vom 13./1. 1693 (Dukens 5, 409) berichtet. W. hat die herrschende Weise des gelehrten Unterrichts auch in seinen Schriften bekämpft und einer Schular das Wort geredet, welche der sich nähert, die wir heute Realschule nennen. — 146 ff. Deutsche Bergmannswörter in Kleinast und Grieschenland, vgl. Unvorgreifliche Gedanken 9, 8f. — 148 ff. vgl. U. II, 11, 111, dort aber ohne ausdrückliche Gegenüberstellung der deutschen und romanischen Sprachen. Doch sagt L. dort, daß er Franzosen und Italiener diese Eigenschaften gerühmt habe. Etwas Ähnliches meint wohl auch G. Diotallevi (J. Tedeschi 1907), wenn er (S. 81 äußert, der Deutsche ermangle der durchaus romanischen Sähigkeit, die Worte sagen zu lassen, was sie in Wirklichkeit nicht bedeuten. — 151 ff. R. Hilbrand, V. Deuffchen Sprachunterricht 2 S. 149 erinnert zu dieser Stelle an die Ausdrücke Capacität, Spezialität, Individualität, die soweit sie zur Bezeichnung von Personen gebraucht werden, das Lebendige in Begriffliches umwandeln. Doch wird hier auch

das Vorbild der unbeschränkten Hoheitsmittel wirksam gewesen sein. — 179/180 für das Russische erweist dies D. Schräder, *Beihfte IV*, 99 ff. — 192/3 *Dialektik* ist hier wohl in dem scholastischen Sinne zu nehmen, wonach es die Forderung nach dem Wesen der Dinge durch ein rein logisches begriffliches Denken bezeichnet. Wegen die scholastische Begriffsbildung dieses Verfahrens hat sich u. a. auch *Hoplins* verwendet.

Zu II. Ermannung an die Teutsche (S. 202 — 512).

3 tugendhaft ist hier etwa = natürlich empfindend vgl. S. Rückert, *Gesch. d. nhd. Schriftsprache II*, 322. — 6 u. 15/6 vergnügung = Genugtuung, Befriedigung. — 13/14 in diesen d. h. den leibergangenen Kriegskämpfen vgl. S. 291. — 21 sonderbare = besondere, in dieser Bed. oft in *erm. u. l. G.* — 45 einiger Mensch = irgend ein M. — 49 selbstam = selten — 55 *borst* orfner eine noch heute in Ostdeutschland getannte und beliebte Sorte Äpfel. — 59 *Carosa* ist die niederl. Form von *Ration*. Das Wort wurde im 17. Jahrh. aus dem Niederl. entlehnt und bedeutete wie *fr. coton*, engl. *cotton* zunächst nur die Baumwolle, hier aber (als Gegenstoß zur *Leinwand*) offenbar schon das Baumwollengewebe. — 68 *hemerket* = mit Werkschiden versehen, »ausgezeichnet«. — 71 ff. Der *Zucht* der *Seidenraupe* in Deutschland hat L. viel Aufmerksamkeit zugewendet, wie er ja auch andeutet (S. 73). — 82/85 *Soel 3*, 23: »werden die Berge mit süßem Wein triefen und die Hügel mit Milch fließen«. Wie L. schon diese Stelle frei umgestaltet hat, so sind vollends die beiden folgenden Sätze zwar biblischer Sprache, entsprechen aber keinen bestimmten Stellen, vgl. z. B. *Ps.* 122, 7; 3. *M.* 26, 6; *Ps.* 51, 10; *Yef.* 16, 10 (*Jer. u. W.*) u. ö. — 111 ff. vgl. *l. G.* 2 *Mit* »und bin noch nicht davon zu bringen« spielt L. wohl an auf die von *Sanm. Pufendorf* (*Mongambano 1667*) vorgetragene Ansicht, daß die Staatsform des deutschen Reiches ein *Uindling* und das *Staatsleben* verkommen und verworren sei. — 124 ff. vgl. S. 291. — 135 deren *grude* (*Gen.*) leben = von (durch) deren gn. leben. *D. Wtb.* 6, 402. — 136 *hüfe* = *Frühstehhöhe*, deren hohe Bediente d. i. hohe Beamten den Beamten des Königs an die Seite treten dürfen. — 154/55 Dieser *Werdit* *Macchiavellis* über deutsche Verhältnisse ist, wie L. selbst erwähnt, schon in den älteren Ausgaben der *Schöpfen* *Macchiavellis* enthalten (die erste 1550). Der *Werdit* ist datiert vom 17. Juni 1508. In der Ausgabe der *Werke* *M.* von *Kasselerini* u. a. steht er *Wb.* 6, (1877), S. 313 ff.; in *Zieglers* deutscher Übers. der *Werke* *M.* *Wb.* 2, (1833), S. 43 ff. — 156 *Trojano* *Docca* (*† 1613*) verfassungsliche Satiren gegen den spanischen Einfluß in Europa, betitelt »*Nachrichten vom Parnassus*« (*Raggvaghe di Parnaso*) 1612/3, die ins Lateinische übersetzt 1683 zu *Hamburg* erschienen. Die *Berliner* *Ag.* *Bibliothek* besitzt die erste Ausgabe und hier finde ich Deutschland nur erwähnt in der 64. *Nachricht*, welche von der *Gewissensfreiheit* handelt. 159/161 L. hatte als die Städte, die er meinte, *Erfurt* und *Braunschweig* genannt, dann aber gestrichen. *Erfurt* hatte 1664 endgültig seine *Reichsunmittelbarkeit* eingebüßt, indem es sich dem *Erzbischof* von *Mainz* unterwarf; *Braunschweig* hatte 1671 die *herzogliche* *Hoheit* anerkennen müssen. — 163 *Stapelgerechtigkeit* ist das Recht eines Ortes, vorüberziehende Waren an = und eine *Zeitlang* (*»Stapelrecht«*) festzuhalten, während der sie zum *Verkauf* stehen mußten. — 167 *Nachhaftigkeit* etwa = *Erwerbslust* = *trieb*, *Gewerbetrieb*. — 169 vergnügt = *befriedigt*, *zufrieden*. — 189 die *erlegete* *nahrung* = der *höchste* *Erwerb* (*Erwerbsmöglichkeit*). — 193/4 vgl. 4. *Moje* *II*, 29. — 221/2 es ist wohl richtig, daß in dieser *Beziehung* viel *Schönes* und *Nützliches*, viele *Verbesserungen* an den *Loq* kommen, aber die *Neuerer* sind zu *ungefüm*. L. denkt wohl besonders an *Wolff*, *Nath* (*aus*) *† 1635*, dessen im *Mern* *beredigte* *Befreibungen* doch auch manches *Verfehrt* an sich haben. *Comenius* (*† 1670*) hat sich davon freigehalten. — 223 von sich *ausgegeben* = von sich *hermachend*. — 244 sich *nützlich* *erquiden*, vgl. *Horazens* *et prodessa* *volunt et delectava* *poetae*. — 245 *erfcheinen* = sich *zeigen*. — 246 zu *Rußm* und *Weshen* *d. Vaterlandes*. — 264 die *verbürgte* *Weshichte* gilt ihnen nicht mehr als *Sagen* und *Märchen*. — 273 *beliebung* = *Gefallen* (*zu* *belieben* = *angenehm*

inden) vgl. 302. — 302 beliebiger *Verriichtung* etwa = *angenehmer* *Sättigung*, *Wirklichkeit*, *Wirklichkeit* (*zu* *belieben* = *angenehm* sein) vgl. 273. — 303 *Verriichtungen* = *Geschäfte*. — 316 *charneten* *schrieb* L., *sch* also das Wort als aus dem *Frantz*, *entlehnt* an. Doch gibt es ein *frz* *charneten* nicht, das deutsche Wort kommt im 16. Jahrh. auf (*starke*). Die *jetzige* *abstrakte* *Bedeutung* hat es von *Langsam* an, die *Vertunft* ist *unfischer*. — 320 *fast* *keine* *Wahl* *nicht* *hält* (*mit* *doppelter* *nach* *Wesse* *verstärkender* *Bedeutung*) = *fast* *gar* *keine* *Wahl* *trifft*, *fast* *gar* *nicht* *wählertich* *ist*. — 344 *Da* *ich* *all* *dies* (*wie* *ich* *mit* *vorgewonnen*) *hier* *nun* *übergeben* *will*, *so* *genügt* *es* (*auszusprechen*), *daß* . . . — 347/352 L. wollte wohl schreiben: »*daß*, *wenn* . . . *solte* (*welches* . . . *were*), *also* *so* *wohl* *die* *Teutsche* *Wacht* . . . *Haupststük* *haben* . . . *ausbreiten* *würde*.« *Dessen* *hat* *er* *daß* *daß* *am* *Anfang* *des* *abj.* *Satzes* *veressen* *und* *den* *damit* *schon* *eingeleiteten* *Satz* *durch* »*so* *würde* *ich* *geschehen*« (= *zugeben*) *aufgenommen*. — 357/360 *Papst* *Leo* *X* (*† 1521*) *und* *König* *Frantz* *I* *von* *Frankreich* (*† 1547*). *Wenn* *L.* *dem* *Kardinal* *Michelletti* (*† 1642*) *die* *Erhebung* *der* *franz.* »*Vereshamkeit*« *zu* *ihrer* *gegenwärtigen* *Höhe* *zuführen*, *so* *denkt* *er* *dabei* *natürlich* *besonders* *zu* *ihrer* *erfolgte* *Gründung* *der* *Academie*. — 363 ff. *Die* *Mitglieder* *der* *Fruchtbringenden* *und* *der* *anderen* *Gesellschaft* *berver* *zeichnet* *R.* *Godeke*, *Udr.* *d.* *deutsche* *Dichtung* 3, S. 6 ff. *Von* *Gelehrten* *waren* *nur* *die* *Juristen* *zahlreicher* *vertreten*, *Höllner*, *Fruchtbr.* *Gef.* 1899, S. 32 f. 35 f. — 369 *gelariffe* = *verarbeitete*; *das* *Deutsche* *Wtb.* *belegt* *weder* *larven* *noch* *gelarven*. *Die* *großen* *Worte* *sind* *als* *die* *Larve* *gedacht*, *die* *sich* *die* *Unwissenheit* *vorhält*. — 378 *sie* *haben* *von* *der* *Wissenhaft* *etwas* *zu* *schmecken* *bekommen*, *weil* *sie* *ihnen* *in* *der* *Mutterprache* *zugänglich* *gemacht* *wurde*. — 385 *d. i.* *fast* *nur* *für* *Gesetzte* *schreiben*. — 386 *d. i.* *für* *die* *Allgemeinheit* *und* *Darstellung* *389/90* *ein* *feines* *Empfinden* *für* *gute* *und* *schlechte* *Schreibweise* *und* *Darstellungs* *Kunst*. — 389 *ungemeinen* *ist* *nicht* *gewöhnlichen*. — 406 *gedenken* = *denken*. *wird* *von* *fremden* *Einflüssen* *bestimmt*. — 411 *Reimen* *und* *Lustschriften* *d. i.* *Dichtungen* *in* *gebundener* *und* *ungebundener* *Rebe*. — *es* (*das* *libel*) *erreichen* = *ihm* *bestimmen*, *abfelsen*. — 412 *zeug* *im* *Sinne* *von* *Werkzeug*, *Beut* *zu* *nehmen*, *in* *dem* *es* *heute* *nur* *nach* *in* *Zuf.* *wie* *Werkzeug*, *Werkzeug*, *Zeughaus* *vorhanden*. *Im* *Zeug* = *zur* *Verarbeitung* *bestimmter* *Werkstoff* *oder* *bearbeiteter* *Stoff* (*Leinen* *zeug* *u.* *u.*) *kann* *in* *diesem* *Zusammenhange* *nicht* *gedacht* *werden*, *denn* *es* *handelt* *sich* *um* *die* *Mittel* *zur* *Verzierung*. — 425 *Klinggedicht* = *Sonett*, *von* *Diph* *nach* *niederl.* *Klinklicht* *gebildet*. — 453 *lauter* *vergebens* = *ganz* *v.* — 456 *erfcheinen* *were* = *sich* *gezeigt* *hätte*. — 467 *weil* = *so* *lange*. — *ungerechter* = *ungereimt*, *in* *der* *übertragenden* *Bedeutung*, *also*: *unpassender*; *weniger* *so*, *daß* *Wort* *und* *Sache* *sich* *decken*. — 468 L. meint die *Buchhändlermeissen* in *Leipzig* *und* *Frankfurt* *a.* *M.* *und* *die* *Verzahnisse* *der* *neuerlichen* *Bücher*, *die* *auf* *diesen* *ausgegeben* *wurden*. — 469 *was* *L.* *im* *besonderen* *hier* *meint*, *zeigen* *die* *gestrichenen* *Worte*: »*von* *leuten* *die* *ih* *teuflich* *vergehen* *und* *französisch* *nicht* *gelernt*«. — 471 *fliegenden* *papiere* *wohl* *nicht* *als* *Flugschriften* *von* *geringem* *Umfang* *zu* *nehmen*, *sondern* *eher* *als* *eine* *verächtliche* *Bezeichnung* *der* *leichten* *literarischen* *Ware*. — 475 *bewegung* = *Gemütsregung*. — 478 vgl. *l. G.* 65, 66. — 501 f. als *einen* *solchen* »*liebhaber* *der* *Spracharbeit*« *nennt* *L.* *in* *einem* *gestrichenen* *Satze* *den* *General* *Holzappel*. *Gemeint* *ist* *Peter* *Melander*, *Reichsgraf* *zu* *Holzappel* (*† 1648*), *hessischer* *und* *kaiserlicher* *General*, *der* *ein* *kräftiges* *deutsches* *National* *=* *und* *starkes* *weberwähliges* *Heimatgefühl* *geäußert* *und* *bewährt* *hat*. *Niemals* *habe* *er* *auch* *nur* *das* *geringste* *gegen* *sein* *deutsches* *Vaterland* *und* *Wolk* *getan*. *Dies* *wird* *in* *den* *ihn* *betreffenden* *Schriften* *und* *in* *der* »*M. Deutschen* *Biographie*« *hervorgehoben*, *aber* *ich* *habe* *auch* *in* *der* *Sonderdruck* »*Peter* *M.* *Reichsgraf* *v.* *Holzappel*« *von* *M. Hofmann* (1882) *nichts* *gefunden*, *was* *Ls.* *Wahrnehmung* *bestätigte*, *wenn* *man* *wohl* *nicht* *aus* *ih* *entnehmen* *darf*, *daß* *dieses* *deutsche* *Kriegsmannes* *nationaler* *Sinn* *nicht* *ganz* *spurlos* *an* *Mit* *=* *und* *Nachwelt* *vorübergegangen* *ist*. — 519 = *darum* *sind* *ie* *nicht* *zu* *tadeln*, *daß* *ist* *ihnen* *nicht* *zu* *verdenken*. — 525 *dasjenige*, *das* *nach* *Lage* *der* *Sache* *das* *beste* *ist*. — 537 *und* *wenn* *dies* *der* *Fall* *ist* *daß* *ie* *höher*

Gedanken fähig waren), ob sie dann verstimmt wären, (wenn sie zu deren Aus-
 sprechen sich Fremder Wörter hätten enthalten müssen). — 538 Schriftsteller zweifellos
 in verächtlichem Sinne, wie es auch Kap. Stieler (1691) bucht (scripturans). —
 542 ff. Es ist hier wohl Jakob Böhme († 1624) gemeint, der als Schöpfer ein
 »schlechter« d. i. schlechter, einfacher Mann war, und mit den »eignen auch un-
 geklärten, aber sinnreichen Leuten« (S. 549/50) die Geistesverwandten Böhmes und
 ungeklärt dieselben, auf die L. auch li. S. 14 hinweist. L. nennt S. Böhme in
 anderem Zusammenhang mit Namen (Leibn. Philol. Werte, herausgeg. v. Erdmann
 S. 162). — 560/1 vgl. li. S. 24, 1 ff. — 570 = um d. deutsche Freiheit gekämpft sein
 möge. — 576 ohngefähr = zufällig. — 579 verändern = Verwandtschaft.
 615 Dem hätte die Verschiedenheit der natürlichen Beschaffenheit des deutschen und
 französischen Landes die gegenwärtige Verschiedenheit der Völker in dieser Beziehung
 bewirkt, wie käme es denn, daß bei d. Völkern einft Barbaren gewesen? es müßte denn
 sein, daß die Natur der Länder sich ingwischen geändert hätte. — 631 der teutsche
 Aristotanus = die deutsche Grammatik, ebenso li. S. 80, 4. Aristotanus, der Verfasser
 der umfassendsten Grammatik der lat. Sprache in 18 Büchern (um 500 n. Chr.).
 Diese war durch das ganze Mittelalter in Gebrauch und diente auch den jüngeren
 Bearbeitern der lat. Grammatik und denen, die mit grammatischer Behandlung
 ihrer Muttersprache begannen, vielfach als Vorbild. — 638 wiederholt = Gegen-
 teil. — 644 Bärtigkeit = weisliches Wesen. — 664 diese Vänigen d. i. Götter-
 chen, diese kleinen Götter. — 669 bequemigkeit = gute zufagende Eigenschaften, vgl.
 unten, nämlich von anderen minderwertigen Leuten, also etwa »herauszu-
 finden«. — 685/6 einiges haben = übereinstimmendes Lobfal. — 737 zeitig
 = das zur Reife bringen. — 740 aufnehmen = Zuneigen, Gedelien.
 — 743 absonderlich = besonders, für sich.

Zu III. Unvorgreifliche Gedanken (S. 527—550).

Titel als Leibnizlich nicht voll beglaubigt vgl. S. 318. unvorgreiflich ist
 ein Ausdruck höflicher Bescheidenheit für etwas, mit dem man einem Besseren nicht
 vorgreifen, es nicht überflüssig machen will. Besonders in Titeln und Überschriften
 im 17. Jh. häufig. — »Ausübung und Verbesserung der Teutschen Sprache« möchte
 man auf die beiden Hauptabschnitte der U. S. § 32—55 und 56—109 beziehen.
 Ersterer enthält Vorschläge zur Musterung und Untersuchung des Wortschaks,
 der »Grund und Boden der Sprache« sei, und zeigt den daraus erwachsenden Nutzen.
 Letzterer handelt von Reichthum, Reinigkeit, Glanz u. Riede der deutschen Sprache
 (vgl. Ann. zu I, 1—12), und wie diese notwendigen Eigenschaften unserer Sprache
 zu sichern seien. Das kann man zusammenfassend mit »Verbesserung« bezeichnen.
 »Ausübung« aber in der heutigen Bedeutung will nicht auf den angegebenen In-
 halt der § 32—55 passen. Denn dann könnte es wie d. B. Ausübung e. Rechtes
 den Gebrauch e. Rechtes bezeichnen, nur den Gebrauch d. Sprache bezeichnen, von
 dem hier doch nun gerade nicht die Rede ist. Besser paßte Ausübung in der Bed.
 Ausbildung, Ausbau. Für die Bed. könnte ausgeübt = ausgebildet (in e. Kunst)
 angeführt werden, daß üben im älteren Hoch- und Niederdeutschen gen. von der Tätig-
 keit des Landbauers gebraucht wird und daß L. den Vorschlag als »Grund und Boden
 einer Sprache« bezeichnen, so eröffnet sich die Möglichkeit, Ausübung als Befestigung
 oder Urbarmachung (dieses Bodens) zu fassen. Damit wäre die »Musterung und
 Untersuchung« des Wortschaks sehr passend und kein begründet Nachweilen kann
 ich diese Bed. f. d. 17. Jh. freilich nicht, aber Ewald hat diesen Ausdruck nicht
 durch de usu, sondern durch de cultu linguae Germ. wiedergegeben (vgl. Lesarten).
 — 3, 5 wider ihren Danek = w. i. Willen. — 3, 6 vgl. oben S. 317. — 3, 7
 Claudius Caudianus (um 400 n. Chr.) verf. neben vielen andern Lobgedichten auch
 eines auf das 6. Konulat des weströmischen Kaisers Honorius. Darin der angeführte
 Vers. (Ausg. v. S. M. Gesner 1759, XXVIII, 24/8/9): nulla est victoria maior ||

quam quae confessos animo quoque subingat hostes. Eine Verbeugung gab
 Leibniz in BC, siehe Lesarten. — 4, 1 ff. vgl. oben S. 323. — 5, 14 vgl. oben
 S. 318. — 6, 2 Halt = Gestalt, Wert der Zahl. — 8, L. geht aus von der ja
 allgemein bekanneten Zeichenprache (= Zeichenkunst) der Mathematik. Dagegen habe
 man früher auf die sog. Kabbala (eine auf jüdischem Boden erwachsene, allmählich
 in Buchstaben- und Zahlenreihen ausgeartete Geheimlehre) sich viel zu gute getan
 und »Geheimnisse in den Worten gesucht«, indem man ihrem Ausprechen oder
 Niederschreiben geheimnisvolle Wirkungen beilegte. Und in der Tat lägen solche
 Geheimnisse in den Worten einer ausgebildeten »wohl-gesetzten« Sprache, aber
 sie bewährten sich nicht, indem man an den Buchstaben herumdeutele, sondern wenn
 man die Worte recht versteht und gebrauche. — 9, 3 absorderlich = besonders.
 — 9, 15 Osterlinge nicht im allg. Nhdische, sondern die an der Elbe wohnenden
 oder auf der Elbe handel treibenden Deutschen, namentlich die Hanseaten; Oster-
 hat = Hantelstadt. — 10, 6 abgefaßt von feim, engl. foam = Schaum = ab-
 geschäumt, geklärt. Hier offenbar noch ohne den heutigen Sinn, zu dem abge-
 feimt auf demselben Wege gekommen ist wie raffiniert (raffiner zu fin = klären),
 aber doch schon mit dem deutschen Weigehmad der Überverfeinerung des Denkens
 und Extremwollens lebendig durch Begriffe vgl. I, 95 f. Zu den weiteren Aus-
 führungen des § 10 vgl. I, 188 ff. — 11, 9 ff. vgl. I, 148 ff. — 11, 11 vgl. oben
 S. 318. — 12, 1 es ist an dem = es ist der Fall. — 12, 1/2 Denok-Kunst
 u. Wessen-Lehre = Logik u. Metaphysik vgl. 70, 7—9 — 12, 8, 9 vgl. Ann.
 zu I, 42. — 12, 10 damit ... anzureichern erg. wäre; anreichern = »ansetzen,
 reicher zu machen« mit dem Nebeninn des ersto(greichen Beginnens vgl. 70, 3
 u. Ann zu III, 2. — 14, 1 ff. Offenbar denkt L. an die deutschen Mystiker, an
 die Eckhart, Fauler, Casse, Runsbros, Sebastian Brand, Schwensfeld, Katenin
 Weigel, Jakob Böhme, Angelus Silesius usw. In einem Briefe von 1688 (Kommel,
 L. u. Landgraf Ernst v. Hessen 1847), spricht L. von »Fauler, Runsbros, Val. Weigel
 und anderen katolischen wie protestantischen Mystikern«. Ern. 542 ff., meint er
 mehr die »ungelehrten« unter ihnen, bes. Jakob Böhme. Das Wort Gelehrtheit
 (vgl. S. 321) ist so ein echtes altes Mystikervort, wie sie L. meint, und bezeichnet den
 Zustand der Geist ganz hingeebenen und in ihn versenkten Seele. Mit den »einas
 zu den Träumen der Schwärmer geneigten« könnte L. wohl d. B. Jat. Böhme ge-
 meint haben, wenn nicht der Ausdruck »Besinnung«, d. i. Befehdung doch wohl
 eher an Auswüchse dieser Richtung denken ließe, wie sie d. B. in Quirinus Kübl-
 mann († 1689) hervorbraten. — 15, 1 wie gedacht, nämlich § 10. — 16, 1 Hat
 es die Meynung nicht = Es hat nicht die Meynung, d. i. es ist nicht die M. vor-
 handen = es ist nicht meine Meynung. Die Epitaphstellung des Zeitw. ist heute
 nur noch in nachgestellten Hauptsätzen üblich, in vorangestellten veraltet, nur
 der Dichterprache erlaubt oder nur noch mundartlich in Gebrauch (Sah ein Knab-
 Ging da neulich ein Mann). — 16, 8 Perfectio-Kranckheit, d. i. Vollkommen-
 heitskrankheit, die krankhafte Sucht nach Verbesserung, die schließlich den Bestand
 der Dinge gefährdet, auf die sie sich wendet. — 17, 4 Michel Montaigne († 1592),
 bekannt durch seine »Essais«. Seine gelehrte Pflegetochter Marie de Gournay ver-
 suchte zu der Ausgabe der Schriften Montaignes v. J. 1635 ein Vorwort, in dem
 sich der von L. angeführte Ausdruck findet. — 18, 1 oder des Beutel-Tuchs ist
 eine freie Übers., denn die crucea des Riete; das Beuteluch ist das Werkzeig, durch
 das die Scheldung des feinen Sches von der Feile vollbracht wird. Diese Akademie,
 gegr. 1582, ist das Vorbild der deutschen Sprachgesellschaften gewesen. — 18, 3
 eckelhaftes Verfahren = peinliches, genaues, übergenaues V. — 18, 5 ff. Der
 Vocabolar der Gräca (1612) war eigentlich ein altitalienisches Wösch., in dem
 das etylog. Rüge durch P. Beni, U. Malavolti u. a. und die Gräca sah sich in der
 Tat gezwungen, nachzugeben und vieles aufzunehmen, das sie vorher ausgegeschlossen
 hatte, vgl. § 105 u. Erörter, Grundriß d. rom. Phil. 2, 1, 16/7. — 18, 12 sich dessen
 entschuldiget = i. d. entlehnt. — 19, 1 Vgl. des näheren Godeke, Gesch. d. dtsch. Dich-
 tung 3 (1887), S. 5 ff.; S. Schulz, D. Bestrebungen d. Sprachgef. i. 17. Jh. 1888;

Dr. Böhmer, Einrichtig. u. Verf. d. Sprachsch. Ges. 1899. — 19, 4 schlecht hier = gerade. — 19, 5 adalvis vitibus = bei ausgewachsenen Gebirgen; entspricht also nicht wörtlich dem deutschen Ausdruck Es. — 20, 2/3 vgl. oben S. 318. — 20, 7/8 vgl. 68, 5 ff. Diese Ansichten über das Englische waren damals verbreitet und sind ja auch, wenn schon übertrieben, doch nicht unzutreffend. Nach D. Wehrens im Grundriß d. germ. Philol. 2 I, 964 sind heute die auf Verfassung, Verwaltung, Hof, Kunst, Wissenschaft, Titel und Würden bezüglichen Wörter vorwiegend französisch; meist germanisch, dagegen die auf Ackerbau, Schiffahrt und die Naturumgebung bezüglichen, sowie die Formwörter. Dabei ist aber der von andern Sprachen auf den englischen Wortschatz geübte Einfluß noch gar nicht berücksichtigt. — 21, 3 mag sehr wenig Gutes abhören lassen dürfte. — 23, 7 zum Ausdruck ausbannen vgl. I, 115. — 24, 8 Henricus Stephanus (Henri Estienne), Sohn des bekannten Buchdruckers Robert E., und wie dieser zugleich Gelehrter († 1581). Er gab griechische Schriftsteller und den Thesaurus linguae Graecae heraus, schrieb aber auch in und über seine Muttersprache. E. meint hier die Dialogues du nouveau langage franc. italianizé 1578. — 25, 2 Da Böhler = 'Truppen' oft begegnet, konnte D beibehalten werden. — 25, 4 ist in die Rappuse gegangen = ist der Vernichtung verfallen. Rappuse nur in dieser u. ähnl. Redensarten, ist wohl eine Wortbildung der Landstreichersprache, aber auch in der Gemeinsprache des 16./17. Jhs. üblich. — 26, 3 ff. vgl. oben S. 323. — 26, 6/7 junge Herren b. b. Zunder, Klinglinge v. adlicher Herkunft im Gegensatz zu junge Leute. — 26, 10 = Abneigung gegen die d. Sprache u. Sitten. — 26, 16 Franz-Gesinnete, vgl. »mag keinen Franzosen leiden«, Franzmann, Franzbrot usw. Schmarlow, Leibn. u. Schottelius bemerkt, daß 26, 26 ff. (vgl. 6/7) wohl hauptsächlich an die braunschweigischen Prinzen in Hannover u. Wolfenbüttel gedacht habe und besonders an den Herzog Anton Ulrich. — 27, 2 Franzosen, Fremden sind Zeitwortbildungen, die ein Ahrischsein ausdrücken, also »wie ein Franzmann, ein Fremder sein«. Meist kommt dabei Veruch und Verschmähen vor. »nach Faustem riechen und schmetern«. Vgl. Wilmanns, Deutsche Lautlehre II, S. 110 Anm. 2 u. Kluge, Wtb. u. »saulenzen«. — 27, 6 der freyherrschende d. i. absolute König ist Ludwig XIV. — 27, 5 bei der besseren Kriegs-Ansicht ist wohl besonders an die Begründung des preussischen Heeres durch den großen Kürfürsten gedacht. — 28, 3/4 vgl. oben S. 323. — 28, 5/6 In A ist hier auf Carian de utilitate ex adversis capienda verwiesen. Gemeint ist Hieron. Cardanus, Naturforscher und Philosoph († 1576), die von L. erwähnte Schrift über den Nutzen des Unglücks erschien 1561. — 29, 4 sonst = an sich. — 29, 5f. Damit kann nur S. G. Schottel gemeint sein, in dessen Ausführlicher Arbeit von der Deutschen Haupt-Sprache (1663), S. 1149—1214 als des 5. Buches 4. Tractat sich findet. Unvorsprechlicher Bericht von denen ... Leuten u. Authortibus, welche von Teutschland und von den Teutschen, von Teutschlandes Zustande, Wesen, vorgangenen Geschichten und sonderlich von der Teutschen Sprache und die in der Teutschen Sprache etwas sonderliches und merkwürdiges so wol vormals als in neuzeitlich geschrieben. Sch. gibt meist auch ein Urteil über die Schreibweise. — Über neuzeitlich vgl. oben S. 325/6. — 30, 1 v. e. grossen Begriff = v. großem Umfang und Inhalt. — 32, 20 Martin Döbisch gab 1639 das Annolied mit Anm. heraus. — 32, 22 ff. Die hier erwähnte Erklärung von Habsburg setzt die Aussprache von 'Habsicht' als Hapoh voraus, wie sie in einem Teile der Schweiz gilt. Vgl. Schweiz. Dialecten 2, 936, wo aber die Habsburg nicht erwähnt ist. — 33, 4 ff. über die Wörterbuchpläne Es. vgl. oben S. 275. — 34, 3/4 Gemeint sind die übrigen germanischen Sprachen. Der dem Begriff Deutsch überordnete Begriff Germanisch war damals noch nicht gefunden und so erschienen Englisch, Dänisch, Schwedisch gewissermaßen als aus der Heimat verschlagene Teile des Deutschen. Noch einschriebener spricht dies S. 42 u. 45 aus, wo er Schweden, Norweger, Isländer und Dänen als »Nord-Teutsche« in Anspruch nimmt, wenn diese es sich auch nicht gern gefallen lassen wollten. — 34, 5 Wayd-Sprüche sind eigentlich Jägerprüche, dann aber, wie ja auch das »Jägerlatein« weit über seinen ursprünglichen Kreis hinaus Bedeutung und Anwendung gefunden hat, bezeichnet man damit auch die Sprache anderer Berufe. Untere Stelle ist einer

der ältesten Belege dafür; Sireter (1691) kennt die Bedeutungserweiterung noch nicht, Geistlich deutet sie an, Ableitung bezeugt sie ausdrücklich. — 35—37 Das Wörterbuch der französischen Akademie (zuerst 1694) beachichtigte nicht die Sammlung des Wortschatzes, sondern die Festhaltung der guten Sprache (beau français) auf Grund der Sprache von 30 Prosaikern und 20 Dichtern, sowie der Literatur = und Bildungssprache des 17. Jhs. Nach einem von Jean Chapelain aufgestellten Plane wurde es in 55jähriger Arbeit vollendet und brachte der franz. Reichsbeschreibung und Ausdrucksweise die gewünschte Stetigkeit und feste Grundlage. Antoine Furetière wurde 1685 aus der Akademie ausgeschlossen und veröffentlichte 1690 ein »Museum« gemeinsames Wörterbuch, das im Gegensatz zu dem der Akademie alle französischen Wörter verzeichnet wollte. F. nahm daher auch, wie L. ja angibt, veraltete Wörter und Kunstausdrücke auf. Die Akademie erteilte darauf einem der ihrigen, Th. Corneille, den Auftrag, nach dieser Seite hin die notwendige Ergänzung ihres Wörterbuchs vorzunehmen. Dies geschah in dessen Dictionnaire des arts et des sciences 1694. — Des G. Ménage: Origines de la langue franc. 1650, 2. Aufl. 1694 sollten besonders der Wortforschung dienen und deshalb berücksichtigt M. auch die veralteten Wörter und die Volkswörter. — 36, 8 wenige Meinung = geringe Meinung (Höflichkeitsschreibweise). — 38 vgl. oben S. 320. — 40, 1 wie überwehnet, nämlich § 9. — 40, 7 wie überwehnet, nämlich § 2. — die Worte den Sachen antworten b. i. entsprechen, von L. zuerst in diesem Sinne nach dem Vorbild von französisch répondre gebraucht. — 40, 8 ungemainer b. i. ungewöhnlicher. — Zu 41 vgl. oben S. 326. — 41, 3 zum menschlichen Gebrauch = 3. fähigsten G. 3. Handgebrauch. — 41, 5 ff. S. Georg Schottel (i. u. s.) † 1676, der in seiner »Ausführlicher Arbeit« 1663 die hochdeutsche Schriftsprache seiner Zeit abgrenzte und umfassender darstellte als jene Vorgänger. Geschichtliche Begründung hat er aber nur für den Wortschatz ins Auge gefaßt, auch den Plan zu einem Wörterbuch entworfen, für sich mit dem Es. berührt. — S. Ludwig Rraich († 1690) ist bekannt als Verf. e. kleinen bayrischen Wörterbuchs (1689), vgl. S. 278 u. Anm. zu 51, 1 ff. Diefes hatte L. noch im J. 1705 nicht zu Gesicht bekommen (Dutens 5, 272), wenn er ihn also schon hier neben Schottel unter den Männern nennt, von denen eine gute Leistung zu erwarten wäre, so muß er wohl anderes von ihm gekannt haben, etwa das Onomasticon latinogermanicum 1686 und die Mysteria linguae Germ. 1686. Daß die gesamte einschlägige Schriftstellerei von Rraich später L. bekannt war, ist aus dem ausführlichen Bericht ersichtlich, den Es. Sekretär S. G. Secard in f. Gesch. des Studiums der deutschen Sprache 1711 davon gab. — D. G. Morhof († 1691) ist hier genannt als Verf. des »Unterrichts v. d. teutschen Sprache u. Poesie« 1682, worin er auf Grund eines umfassenden Wissens der Fortschritte nach dem Ursprung der Wörter neue sichere Wege wies und den ersten Versuch einer deutschen Literaturgeschichte lieferte. L. hand mit ihm auch in brieflichem Verkehr. — über Ménage vgl. Anm. zu 35/37. Hier ist noch anzufügen, daß M. auch das erste etymol. Wtb. des Niederländischen (1669) geliefert hat, dem D. Ferrari mit den Origines linguae Italicae 1676 folgte. — Kramer, Gesch. d. germ. Phil. S. 99 nennt Vater und Sohn Henry und John Spelman, offenbar ist hier Henry gemeint († 1641), der noch im Alter Angelländisch lernte und dies in seinem Archaeologus 1626 vermerkte. — Der Däne Ole Worm († 1654) ist hier ebenso wie Spelman nicht als Wörterbuchverfasser, sondern als Altertumsforscher genannt, er hat im besonderen die Monumentalbebe gründet. — Schließlich Verhel (so der Name auch in den Hdsch.); in A (Verhel Verhel). — Es gab einen Philosophen Verhel in Franeker † 1664, aber diese Limitationsstadt liegt in den Niederlanden, nicht bei den Nordländern. So wird Schmarlow recht haben bei der Annahme, daß der Schwede Dof Verel († 1682) gemeint sei, der altnordische Sagas mit schwedischer Übersetzung herausgegeben und ein altnordisches Wörterbuch verfaßt hat, das erst 1691 erschien. Diesen D. Verel nennt L. auch in Briefen (Dutens 6, 2, 147). — 43, 2 Selten ABD Selten f. aus Zeltent L.; 43, 4 Zeltent A Celt-BC Cret-D. Sicher also hat E. schließlich die Schreibung mit C genommt und Zeltent ist 43, 2 nur stehen geblieben, weil es auch in B gelehrt war. Somit war nicht nur der Fehler Cret- in Celt- zu berichtigen, son-

dem auch Celten 43, 2 zu schreiben. — 44, 6 Tenin D f. Klein, Festschüler, der aus ABC kaum ersichtlich, vgl. 43, 4 Cretischen. — 44, 16 Joh. Glismann aus Schlesien † 1639, als Kenner von sechzehn Sprachen und besonders des Persischen gerühmt. Muffer dem wenigen, was Erard, Hist. Studi. etym. linguae Germ. 1711 S. 210 und Söcher, Gelehrtenlexikon 2, 390 gibt, scheint über Glismann näheres nicht ermittelt zu sein. In der »Allg. Deutschen Biographie« fehlt er. — 45, 5 mittel-Autoren d. i. Schriftsteller des Mittelalters. — 46, 1 Stecket also = Also steket vgl. Ann. zu M. 16, 1. — 47, 1 Welches uns so viel mehr erinnern müssen D = Deffen müssen (wir) uns so viel mehr erinnern, damit (uns) um so klarer werde. . . ; BC haben uns ff. uns, dann heißt es: Daran müssen wir um so mehr erinnern, damit um so deutlicher hervortrete. Das ist passender und wird durch zweimaliges und in dem sonst abweichenden Wortlaut von A bestätigt. Vgl. auch das sächs. falsche uns D f. umb ABC 55, 3. — 46, 6/7 d. i. des weiteren darzutun (wäre). — 47, 3 inmaßen = inmaßen d. i. zumal da. — 47, 5 darnach wünschend d. i. ihre Wünsche darauf richten. — Zu 47, 4/5 steht in A am Rande: Huetius. Mit dem franz. Gelehrten Dan. Huet († 1721) war L. von Paris her persönlich bekannt; am 24. Dez. 1696 (Dutens 6, 1, 130) also in der vernünftigen Entschliessungzeit der Hdschr. A, erwähnt L., daß Huet ihm Hoffnung auf Angaben gemacht über Spuren der Geschichte, an der Küste der Normandie und Picardie, die deshalb die sächsische Küste geheißen habe. Das, fügt L. hinzu, gehöre eben auch zur deutschen etymol. Wissch. die Rede, so wird doch von Huet's Sehnsucht nach einem deutschen etymol. Wissch. beleuchtet, daß im Deutschen Altertum und besonders in der Sprache der Ursprung der europäischen Völker und Sprachen stecke (§ 42, 46, 48). — 47, 6 ff. Das ist von der andern Seite gesehen dasselbe, wie wenn S. Grimm (oben S. 266) auspricht, daß wir mit unsern angeborenen Gaben nichts so vollständig und sicher begreifen können als das heimische Geige. — 49, 10 Das gewisse Lauten im Anlaut der Wörter eine gewisse noch erkennbare Bedeutung eigen, ist oft behauptet worden, und kann auch behauptet werden, soweit die Möglichkeit reicht, diese bedeutungsverwandten Wörter auf eine Wurzel zurückzuführen. Diese Grenze ist nun von L. freilich nicht innegehalten, was beim damaligen Stand der Sprachwissenschaft nicht verwundern darf. — 49, 3 in alten Büchern u. Ländern D zweifelloser Versehen f. . . Liedern ABC, das auch Schmarlow nicht berichtigt hat. — 49, 9 oder (ähnlich 49, 17) = »in der Bedeutung von«. — 49, 10 f. In dem S. 319 als 3) angeführten Beise hat L. auch diese Erklärung angeführt und dabei quera = Mühle und quer! = Quirl ganz richtig getrennt, während sie in D (= A) zusammengevozen sind. Der Zusatz in BC berichtigt das Versehen; ich habe ihn daher aufgenommen. — 49, 12 f. q. vis sans fin = Schraube ohne Ende. — 49, 15 Wildfangs = Recht etc. A - Rechte BC - Rechtes D wohl als Mißverständnis von A oder als bloßes Druckversehen zu nehmen; ich habe auch hier A hergestellt. Wildfangsrecht könnte das den Wildfang = Wildbann (Leyer 3, 895) betreffende Recht, also Jagdrecht bedeuten, doch ist es vielmehr das Recht über den herkommenden Mann, d. h. den zugewanderten Fremden. Diefen nannte man in Landstrichen, in denen »die Luft eigen machte«, Wildfang; vgl. S. Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer S. 327, 399. — 49, 17 nicht streiten BC; nicht steht D (in A fehlt der ganze Satz). Schon von Gutherer ergänzt, aber hinter man gesetzt. — 49, 18 Mit ew meint L. das altheutsche Wort ewa, ewe, é (got. aivs), das auch saeculum, meist »Ewig« bedeutet und heute in »Ehe« fortlebt. — 49, 19/20 Hier spricht L. den Grundlag der geschichtlichen Sprachforschung aus. — 50, 8 über die Erwählung von Glaubens Büchlein vgl. oben S. 323. Unschlüssig handelt darüber N. Scheid in der Hdschr. des M. D. Sprachvereins 1908 S. 5 ff. — 51, 1 ff. L. meint hier zunächst Gerhard Meier in Bremen, vgl. S. 319. Wer unter den »anderen trefflichen Leuten« zu verstehen, hängt einigermaßen davon ab, ob L. mit »dergleichen« 51, 4 nur die Sammlung des nd. Sprachschöpfers oder des deutschmundartlichen überhaupt meint. Im ersten unwahrscheinlicheren Falle könnte Sob Ludolf gemeint sein, den L. zur Sammlung besonders veralteter niederdeutscher Wörter anzuregen suchte (Dutens 6, 100, 117). Ferner S. S. Kelpius, dessen Verz. nd. Wörter L. mit Ann. verfaf, die in Leibnitz Collect.

etym. (1717) I 33 abgedruckt sind. Wahrscheinlicher aber meinte L. den Wortschöpf aller deutschen Mundarten. Und da könnte auch Frosch (vgl. Ann. zu § 41) gemeint sein, von dem L. auf der kleinen Probe eines bairischen Wörterbuchs noch mehr erwartet zu haben scheint, denn er wünschte, daß man bei seinen Erben nach der Niederschrift des »verprochenen bairischen Wörterbuchs.« sächsische (Dutens). Wahrscheinlich S. L. Frisch (vgl. S. 276) und ganz sicher S. G. Erard wird L. gemeint haben, als er in der Bearbeitung BC die Worte »theils auch von mir dazu bracht« einfügte. Denn seinen Sekretär Erard (seit 1698) hatte L. zu einem Wörterbuch in der Art des von Menage (Ann. zu § 35/7) angeregt (Dutens 5, 342), G. kündigte 1711 ein solches auch an, entwarf den Plan und nannte unter den Förderern und Mitarbeitern an erster Stelle L. (Hist. studi. etym. linguae Germ.). — Zu 51-53: 52, 7 allem ABC allen D; 52, 9 zumahl ABC darzunahl D; 53, 4 müße ABC müße D. — 52, 9 ist darzunahl D eine Verschlechterung, denn darzunahl kann nur »domals« bedeuten; es ist offenbar »besonders, namentlich« gemeint, was eben zumahl ABC ausdrückt. Da D 52, 7; 53, 4 jedenfalls keine Verbesserung bringt, so habe ich in allen dreien ABC hergestellt. Auch 51, 6 nahe D, nähere BC und 52, 7 deutliche D; dienliche BC scheint die nähere Vereinfachung und die »nahe« und die »deutlichen«. Da aber hier beidemal A ausfällt, das einen ganz andern Wortlaut hat, habe ich D beibehalten. — 53, 1 ff. Das Lehnavort Profession umfaßt in älterer Zeit nicht bloß wie heute die Handwerke, sondern auch die Gewerbe und die gelehrten Berufe (vgl. 52, 3 ff.). Offenbar denkt L. weniger an Wörterbücher einzelner Berufsprachen als an die ganze damals vorhandene deutsch geschriebene Fachliteratur, die sich natürlich der Sachausdrücke bediente und so als Quelle für deren Kenntnis dienen konnte. Also Aufzeichnungen der Rechtsordnungen bis herab zu den »Kanzleibüchlein«, die der praktischen Anwendung des Rechts dienten; die Fachsprache der Naturwissenschaften und der Helikunde von den Schriften eines Theophrast v. Hohenheim (den L. 66, 9 nennt) bis zu den Verzeichnissen deutscher Pfaffenmänner und dem Arznei- und Kräuterbüchlein für das Volk. Auch für die Sprache der Kunst im engeren und heutigen Sinne waren in Albrecht Dürers Schriften (1525-28), in P. Vogt's »Kunstbuch« 1538 u. a. Quellen zu erschließen. Die Fachliteratur der Buchrunder beginnt in der ersten Hälfte des 17. Jhs. und des Kriegshandwerks schon im 16. Jahrh. Eine kleine Sammlung der »jünglichen, artlichen Briefe des Wapenwerks« finden wir bereits in S. P. Meißners »Handbüchlein der Orthographie« usw. (1538); die Bergmannssprache erscheint in dem »Bergbüchlein« 1534; in Joh. Mathesius' »Sarepta« (Ann. zu 53, 6) und in den Rechtsordnungen der Bergstädte. Auch kann Leibnitz's Bücher wie die 77, 6 erwähnten »Nomenclatoren« und Joh. Wolter's »Allgem. nützliches Hausbuch« 1645 u. öfter gemeint haben und sicher auch Zefens Sammlung von Ausdrücken der Jäger, Bergleute, Handwerker u. Bauern (in f. »Hofenmänd« 1651), vgl. Erard, Hist. stud. etym. linguae Germ. S. 234. — 53, 6 ff. Hier dachte L. zunächst vielleicht an Luthers, der freilich weniger als Prediger denn als Bibelübersetzer diese volkstümliche Sprachbeleh rung gesucht hat. Dann wohl an Sob. Mathesius, der in der Bergstadt Joachimsthal eine Reihe von Predigten über die vom Bergwerk handelnden Stellen gehalten hat. Diese gab er unter dem L. »Sarepta« (d. i. Schmelzhütte) 1562 heraus und befandete daß er sich »in den Pütten aufgeschalten, gern getragt, aufgemacht und fleißig gehalten, mit andern wieder davon geredet habe«. Vgl. Götzke, S. Mathesius I (1895), S. 492. L. könnte aber auch einen katholischen Prediger wie Ulrich Megele gen. Mraham a S. Clara gemeint haben. Dieser hielt seit 1677 in Wien seine volkstümlichen Predigten, und bei f. Anwesenheit 1687 könnte ihn L. dort sehr wohl gehört haben. Unter den gedruckten Predigten findet sich eine Sammlung »Etwas für alle, daß fit kurze Beschreibung allerley Stand's-Kind's- und Gewerbs-Verföhnen«, die nach dem Titel zu urteilen, in den Zusammenhang des S 53 passen könnte. — 54, 5 Daß nun L. hier gerade ein Beispiel aus der Bergmannssprache bringt, könnte bestritten, daß er 53, 6 ff. Mathesius mit im Auge hatte. Zu diesem Beispiel selbst ist zu

bemerkten, daß die Grundbed. von Ort 'Spitze' ist (gleich der von Ecke), daher auch Ort oft 'Ecke' bedeutet, dann einen bestimmten Punkt, Anfangs- oder Endpunkt oder allgemein wie in unserm heutigen Gebrauch. Zu Ort und Ende kann also urbur. »Anfang und Ende« gemeint gewesen sein, wenn auch die meist jüngeren Belege dieser Formel (D. Wsb. 7, 1358) das nicht mehr recht erkennen lassen. Erörtern (woneben in älterer Sprache in gleicher Bed. örtiern) haben die Neueren verschied. erklärt; daß es nach lat. definire (o. determinare) gebildet sei, nimmt, so viel ich sehe, nur M. Heyne an. Da solche Nachbildungen lateinischer Wörter undsetzbar vielfach vorgekommen sind, so liegt sie auch hier im Bereich des Möglichen. — 55, 3 was zu zeigen D umb zu zeigen ABC. Offenbares Versehen in D, denn die vornehmen Herren wollen sich nicht uns, den Deutschen, sondern ihren Landsleuten als alleseitig gebildet erweisen. Vgl. 47, 1. — 55, 5 (Sean Baptiste) Gaslon Herzog v. Orleans († 1660) war ein eifriger Sammler von Antiquitäten und Kunstschatzen. — 56, 4 ff. nämlich so weit es sich nicht handelt um Uebersetzung und Uebersetzungen, die in Vergessenheit geraten sind, um Künste und Wissenschaften, sondern allein um den gewöhnlichen Verkehr und das Schrifttum, das der Allgemeinheit dienen will. Hier sollen sich die drei Eigenschaften zeigen, die man von einer Sprache verlangen muß: Reichthum, Reinheit und Glanz. Vgl. Anm. zu I, 1-12. — 57, 4/5 Worte, die für alle Bedürfnisse ausreichen. — 58 Um die chineesische Sprache hat sich L. viel bemüht, er suchte über sie in Erfahrung zu bringen, was ihm nur möglich war, vgl. Schmarlow, S. u. Schottelius S. 39; die ersten Schriften darüber erst. 1667. 1685; 1703 die erste Grammatik. Daß die chineesische »Schrift« der Sprache nicht antwortet« ist nur in soweit richtig, als diese keine Lautschrift ist. Sie ist aber auch keine Begriffschrift, sondern eine Wortschrift. — 59, 2 es wären = es gäbe. — 59, 11 Gerhard Weigel (vgl. Anm. zu I, 116 f.) nahm an, daß die unsemr Zahlen-system zugrunde liegende 10 zu groß sei und manche Nachteile beim Rechnen mit sich bringe. Er wollte die »Tetraktys«, d. i. die Vierzahl, an die Stelle setzen und suchte nachzuweisen, daß sie allein natur- und zweckmäßig sei. — 60, 4 »Die Herren Sprachbringer u. ihre Nachfolger« vgl. »Schriften sowohl der Fr. als anderer 64, 2; »die noch überlebenden v. Sprachbringer« 96, 7. Hat L. an letzterer Stelle sicher an noch lebende Mitglieder der Fr. Gese. gedacht, so meint er an den beiden ersten einmaler Leute gleichen Strebens außerhalb der Fr. Gese. oder andere ähnliche Gese. schaften. Von den neu in der Fr. Gese. Mitte des 17. Jhs. entstandenen könnte allein Refens Teufelgeinnete Genossenschaft in Betracht kommen, von der 1705 noch ein Verz. der Mitglieder existiert. Die gegen Ende des 17. Jhs. entstandenen, meist totgeborenen Sprachges. (vgl. Schults, Bestrebungen d. Sprachges. I, 17. Jh. (1888), S. 121 ff.) dürfte L. kaum gemeint haben. — Der Ausgang der Sprachges. Gese. wird meist ins J. 1680 gesetzt, wo das letzte erwähnte Oberhaupt starb. Aber noch 1691 u. 1694 nennt sich R. Stieler mit i. Gese. schaftsanstalten und noch 1708 Gaslon v. Orleans. Zweifelloß lebten Mitglieder noch im Anfang d. 18. Jhs., Herzog Anton Ulrich v. Braunschweig, auf den L. für seine sprachgesellschaftlichen Pläne so große Hoffnungen gesetzt, starb 1714. Vgl. Schults a. a. O. S. 67. — 61, 1 zwar = hinwahr. — 61, 3 Greco, über den Redner II, 4, 17/8 sagt, ineptus sei wer nicht beachtet was die Umstände verlangen, zu viel spricht, sich aufspielt, rüchsislos gebildete Griechen voll leiden an diesem Fehler so sehr, daß es ihm nicht als solchen erkannt und daher auch nicht bezeichnen kann. Uebrigens u. vor Bedermann über die wichtigsten u. nicht in Frage kommenden Dinge schärfinnig zu reden gehöre wesentlich zum Begrif der ineptia u. gerade das sei griechische Art. — 61, 6 Vermutlich hat das L. brieflich getan oder gesprochen wie bei seinem Aufenthalt in Paris. — 62, 5 vgl. S. 15. — Zu 63, 1/4 vgl. Beilage I 57 ff.; 63, 2 verfallen = ausgegeben, außer Gebrauch gesetzt. — 64, 4 ff. Die Belege der Wörterbücher kennen Anhalt, von L. hier meinen könnte, R. Stieler (1691) gibt nur innig (lich), desgleichen S. u. Frisch in i. Franz. -Leutschen u. Teutsch -Französischen Wörterbuch (1739) unter tendre (sofern es sich auf die Liebe beziehe) und unter innig (lich)

bezeichnet er als erste franz. Entspr. tendre. Frisch kannte natürlich diese Anrengung Ls. und hat sie zum Teil besagt. — 65, 2 Die 116. (auch die Hofsch.) schwanken zwischen Munter (niedl. monster) und Muffter (engl. muster), die sämtlich entlehnt sind aus it. monstra (zu monstrare = zeigen). — 65, 3 und zu diesem Behuf durch Eintrag in gute deutsche Schriften sich auswählen möchten, wie besonders uliv. — 65, 5 herauskommen erg. sind. — 65, 4 ff. M. D. p. h., den das 17. Jh. als den Vater der deutschen Dichtkunst pries, den auch Schottel als Sprachmuster anerkannte, erwähnt die Gfse. Gemäß seiner Uebersetzung (vgl. S. 270/1), daß es auf Schaffung einer guten deutschen Prosa in erster Reihe antomme, nennt L. nur Prosaschriften. Schöffer a. d. Nymphe Hercynia 1630. Argenis über aus dem gleichnamigen lat. Roman v. S. Barclay 1626/31; Arcadia überl. aus d. gleichnamigen engl. Roman v. Phil. Sidney zuerst durch L. Th. v. Hirschberg (1629); dessen Uebers. gab bearbeitet u. verbessert Dpitz 1638 heraus. — Der »Durchl. Autor« ist Herzog Anton Ulrich v. Braunschweig. Ein Roman v. der Syrenin Aramena erschien 1669—73, seine »römische Geschichte Octavia« 1677; beide wurden mehrmals neu aufgelegt. Die Heden und Briefe, die sie enthielten, haben schon um ihres Uebersetz. willen als Vorbilder gewirkt. Vgl. oben S. 319 f. — S. W. v. Stubenberg († 1688) hat unter anderem auch Schwestern Bacons überf. (1654), was vielleicht L. veranlaßte ihn hier mitzunehmen. — Schließlich Phil. v. Zesen, dessen Abraham Balfa 1645 und Sophonisbe 1647 erschienen. Das maßvolle Urteil Ls. über diesen von seinen Zeitgenossen so viel verachteten Mann ist beachtenswert, und die neuere Forschung hat es bestätigt, daß B. ein »reicher Mann war, der etwas zu weitgingen«. Wie viele Gegerer B. hatte, ist aus der Zusammenstellung Edwards in i. Historia studii etym. linguae Germ. S. 233 f. zu ersehen. E. teilt Ls. Urteil. — 66 Hier ergänzt nun L. sein gewiß auch »unvorgreiflich« gemeintes Verzeichnis neuerer Schriften, deren Wortschatz man nutzbar machen sollte, nach rückwärts. Daß er dabei nicht über das 16. Jh. zurück geht, ist selbstverständlich; die Uebersetzung, daß mit Luther das Neuhochdeutsche anhebe, stand fest. — Willfür hat in der älteren Sprache noch nicht den heutigen tadelnden Nebeninn, es heb. »Sagung, rechtliche Bestimmung« und wird von Erlaffen der Stadtrichtereien besonders oft gebraucht. — Schriften, so gar (66, 6) wohl = »Schriften, z. B. (und) erst recht«, d. h. noch in höherer Maße als die vorher genannten kanzeleischen Schriftstücke, weil die folgenden Wücher zur Literatur im engeren Sinne gehören. Sie sind zumeist auch heute noch bekannt, wenigstens dem Namen nach. Ich gebe also nur ein paar Ergänzungen. Der Großmünster verf. v. Gg. Hollenbogen 1592. Mit dem teutschen Nabelsteine ist gemeint Goh. Richters »Geschichtsschrift« 1575 (später »Geschichtskunde« gen.), die ja allerdings eine unerlöbliche Fundgrube f. den Wortschatz ist; die Uebers. der 24 Bücher des franz. Ritterromans Aventin (Zurmatier) und Stumpf. Es folgt der Arzt Ubergang zu den Geschichtsschreibern Aventin (Zurmatier) und Stumpf. Es folgt der Arzt Theophrast v. Hohenheim gen. Paracelsus, durch dessen Meinung L. auch wieder seinen scharfen Blick für das Bedeutende bekommt, denn Paracelsus war verfehlen oder misgachtet, und erst die Neuzeit hat ihn wieder zu verdienter Anerkennung gerückt. Gg. auch unten S. 373. — Den Schluß macht Hans Sachs — erst in BC ist er zu gelagt —, auch diese Nennung ist ein bemerkenswerter Widerspruch gegen die herrschende Meinung des 17. Jhs., die h. Sachs wie alle Dichter, die jenseits des Baters der Dichtung Dpitz, legen, sehr gering einschätze, fast für lächerliche Hanswurste hielt. Nun hat ja wahrscheinlich L. die schriftstellerische Tätigkeit h. Sachsens auch nur annähernd nicht übersehen, es ist auch wahrscheinlich, daß er ihn hier nur gleich den andern als Prosatiker nannte. Aber auch das schon ist ein Verdienst, daß er die Lebens-treue und Sprachgewandtheit, welche in der Tat die für die Sache Luthers und der Reformation freitenden »Gespräche« Sachsens auszeichnen, anzuerkennen sich nicht scheute. — Von den hier genannten Dichtungen und Dichtern hat allerdings auch Schottel manche als Muster genannt, aber wenn wir die Angaben Schmarlows (S. u. Sch., S. 30 Anm.) ansehen, so ist es unverkennbar, wie er darauf hin besagen konnte, L. habe dieselben Muster empfohlen wie Schottel. Bei Schottel fehlen, abgesehen davon, daß er von den kanzeleischen Schriftstücken nur die Reichsabschiede

nennt, Theuerdank, Stumpf, Paracelsus und S. Sachs, lauter Oberdeutsche, was wohl nicht zufällig ist. — 67 Auf diesen Abschnitt bezieht es sich wohl, wenn S. S. Griech in f. Teutisch-lateinischen Wtb. 2, 237 b sagt, es werde als ein schöner Versuch »der Zeitungsörter offenst« und besenju = allianz schuz = und trugshündniß billig gelobet und noch gebraucht«. — 68, 5 vgl. Ann. zu 20, 7/8. — 69, 4 in zulassung ... zu gehelen. gehelen . . . ist eine auch sonst belegte »Rechtsgelährten Schreibeart« (Seynaß) f. gehellen = zusammenhalten, aufstimmen, einstimmen, einwilligen — 70, 3 Anreicherung = Veredlung vgl. 12, 10. — 71 Was hier S. empfindet, ist später versucht worden; noch R. Grante hat in seiner v. A. D. Sprachverein angeregten Schrift »Reinheit u. Reichtum der dtsch. Schriftsprache gefördert durch die Mundarten« 1890 in erster Reihe das Niederländische für diese Zwecke in Anspruch genommen. — 71, 5 wardieren = auf den Gehalt prüfen, bef. von Münzen. Daher Münzwärden heute als Amtstitel. S. B. in Preußen. — 71, 9/11 Mit schlump bezeichnet noch Niederdeutschen einen gleichgültigen Menschen, der alles dem Zufall überläßt und sich vernachlässigt (D. Wtb. 9, 826). Griech, franz. = deutsches Wtb. 1739 gibt nazard = »Orgeleigster, das geht als durch die Nase; einer der nicht, durch die Nase redet« und nazarde = »Nasensüßer«; Sachs 1869: nazard = »näslich; Dummenregister« und nazarde »Nasensüßer«, dabei homime à nasardes »Mensch, der sich Nasensüßer gefallen läßt«. Dem Sinne nach würde auch letzterer Ausdruck zu schlump passen, aber gemeint ist doch wohl (auch der Form nach) nazard; der näselnde Mensch scheint ja auch leicht als gleichgültig u. nachlässig. — In einem nur in BC stehenden Zwischensatz (76, 3) hat L. das Wort schlump auch in d. Bed. »glücklicher Zustand« gebraucht. — 72 D. Heinicus, nhd. Philolog u. Dichter, † 1655. — S. Gais, nhd. Staatsmann u. Dichter † 1660. — S. de Groot (Grocius), nhd. Philolog u. Dichter, † 1645. — Zooff von den Bondel, wohl der bedeutendste nhd. Dichter, † 1679. Er ist der hervorragendste Sprachbereicherer des Niederländischen, besonders durch Wortzusammenlegungen (Koppelwörter), durch Erneuerung alter und Aufnahme mündlicher Wörter. Vgl. Grdrbk. d. germ. Phil. 2 I, 881, 887, 888. — 72, 6 ziemlich, nicht = »fast, beinahe«, sondern = »in dem Maße, so wie es sich gehört u. man erwarten darf«. — 73, 2 In die Stelle des Stalienischen und Spanischen ist heute das Englische getreten. Es. Sorglosigkeit gegenüber dem Griechischen erklärt sich aus dem Niedergang des griechischen Studiums im 17. Jh.: nur für den Theologen galt es als notwendig und das N. Testament war das Hauptunterrichtsbuch. Nach 100 J. später forberte der bekannte Philologe Fr. A. Wolf das Griechische auch nur für den Theologen und den inwärtigen als besonderer Stand hinzugezogenen Schulmann. 1795 läßt S. R. Kunderling (über die Reinigkeit d. deutsch. Spr.) zwar schon etwa 1500 griechische Fremdwörter auf, doch ist davon manches zu streichen, und auch wenn man sie alle gelten lassen müßte, was wären 1500 im Vergleich zu den rund 10000, die A. Gemme Was muß der Gebildete vom Griechischen wissen? 1905 vorführt. Sämtliche Wissenschaften haben aus dem Griechischen »die zum Aufbau ihres Systems, zur Einteilung u. Anordnung ihres Stoffes erforderlichen Bezeichnungen geschöpft«, die Nachausdrücke der Medizin, Chemie u. Mineralogie sind zu mehr als 70% griechisch (Gemme S. XI). Und muß nicht seit langem fast jede neue Erfindung auf jedem Gebiete griechisch getauft werden? Der Grund dieses Unschlages kann nicht allein in der großen Bildsamkeit des Griechischen gefunden werden — diese besitzt ja auch das Deutsche —, sondern wohl besonders darin, daß das Griechische im Anfang des 19. Jhs. (1812 in Preußen) Pflichtlehrsgegenstand der Gymnasien wurde, diese aber noch lange die alleinigen und bis in die Gegenwart der bevorzugten Vermittler höherer Bildung geblieben sind. Der Kreis derer, die wenn auch nicht Griechisch, so doch etwas davon verstehen, ist damit unendlich erweitert worden, und je mehr dem Einzelnen Geist und Inhalt des Griechentums fern geblieben, desto geneigter mochte er sein, wenigstens das, was er in »der ermüdenden Mühe um die Form« schwer errungen, im Leben nutzbar zu machen. Die Nachahmungslucht hat dann dieses sprachliche Griechentum, das so gar keine innere Notwendigkeit hatte, ausgebreitet und befestigt. — 75, 1/4 jemehr ist AC (und) jemehr ist B. D hat also daß in B wieder geführte und aufgenommen. Siehe

man es stehen, so müßte man den Nachsatz schon mit jemehr 75, 2 beginnen lassen, mit und jemehr 75, 4 würde das zweite Glied dieses Nachsatzes eingeführt. L. will aber doch sagen: Jemehr die Gleichheit beobachtet wird . . . jemehr auch der Wohlklang . . . stattfindet, desto mehr ist das Schmeiden neuer Wörter zu loben. — 77, 3 in ein Register zu bringen (vgl. sind) d. h. sich in ein R. bringen lassen. — 77, 7; 78, 15 hat L. f. Clajen A. Sorten; 78, 9: Arten gesetzt; Sorte galt ihm also schon als völliges Synonym. — 77, 7 Stephanus Doletus: Commentaria de lingua Latina 1536/38, die sein Hauptwerk sind; Hadrianus Junius: Nomenclator 1567; Nic. Grassmann: Nomenclator trilinguis 1586; Joh. Junston † 1675, Verfasser mehrerer großer Werke über das Tier- und Pflanzenreich. — 77, 11 Franc. Minnos Buch über den Reichtum der Volkssprache erschien 1543. — 77, 13/4 vorgegeben = vorgelegt. — 79, 2/3 Wenn hier L. die Sorge für solche deutsche »Nebenlectionaria« als eine erflärt, die sich später von selbst erledigen werde, so klingt das fast, als ob es derartiges damals noch gar nicht gegeben hätte. Das ist keineswegs der Fall, wie schon ein Blick in W. Wackernagel Deutsche Literaturgesch. 2 II, 182 ff. lehren kann. Sammlungen der Epitheta u. Phrasen, wie sie die lat. »Varian« waren, hatte man auch schon fürs Deutsche. So das »Ver. poetischer Beschreibungen, verflämter Redens.« usw., das den III. Teil von Harsdörfers »Poetisches Trichter« (1653) bildet, so A. Tschernings »Deutsche Schatzkammer von schönen u. poet. Redens.«: G. v. Pelschov' »Jüngst erbauten hb. Paraph. d. i. Annuitige Formeln« (1663). — Viele Prosodien von Diphys »Buch von der teutschen Poeterey« (1624) an, das in G. Spanmanns gelehrter Bearbeitung Prosodia Germanica hieß, bis zu M. D. Omets »Gedl. Anleitung d. Teutischen Reim- u. Dichtkunst« 1704. Ein »Reimregister« war, wenn auch nicht der Ähnlichkeit nach, so doch tatsächlich schon das Wörterbuch G. Albers (1540) gewesen, weil es die Worte nach den Endsilben anordnete; im 17. Jh. hatte Zesen in f. »Deutschen Helikon« (1640) ein Reimwörterbuch gegeben und nach einigen Jahren ähnliche Wörterbücher war 1696 J. Nibners »Poetisches Handbuch« erschienen. Alle diese Bücher sollten praktisch dem deutschen Dichter dienen, und L. hatte daher unter ihnen, soweit er sie kennen gelernt, wohl nicht das gefunden, was seinen ja auch mehr der Prosa als der Dichtung geltenden sprachlichen Bestrebungen genug tat. — 80, 4 vgl. Ann. zu Erm. 631. — 81, 2 u. 83, 1 ohn-(un-)vernehmliche Worte sind unverständliche W. — 82, 1 = Unverständliche Worte sind solche niedriger Herkunft, imedes und mehreres ausdrückende Worte. — 83, 1 Es sind = Es gibt. — 83, 2 etwa = alväterische, andrer (stetiger) Mundart angehörige, abgeungte Wörter. — L. verkennt hier die geschichtliche Entwicklung, insofern diese Wörter eben noch nicht veraltet waren, als Luther sie angewendet, sondern es erst in den darauffolgenden Jahren mehr als anderthalb Jahrh. geworden waren. Ibrigens sind uns Schächer und raunen doch heute noch verständlich, wenn sie auch außerhalb der biblischen Geschichte und der Dichtung nicht mehr angewendet werden; Kogel dagegen ist uns ganz unverständlich. — 84, 3 bei einigen Teutschen, nämlich bei den Oberdeutschen. — 84, 5 Kretschmar ist eigentlich der Wirt und Krug des Wirtshaus, man erwartet Kretschmar u. Kriger oder Kretscham und Krug. Doch liegt kein Versehen vor, sondern Kretschmar bed. auch nicht selten Krug, D. Wtb. 5, 2175. — Die Sprache der Weiskner galt im 17. Jh. für das beste Deutsch und die Grundlage der Schriftsprache; es wird aber auch oft, wie hier von L., auf die in Weisken u. Oberachsen vorhandenen Sprachfehler hingewiesen (Wackernagel, Gesch. d. d. Lit. 2 II, S. 93 Ann. 34/5). Mit Zeiger hat L. nicht recht, denn dieses steht f. Zeiger d. i. (Wand-) Uhr, und diese kann natürlich schlagen. Wir haben hierin einen ganz ähnlichen Fall wie das von S. Dunger in Bsthr. d. A. D. Sprachw. 1006, 371 f.; 1907, 329 f. besprochene zeitlicher f. fetther und ferner Zeidelhaft f. Getidelhaft (Pflanzenname). Es sind lautend f. entgegenkam; Ubelung hielt Zeiger u. zeitlicher für die urspr. Formen. — 86, 4/5 Die beiden Verse stammen aus dem bekannten Reimnachtsliede b. 15. Jhs. »In dulci rubilo, singet und seib so: Alter unser wonne leit in proseppe« usw., in dem die Reime ä. S. durch lateinische Wörter gebildet werden. Das meint L. mit »dem Schlag des Liebes«, den er vertritt. Vgl. Ph. Wackernagel, D. deutsche Kirchen-

lieb, II (1867), S. 483 ff. — 88 Zum 6. Buch von Chr. Bernides »Überschriften oder Epigrammata«, Hamburg 1701. (S. 106) findet sich eines überschriebenen »Auf die neue Art französischer Worte in Teutschen Predigten«. W. meint, wenn ein Pfarrer auf der Kanzel durchaus griechisch, hebräisch oder lateinisch radebrechen müsse, so könne man das ertragen. »Wenn aber er die Art der Red aus Frankreich nimmt, so könne Gottes heilig Wort durch sein Französisch verflummt, || Wenn er durch Gaudeln sucht mein sündig Herz zu rühren, || Und an der Höllen-Port mich will complimentiren, || Dann, dann entfällt mir die Geduld ...« — 89, 2 Libellen u. Producten, Ausdruck der Rechtspflege von etwas schwanfender oder mehrfacher Bedeutung, Obell bez. meist das Schriftstück, in dem die Klage begründet wird; Product ein solches, in dem der Beweis durch Zeugnisse geführt wird. — 89, 3 ff. L. meint wohl besonders die Leipziger Gerichte, die er schon in f. Nova Methodus (1666), der Neuen Methode, die Rechtsgelehrsamkeit zu lernen und zu lehren, wegen der Kürze und Kraft ihrer deutsch abgefaßten Urteile lobt. — 90, 4 Welt- = Italienisch. — allerdings = völlig. — 90, 6/8 ist der Grundlag des Sprachvereins in der Fremdwörter- sprache. — 90, 8 = nichtsbedenkenlicher habe ich oft bemerkt, daß man auch in solchen Fällen das Franz. bevorzugt. — 91, 4 so wohl als wird durch so wohl an ABC als Fehler erwielet, der zu befeitigen war. — 92, 7 = und dann wäre f. W. u. n. nötig. — 93, 1 guten ABC war f. gute D zu setzen, da offenbar der durch ABC begrundete Dativ mehr die Ruhe des Sattens und die Dauer des Schutzes ausdrückt, als der Accusativ. — 94/95 Hier fordert L. die Sprachreinheit besonders für die schonen Literatur und setzt sie für (hyrische) »Gedichte« als selbstverständlich voraus. — Zu 96 u. 100/101 Zu der »Ermanung« hatte L. deutsche und noch in herkömmlicher Weise für die Fremdwörter lateinische Schrift gebraucht, die Hofsch. A der UG ist deutsch geschrieben einmüß. der Fremdwörter, nur wenige davon haben lat. Buchstaben und manchmal hat L. diese durch deutsche ersetzt (vgl. S. 316). Die Hofsch. BC sind durchweg lateinisch geschrieben und ihnen ist der Druck gefolgt. — 96, 7 vgl. Ann. zu 60, 4. — 97, 5 W. Dpik schließt sein Preisstück auf »Danielis Heinisq. Ridentische Poemata« mit den Worten: Ich auch, weil ihr mir seit im Schreiben vorgegangen, || ... Will meinem Vaterland bekennen ohne schew, || daß ewre Poesy der meinen Mutter sey. W. Dpik, Teutsche Poemata, Abdr. d. Ausg. v. 1624, 89g. v. G. Wittkowski, Halle 1902, S. 25. — 97, 6 habender paß, zu nehmen = (inne) geben. Vgl. folgende Habe. — 98, 5 Souverainitatem ABC -fäten D. Da von der Latinisierung dieses W. die Rede ist, haben ABC gewiß das richtige. Vgl. eventualiter f. eventual (fr. eventual) u. Turnus (fr. tour, engl. turn). W. Hildebrand, B. deutscher Sprachunt. S. 211. — 99 Die beiden Lehnmörter sind richtig erklärt, bei Feustler lag die Herleitung auf der Hand, nicht so bei Abenteurer, über das sich noch Ls. Zeitgenossen Stielers u. Wachter in den abenteuerlichsten Vermutungen ergingen. Die Herleitung von aventure lehnt Stielers ab; das Wort sei durch und durch deutsch. — 100, 1/2 nämlich in S. 96, wozu Anmerkung. — 100, 9 S. L. Freisch (1739) verj. chaire de finances »Hondelschrift«. — 102, 2 welchen ABC (nämlich den Regeln) ist natürlicher als welchem D, das als Dativ zu welchem zu nehmen wäre. — 102, 4 Mit nicht ohnschwer will L. »leicht« oder »nicht schwer« ausdrücken. Es liegt also ein Fall vor ähnlich aber nicht gleich dem in der Zeitschrift d. Sprachw. 1907, Sp. 191 behaupteten »kein unverächtlicher Zeuge«. Das Bedenkliche des Ausdrucks ist auch L. nicht ganz entgangen, in C ist nicht geführten. Ich habe es aber belassen, weil auch AB es haben, und davor wohl tiefer begründet ist, als daß man es einfach verbessern dürfte. — 103 Daß Karl d. Große eine deutsche Grammatik herstellen lassen wollte (inchoavit grammaticam patrii sermone), berichtet sein Biograph Einhart (Kap. 29). Daß L. findet, es wäre bis zur Gegenwart vielleicht keine zulängliche deutsche Gram. vorhanden, zeigt wie manches andere, daß er den Grammatiker Schottel nicht so hoch eingeschätzt haben kann als (von Schmarlow) angenommen worden. Die älteste der von Franzosen verfaßten Grammatiken ist wohl die von Benite du Ruis, welche Besen schon 1651 in f. »Notenband« lobt; 3. Aufl. 1674; eine andere von N. Duez (Duesius) erschien

1668. Vgl. E. C. Reichard, Verf. e. Historie d. deutschen Sprachkunst 1747, S. 452f. 466 ff. — 104 Des Vabre de Vaugelas Bemerkungen u. die franz. Sprache 1647 behandelt den Sprachgebrauch, seine logische Wichtigkeit, edlen u. unedlen Ausdruck. Wirkliche Vorzüge im Verein mit der Eigenhaft des Verf. als Mitglied der Akademie verhoffen dem Buche großes Ansehen. — Über Menage vgl. Ann. zu 35/37. Er gehört gleich Dan. Bonhours zu der großen Schaar von Gelehrten, die im 17. Jh. in »Bemerkungen« oder »Beobachtungen« betitelten Büchern die Ausdrucksfähigkeit der franz. Sprache der Prüfung unterzogen. Die »Zweifel« (Doutes) des Bonhours ersch. 1674, seine »Bemerkungen« (Remarques) 1675/6 u. 1692. — 104, 11 da sonst = während (dagegen). — 104, 12 Sprach(e) ABC Sprachen D. Den Gen. der Eingangs fordert der Zusammenhang, dieser lautet bei L. aber ausschließlich Sprache. — 105 L. will sagen: auch im Italienischen gibt es bis heute grammatische Zweifel trotz der Bemühungen der Crusca und der an diesen durch Messandro Tassoni (+ 1635; f. Dem. II. das Wörterbuch der Crusca ersch. erst 1698) u. andere (vgl. Ann. zu 18, 5) geübten Kritik. Und besonders, obgleich es bei ihnen seit dem 13./14. Jh. eine feste Schriftsprache gibt, deren Begründer Dante und Petrarca noch heute als »Klassiker« u. Sprachmuster gelten. — 105, 2 geht noch bis dato ... annoch hierin ab D das überflüssige annoch mit ABC geführten. — 105, 5 nicht ohne Schein = u. o. Berechtigung. — 105/6 Und also = L. also verhält sich. — Zu 106/7 Döglitz also L. im Hinblick auf das Italienische (S. 105) und weil ihm der Vorzug sehr viel wichtiger erscheint als die Grammatik (vgl. oben S. 274), volle grammatische Einheit der deutschen Schriftsprache nicht für nötig hält, so scheinen ihm doch die bisherigen grammatischen Leistungen (vgl. 103, 2/3) unzureichend. Grammatik aber muß sein zum Zwecke des Unterrichts nicht nur der deutschen Jugend, sondern auch der Ausländer, um deren Vorurteile gegen die deutsche Sprache zu zerstreuen. Den Wahn, daß sie überhaupt regellos sei, erwähnt schon Laur. Albertus in f. »Teutschen Grammatik« 1573, seine Entschuldig. bezieht sich besonders bei den Italienern, die sich schon so lange einer sprachlichen Einheit erfreuten. — 108, 9 L. war von Haus aus Rechtsgelehrter und so lag ihm die Frage, ob das oder die Urteil richtiger sei, nahe. Diese Zweifelschichtigkeit ist schon alt- und mhd. vorkommen; die U. ist wesentlich oberdeutsch und so erklärt sich sein Gebrauch bei den Reichsgerichten. Die mhd. Wörterbücher erwähnen die U. gar nicht oder nur nebenbei. — 109, 6 »Es ist nicht meine Sache so gewichtigen Rechtsstreit zwischen euch bezulegen.« Virgils Hirtengedächte (Bucolica), Ecloga 3, 108. — 110, 3 Orten D Druckfehler. — 111, 2 angesprochen b. i. angefangen haben zu schreiben, vgl. anzuweisen, andrennen, anspielen (b. Kartenpiel) usw. Nicht in geschriebenen ABC geändert wegen anzureichern 12, 10. — 112 Chr. Weise (+ 1708), der dem Schluß der log. 2. schließlichen Dichterschule Natürlichkeit und Einfachheit entgegenstellen wollte und dabei vielfach in Nüchternheit und Stille verfiel, sollte, so scheint es, gefolgt sein gegen den Vorwurf »etwas schamlos zu reden«, der noch verfährt wird durch die Gegenüberstellung der Franzosen. Weises Dramen bringen ja allerdings manches gewagte in Vorgängen und Reden, 3. B. in der »Bestäubten Unschuld«, wo überdies die Mundart angewendet ist. Davoriges mochte L. meinen, vielleicht auch Weises Erkl. »Der grünen Jugend überflüssige Gedanken« 1668, deren volkstümliche, oft leichtfertigen Ton W. selbst durch »Grünen Jugend Notwendige Ged.« 1675 u. durch »Reife Gedanken« 1683 zu führen sich bemühte. — 113, 3 ff. Die späteren schließlichen Dichter sind auch sonst wegen ihrer Härigkeit getadelt worden. Vgl. Boetrink, Poetik der Renaissance S. 373, 375. — 114 in B könnte nur Angese, Eingangswort = 119 in A — 114, 6/7 Anzeige D könnte nur Angese, Ankündigung oder Anzeichen bedeuten, während Anzeige (119, 5) A; BC durch 30, 4 ABCD bestätigt wird. — 114, 5/6 = nicht im Ziele und der Ausführung ... aber doch in der äußeren Form und Einrichtung. — 115, 1 auffnahm = Gedächtnis, vgl. Ern. 740 u. D. Wsb. 1, 695. — 115, 3 ausübende = ausgeübete. — 116, 5 honoraris = Ehrenmitglied, dem Worte = außerordentliche Mitglieder, dem Begriffe nach.

